

caritas-mitteilungen für die Erzdiözese Freiburg

news

Mit Caritas für Europa
Für eine Kultur des Miteinanders

Politischer Werkstattbesuch

Benachteiligte Menschen lernen
Berliner Politikbetrieb kennen

Für eine intakte Natur und Kultur

Drei Preisträger des diözesanen
Umweltpreises kommen aus
der Caritas



news

„Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft“. Für Evelyne Gebhardt, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, ist die kommende Europawahl die wichtigste aller Zeiten



Die Europäische Union (EU) steht vor großen Herausforderungen. Die Selbstverständlichkeit, mit der das Zusammenwachsen Europas einst als Fortschritt für alle Beteiligten bewertet wurde, ist inzwischen massiven Zweifeln und Misstrauen gewichen. Das Erstarken nationalistischer Töne in den Mitgliedstaaten wie auch eine deutliche EU-Skepsis bei den Bürgerinnen und Bürgern sind nicht zu überhören. Damit wieder ein positiveres Bild entsteht, muss die EU die Lebensbedingungen der Europäer und Europäerinnen in den Mittelpunkt ihrer Politik stellen, fordert Evelyne Gebhardt, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, im Interview mit unserer Zeitschrift. Dafür brauche es vor allem handfeste Sozialgesetze.

Die Herausforderung eines neuen Humanismus. Diözesan-Caritasdirektor Walter Schmolly aus Vorarlberg über die Zukunft der EU

Die Europäische Union ist in den letzten Jahren viel kritisiert und gescholten worden, wohl vor allem auch deshalb, weil sie als zentraler und verantwortlicher Akteur für Veränderungen gesehen wird, die auf viele Menschen verunsichernd wirken. Aber die EU kann etwas anderes sein und ist es auch. In einem Gastbeitrag für die Caritas-News schreibt Walter Schmolly, Direktor der Caritas der Diözese Feldkirch in Vorarlberg: „Sie ist Chance und Notwendigkeit zugleich, in unserer globalisierten Welt wesentliche Themen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft mitzugestalten und in eine positive Richtung zu lenken“. In diesem Sinn ist für ihn die kommende Europawahl eine entscheidende Weichenstellung für die Zukunft: „Europa muss einen neuen Humanismus zur Welt bringen“.



Eine gute Tat vollendet man,
indem man die Undankbarkeit verzeiht.

Marie-Therese Geoffrin (1699 – 1777)

„Luft zum Atmen und Licht in mein Leben gebracht“. Ratsuchende stellen der Caritas-Schuldnerberatung ein sehr gutes Zeugnis aus



Die Schuldnerberatungsstellen der Caritas in Baden leisten sehr gute Arbeit. Das bescheinigen ihr Menschen, die vor einem Schuldenproblem standen, nicht mehr allein zurande kamen und dort Rat suchten. Bei einer Befragung Ende des vergangenen Jahres, deren Auswertung jetzt vorliegt, vergaben die Klientinnen und Klienten die Gesamtnote 1,4 und bewerteten damit die Arbeit der Caritas-Schuldnerberatung überaus positiv. Für die Erhebung hatten 17 von insgesamt 20 Beratungsstellen 1.090 Ratsuchende, deren Beratung 2017 beendet war, angeschrieben und um eine Rückmeldung gebeten. 318 von ihnen haben den Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt. 315 von ihnen (97 Prozent) gaben an, mit der Beratung sehr zufrieden zu sein. Ein tolles Feedback.

Eine Aufgabe der ganzen Einrichtung. Verantwortliche aus Caritas und Pastoral diskutierten über Modelle der Altenheimseelsorge

Seit längerem schon beschäftigt sich der Vorstand der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege (DiAG AHP) mit der Quantität und Qualität der Altenheimseelsorge. Hintergrund ist die in 2017 erfolgte Umfrage „Seelsorge in Altenpflegeheimen der Erzdiözese Freiburg“. Sie hat unter anderem ergeben, dass Seelsorge für das christliche Profil von Caritas-Altenpflegeheimen bedeutsam ist und auch

einen Wettbewerbsfaktor darstellt. Nun haben sich Trägerverantwortliche, Leitungskräfte und Mitarbeitende von Altenpflegeheimen sowie Vertreterinnen und Vertreter des Diözesan-Caritasverband Freiburg und des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes getroffen, um Seelsorge-Modelle anderer Bistümer kennen zu lernen und zu diskutieren.

Profiliertes Fachberater und politischer Kopf. Als MAV-Vorsitzender hat Clemens Schaub viel zum guten Miteinander im Diözesanverband beigetragen

Zum Ende des vergangenen Jahres wurde Clemens Schaub in den Ruhestand verabschiedet. 32 Jahre war er als Kita-Fachberater für den Diözesan-Caritasverband tätig. 30 Jahre gehörte er der Mitarbeitendenvertretung (MAV) des Verbandes an, 28 davon war er deren Vorsitzender. Bei der Verabschiedung würdigte Diözesan-Caritasdirektorin Mathea Schneider besonders Schaub über Jahrzehnte währendes Engagement für die MAV. Clemens Schaub habe als Vorsitzender der MAV durch sein „umsichtiges und ausgleichendes Agieren“ viel zur konstruktiven Zusammenarbeit im Verband beigetragen. Über sein dienstliches Engagement hinaus hat sich Schaub auch als Kabarettist und Pantomime einen Namen innerhalb und außerhalb der Caritas gemacht. Alles Gute für den neuen Lebensabschnitt!





Caritas-Journalistenpreis für Julian Gräfe, Jürgen Rose und Thomas Schneider

auf ein wort

- 4 Europa am Wendepunkt?

themen

- 6 **Die EU und ihre Vorteile. Warum es sich lohnt, bei der Europawahl über die künftige Ausrichtung der europäischen Politik mitabzustimmen**

- 9 „Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft“. Für Evelyne Gebhardt, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, ist die kommende Europawahl die wichtigste aller Zeiten

- 11 Aus dem EU-Topf geschöpft. Europäische Förderpolitik: Eine Chance für die Caritas

- 12 „Rücke vor bis zum Europaparlament“. Spielend Europa entdecken und zur Teilnahme an der Europawahl motivieren

- 13 Grenzüberschreitendes Leben und Arbeiten in Europa. Für viele EU-Bürger*innen ist das heute eine Selbstverständlichkeit – Mit der Mobilität wächst der Bedarf an Sozialberatung

- 15 Caritas „euraktiv“ im Dreiländereck. Europa spielt im Diözesan-Caritasverband schon seit Jahren eine wichtige Rolle

- 17 Die Herausforderung eines neuen Humanismus

- 17 Die Eindimensionalität durchbrechen. Europäische Fachkräfteaustausch und Freiwilligendienst: Der Caritasverband für das Dekanat Zollern geht auf Europa-Kurs

- 19 **Zusammen sind wir Heimat in Europa. Die youngcaritas-Teams von Lahr und Alsace bauen eine internationale Partnerschaft**

- 21 Von Mauern in Köpfen und neuen Freunden. Der Caritasverband Mannheim kooperiert mit dem Diözesan-Caritasverband Warschau

- 22 Für die Themen Europas sensibilisieren. Der „Inhouse Europa-Workshop“ zu Gast im Caritas Bildungszentrum Freiburg

- 24 **Grenzüberschreitend sich kennenlernen. Für den Campus Christophorus-Jugendwerk ist Europa ein Lernort in der Arbeit mit jungen Menschen**

cv-praxis

Aus dem Diözesan-Caritasverband

- 26 Im Umgang mit der Digitalisierung braucht es soziale Innovation. Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg: Digitaler Wandel verändert Gesellschaft in allen Bereichen

- 27 Caritas-Journalistenpreis für das Autorenteam Julian Gräfe, Jürgen Rose und Thomas Schneider. Die beiden zweiten Preise gehen an Jonas Weyrosta und Patrick Batarilo – „Lobende Erwähnung“ für Uli Fricker

- 29 „Luft zum Atmen und Licht in mein Leben gebracht“. Ratsuchende stellen der Caritas-Schuldnerberatung ein sehr gutes Zeugnis aus

- 30 **Bessere Perspektiven für langzeitarbeitslose Menschen. Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Arbeit diskutiert über das neue Teilhabechancengesetz**

- 32 Einstimmige Entlastung für Diözesan-Caritasrat und Vorstand

- 33 Politischer Werkstattbesuch an der Spree. Benachteiligte Menschen nehmen Einblick in die Mechanismen des Berliner Politikbetriebs

Das Lachen ist die Sonne,
die aus dem menschlichen Antlitz den Winter vertreibt.

Victor Hugo (1802 - 1885)

35 Eine Aufgabe der ganzen Einrichtung. Verantwortliche aus Caritas und Pastoral diskutieren über Modelle der Altenheimseelsorge

37 Profilierter Fachberater und politischer Kopf. Als MAV-Vorsitzender hat Clemens Schaub viel zum guten Miteinander im Diözesanverband beigetragen

Aus den Fachverbänden

38 Alexander Schmidt ist neuer Vorstandsvorsitzender

39 Handeln für die Zukunft von Frauen und Familien

Aus den Ortscaritasverbänden

CV Freiburg-Stadt

40 SC überrascht Caritas-Knipser

CV Heidelberg

40 Gemeinsames Engagement für Schutzsuchende

CV Karlsruhe

41 Samir hat jetzt einen Bekleidungs-laden in Pakistan

41 Einfach tierisch gut!

42 Das Jugendwohnen gewinnt in Karlsruhe an Bedeutung

CV Konstanz

43 Caritas eröffnet iQ in Radolfzell

44 St. Marienhaus: Kochclub mit mobiler Küche

CV Lörrach

44 Ein Machtwort wider die „Tyrannei der Normalität“

CV Mannheim

45 Caritasverband veranstaltet Erzähl-café zur EU

magazin

46 Einen Beitrag leisten für eine intakte Natur und Kultur

47 Kontinuitäten und Veränderungen

48 Gemeinsam Sorge tragen

49 Marianne und Gabriele Schleinker-Stiftung unterstützt das Haus Schwabenstraße in Denzlingen

50 Havva Özkan ermutigt Azubis

51 Neuer Doppelstudiengang ermöglicht seelsorgliche oder soziale Tätigkeit

51 Caritas will Ehrenamt sichtbar machen

52 Neues Hospiz- und Palliativ-Info-portal für Baden-Württemberg

52 Wie soll die Kirche 2030 aussehen?

53 Beschlüsse der Regionalkommission Baden-Württemberg am 19. Oktober 2018 in Freiburg

54 Erzbistum trauert um Otto Bechtold

54 DiCV-Bildungsangebote für den Bereich Gesundheits- und Altenhilfe

56 Termine

U3 Impressum



Europa am Wendepunkt?

Chancen brauchen Mut und eine klare politische Stimme der Mehrheit der Europäer, die den Extremen am Rand das Feld nicht überlässt

Auf dem Hintergrund seiner wechselhaften Geschichte könnte Europa einen wichtigen Beitrag zu Frieden und Verständigung in der Welt leisten. Die verändert sich aktuell gerade sehr. Grund genug für die Europäische Union, ihre Mitgliedstaaten und Bürgerinnen und Bürger, sich der entscheidenden europäischen Werte Toleranz, Solidarität und Gerechtigkeit wieder bewusster zu werden und für sie einzustehen. Die Europawahl im Mai ist deshalb keine politische Nebensache, sondern bietet die Gelegenheit, jenen Werten wieder mehr Gehör zu verschaffen.

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein war Europa die Nabe, um die sich das Rad der Weltgeschichte drehen musste. Von Europa aus wurde die „neue“ Welt entdeckt, erobert, kolonialisiert und dann auch weitgehend christianisiert. Die europäische Kultur- und Geistesgeschichte wurde zu Maßstab und Richtschnur des Denkens. Die europäischen Mächte waren diejenigen, die über Wohl und Wehe der Völker entschieden haben. Die Konflikte der Europäer überzogen den Kontinent immer wieder mit Kriegen. Im 20. Jahrhundert schließlich hatten diese Kriege globale Dimensionen erreicht und verursachten in zwei „Weltkriegen“ bis dahin unvorstellbare Opferzahlen und unermessliches Leid.

Dadurch geschwächt geriet das „alte“ Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen die Mülsteine der relativ jungen Supermächte USA und UdSSR und wurde durch deren „Kalten Krieg“ zum planerischen Schlachtfeld für Atomschläge. Durch die Frontstellung der politischen und der ökonomischen Systeme wurde Europa auseinandergerissen. Durch die friedlichen Revolutionen innerhalb ihrer Satellitenstaaten implodierte 1991 die Sowjetunion selbst. Dadurch wurde die Trennung des Kalten Krieges zwar überwunden und die ehemaligen Ostblockstaaten wandten sich nach Westen. Aber die Nachwirkungen spüren wir bis heute. Das sollte niemanden verwundern. In der Weltwirtschaftsordnung schließlich spielt Europa immer noch eine Hauptrolle neben den USA und China. Der

Reichtum der sogenannten Industrieländer speist sich nach wie vor aus der bitteren Armut Afrikas und weiter Teile Asiens sowie der politischen Instabilität des Nahen Ostens.

Die Welt ändert sich gerade – und zwar schnell!

Weltweit sind Konflikte, Armuts- und Hungerkatastrophen nicht mehr begrenzt, sondern sorgen unter anderem für erheblichen Migrationsdruck auf jene europäischen Länder, deren stabile politische und wirtschaftliche Lage und deren demokratische Gesellschaftsordnung hochattraktiv für Menschen sind, die in ihrer Heimat keinerlei Perspektive für ihr Überleben sehen. Es ist sehr kurz gedacht, wenn Europa meint, sich auf Dauer durch Abwehrmaßnahmen an den Außengrenzen gegen diesen Migrationsdruck erwehren zu können. Zudem destabilisiert dieser Druck das Gleichgewicht innerhalb der Europäischen Union.

Es wächst die Unsicherheit darüber, ob eigentlich Nutzen und Lasten in der europäischen Union richtig verteilt sind. Isolationistische Kräfte gewinnen mit erbärmlich flachen und nachweislich falschen Argumenten Wählerstimmen. Populisten befeuern mit der Angst vor Überfremdung nationalistische Tendenzen und die politischen Fliehkräfte nehmen deutlich zu. Gleichzeitig ziehen sich die Vereinigten Staaten von Amerika von der Weltbühne zurück und schaffen damit ein (Macht-)Vakuum, das Russland und

Um den Frieden zu sichern, muß man Europa organisieren.

Aristide Briand (1862 - 1932),

französischer Außenminister Friedensnobelpreisträger

China nur zu gerne nutzen, um sich als Weltmächte zu etablieren, Schlüsselindustrien zu kontrollieren und wichtige Ressourcen unter ihren Einfluss zu bekommen.

Chancen brauchen Mut

Diese holzschnittartige Schilderung meiner Sicht auf globale Prozesse bringt natürlich die Gefahr mit sich, angesichts der Komplexität der Probleme den Kopf in den Sand zu stecken. Und es stellt sich natürlich die Frage, wo sich ein Weg eröffnen könnte, zu welcher neuen Rolle Europa auf der unübersichtlichen Weltbühne finden muss. Genau in dieser Situation ergibt sich für Europa eine große Chance. Sie zu nutzen wird aber von allen Europäern, von Regierungen wie Bürgern, einiges an Mut verlangen und ich hoffe, wir werden diesen Mut aufbringen.

Diese Chance eröffnet sich meines Erachtens in der Frage, wie wir zukünftig mit Vielfalt umgehen werden. Ob wir sie als unübersichtliche Bedrohung einschätzen und Ängsten immer mehr Raum geben oder ob wir die Vielfalt der Kulturen, Lebensweisen und Lebensformen als Ressource und Geschenk entdecken, in dem großes und kreatives Potenzial liegt.

Aus seiner leidvollen Erfahrung und durchaus wechselhaften Geschichte könnte Europa seinen wichtigen Beitrag zu Frieden und Verständigung in unserer Welt leisten. In den vergangenen 74 Jahren seit dem Ende des II. Weltkriegs

ges konnten wir die Erfahrung machen, dass es besser ist, Toleranz zu üben als Ideologien nachzulaufen; dass es Menschen und Gesellschaften weiter bringt, Solidarität zu üben statt Egoismen zu pflegen; dass Frieden durch Vertrauen und Respekt viel eher gesichert werden kann als durch waffenstarrende Arsenale. Und wir könnten die Einsicht gewinnen, dass Wohlfahrt aller durch gerechte Partnerschaft konstituiert wird und nicht durch ungebremsen Kapitaldarwinismus.

Diese Erfahrungen haben wir als Europäer oft leidvoll gemacht und ich bin zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, den Konsequenzen aus diesen Erfahrungen zu mehr Anerkennung und Geltung zu verhelfen. Dazu braucht es aber eine klare politische Stimme der Mehrheit der Europäer, die den Extremen am Rand das Feld nicht überlässt. Extreme politische Parteien werden keine Mehrheiten finden, wenn sich der politische Wille der Mehrheit der Bevölkerung deutlich artikuliert.

Deshalb ist die im Mai bevorstehende Europawahl auch keine politische Nebensache. Wenn freie Bürger – bei aller Vielfalt der Meinungen und bei allem Wettbewerb von Parteien – ein Parlament wählen und Volksvertreter*innen Mandate erteilen, diese Gesellschaft weiter zu entwickeln, werden jene Werte hörbar und erlebbar, die wirklich europäische Werte sind: Toleranz, Solidarität und Gerechtigkeit.

Thomas Herkert



Thomas Herkert ist Vorstandsvorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.



Die EU und ihre Vorteile

Warum es sich lohnt, bei der Europawahl über die künftige Ausrichtung der europäischen Politik mitabzustimmen

Hätten Sie gewusst, dass 81 Prozent der Deutschen die EU-Mitgliedschaft für eine gute Sache halten? Auch außerhalb Deutschlands ist die überwiegende Mehrheit von den Vorteilen der EU überzeugt. Laut einer Eurobarometer-Umfrage vom September 2018 sind die EU-Zustimmungswerte gar auf dem höchsten Zustimmungsstand seit 1983: 7 von 10 EU-Bürgerinnen und Bürger sagten, ihr Land hätte von der EU-Mitgliedschaft profitiert. Trotzdem hielten nur 48 Prozent der Befragten in Deutschland es für sehr wahrscheinlich, dass sie zur Europawahl 2019 gehen werden. Dies würde auf den Prozentpunkt genau der niedrigen Wahlbeteiligung bei der letzten Europawahl entsprechen.

Während die Zustimmung zur EU eher hoch ist, bleibt die Wahlbeteiligung bei Europawahlen konstant niedrig. Um Mitmenschen zu überzeugen bei der Europawahl mitzumachen, können gute Argumente hilfreich sein. Die folgenden Gründe sollen zeigen, dass dort durchaus sinnvolle Politik von und für Menschen in der EU gemacht wird und dass es sich für jeden und jede lohnt am 26. Mai über die Ausrichtung der EU-Politik der nächsten Jahre mitabzustimmen.

Das Europäische Parlament hat sehr wohl etwas zu sagen

Mittlerweile entscheidet das Europäische Parlament in den meisten EU-Gesetzesvorhaben gleichberechtigt mit dem Rat der Europäischen Union, der die Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten vertritt. Das EU-Parlament ist für den Deutschen Caritasverband (DCV) daher ein wichtiger Ansprechpartner, um die europäische Sozialpolitik mit zu gestalten.

Neben der Gesetzgebungsfunktion hat das EU-Parlament außerdem eine wichtige Kontrollfunktion gegenüber anderen EU-Institutionen und insbesondere gegenüber der Europäischen Kommission. So kann es Anfragen an die EU-Kommission und den Rat der EU stellen, Untersuchungsausschüsse einsetzen oder durch ein Misstrauensvotum die gesamte Kommission zum Rücktritt zwingen. So hat das EU-Parlament beispielsweise weitergehende Einblicke in Verhandlungen zu Freihandelsabkommen, wie TTIP, bekommen. Auch muss es solche Abkommen per Abstimmung absegnen und kann somit dafür sorgen, dass es nicht zu einer Absenkung von Standards im Verbraucher-, Umwelt-, Lebensmittel- oder Arbeitsschutz kommt.

Die EU hat eine aktive Sozialpolitik, die vom Europaparlament mit gestaltet wird

Soziale Vorteile zählen laut Eurobarometer-Umfrage nicht zu den „TOP10

Vorteile der EU“, die Befragte im Zusammenhang mit der EU nennen. Viele EU-Bürgerinnen und Bürger scheinen sich hier jedoch mehr zu wünschen. So gaben 40 Prozent der Befragten an, dass die Themen „Soziale Sicherung“ und die „Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit“ im Wahlkampf der Europawahlen 2019 im Vordergrund stehen sollten.

In der Tat wuchs mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Integration der EU unter den EU-Mitgliedstaaten nur langsam die Einsicht, dass es in Ergänzung zu den traditionell nationalen Sozialpolitiken auch einer sozialpolitischen Flankierung auf EU-Ebene bedarf. Die Regelungskompetenz der EU ist in der Sozialpolitik daher weniger weitreichend als in anderen Bereichen (zum Beispiel Währungspolitik oder Handel) und die Mitgliedstaaten verweisen häufig auf das Subsidiaritätsprinzip. Das heißt die EU ergänzt die Sozialpolitik der Mitgliedstaaten dort, wo es einen Mehrwert für alle erzeugt.

Dabei kann die EU wichtige sozialpolitische Akzente setzen. So sorgen zum Beispiel verschiedene EU-Richtlinien und Verordnungen dafür, dass man seine erworbenen Ansprüche auf Sozialleistungen wie Rente, Arbeitslosengeld und Krankenversicherung mit in ein anderes EU-Land nehmen kann. Gerade in Zeiten, in denen immer mehr Menschen einen Teil ihrer Ausbildung oder ihres Berufslebens im europäischen Ausland verbringen, ist dies ein entscheidender Vorteil. Dies wird gerade besonders deutlich für alle Briten die in der EU leben, und auch für Deutsche und andere EU-Bürgerinnen und Bürger, die im Vereinigten Königreich eine neue Heimat gefunden haben.

In der aktuellen Legislaturperiode 2014 bis 2019 wurden auf EU-Ebene viele konkrete Vorhaben zur Verbesserung der Lebenslinien der Menschen in der EU angegangen, wie beispielsweise die Reformen der Richtlinie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben und der Richtlinie zur Koordinierung der

sozialen Sicherungssysteme, sowie die Verordnung für den Europäischen Sozialfonds in der Förderperiode 2021 bis 2027. Ein weiteres Beispiel ist die Reform der Entsenderichtlinie: Seit dem 29. Mai 2018 gelten für heimische und entsendete Arbeitskräfte die gleichen Arbeitsregelungen, wie beispielsweise Tariflöhne. Die Unterwanderung von Lohn- und Sozialstandards über Entsendeverträge soll somit besser verhindert werden.

Aus Sicht des Deutschen Caritasverbands ist es erforderlich, die Anstrengungen im Kampf gegen Armut und soziale Exklusion weiter zu verstärken, weshalb er die am 17. November 2017 proklamierte europäische Säule sozialer Rechte als ein positives Signal sieht. In dieser ist zum Beispiel das Recht auf angemessenen Sozialschutz, angemessene Mindestlöhne, auf Beschäftigung und auf eine bezahlbare Gesundheitsversorgung verbrieft.

Es gibt durchaus neue Ideen, um die EU sozialer zumachen

Es gibt durchaus Ideen, um eine starke, soziale Europäische Union weiter voranzubringen. Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung wird die Absicht geäußert einen Rahmen für Mindestlohnregelungen sowie für nationale Grundsicherungssysteme in den EU-Staaten zu entwickeln. Auch der Deutsche Caritasverband ist der Auffassung, dass auf EU-Ebene ein Rahmen für die Entwicklung sozialer Grundsicherungssysteme gesetzt werden kann und sollte und bietet an, an der Ausgestaltung dieses Rahmens mitzuwirken.

Ein weiterer Vorstoß zur besseren Absicherung von Arbeitskräften in der EU wurde 2018 vom deutschen Finanzminister Olaf Scholz gemacht. Er fordert eine europäische Arbeitslosenrückversicherung. Eine solche Versicherung könnte helfen die Auszahlung von Arbeitslosengeldern in krisengebeutelten Mitgliedstaaten zu sichern, soziale Härten zu verhindern,

und gleichzeitig einen wirtschaftlichen Abschwung abzufedern, der auch die deutsche Exportwirtschaft treffen könnte.

Die EU kostet uns nur 84 Cent am Tag und leistet dafür sehr viel

Die Kosten der EU sind ebenfalls ein oft genannter Kritikpunkt. Dabei war beispielsweise der EU-Haushalt 2018 für immerhin 28 EU-Mitgliedstaaten und über 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger mit rund 160 Milliarden Euro nur halb so groß wie der deutsche Bundeshaushalt. Nur sechs Prozent dieser Summe gehen in Verwaltungskosten, wie die Bezahlung der Gehälter der rund 70.000 EU-Beschäftigten. Zum Vergleich: Die Stadt Wien beschäftigt 65.000 Mitarbeitende, allein das französische Finanzministerium hat 146.000 Angestellte. Da Deutschland das wirtschaftlich stärkste Land in der EU ist, macht es durchaus Sinn, dass es, in absoluten Zahlen gerechnet, den höchsten Mitgliedsbeitrag leistet. Laut einer Statistik der Europäischen Kommission bezahlen EU-Bürgerinnen und Bürger für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union täglich weniger als für eine Tasse Kaffee. In Deutschland sind das etwa 84 Cent pro Person.

Ein wichtiges Anliegen der Caritas ist die Solidarität über Ländergrenzen hinweg. EU-Mittel werden in diesem Sinne genutzt, um beispielsweise mit Hilfe der Strukturfonds die Lebensbedingungen in allen EU-Ländern auf ein gemeinsames hohes Niveau zu bringen. In der Tat fließt ein großer Teil des EU-Haushalts in Form von EU-Fördermitteln wieder in die Mitgliedstaaten zurück – unter anderem zur Förderung sozialer Projekte. Von 2016 bis 2018 wurden durch den Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) beispielsweise auch zehn Caritas-Projekte mit rund sechs Millionen Euro gefördert. Ein weiterer Teil der EU-Ausgaben geht in die Entwicklungszusammenarbeit und die humanitäre Hilfe, für die die EU weltweit der größte Geldgeber ist.



Das Europäische Parlament in Straßburg.

Die EU behandelt Migration mit hoher Priorität

Die Gestaltung von Migration gehört zu den zehn Prioritäten, die sich die derzeitige EU-Kommission gesetzt hat. Häufig werden unter dem Stichwort „Migration“ jedoch viele Dinge miteinander vermischt: die Mobilität von EU-Bürgerinnen und Bürger innerhalb der EU, die legale Zuwanderung aus Drittstaaten, die Aufnahme von Flüchtlingen, etc.

58 Prozent der EU-Bürgerinnen und Bürger halten die Freizügigkeit für eine wesentliche Errungenschaft der EU. Die Mobilität der EU-Bürgerinnen und Bürger trägt massiv zum Zusammenwachsen der EU bei. Durch das Freizügigkeitsrecht können EU-Bürgerinnen

und Bürger die anderen Mitgliedstaaten kennen lernen, es entstehen Kontakte und der Zusammenhalt in der EU wird gestärkt. Darüber hinaus leisten mobile EU-Bürgerinnen und Bürger einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der jeweiligen Wirtschaft in den EU-Mitgliedstaaten. Die Caritas steht hinter der EU-Freizügigkeit und der Unionsbürgerschaft. Sie ist ein wichtiger Baustein des Binnenmarktes und ein wichtiger Baustein der Union als politische und solidarische Gemeinschaft.

Die Aufnahme von Flüchtlingen aus Drittstaaten in der EU empfinden viele als unsolidarisch verteilt. Zunächst sollte man jedoch zwischen den EU-Institutionen und den Mitgliedstaaten unterscheiden. Während sich einige Mitgliedstaaten in der Tat derzeit einer

solidarischen EU-Flüchtlingspolitik verweigern, gab und gibt es auf EU-Ebene durchaus auch positive Ansätze, wie die humanitäre Soforthilfe für Länder, die besonders viele Schutzsuchende aufnehmen oder die Kommissionsvorschläge für eine faire Verantwortungsteilung.

Bei der Aufnahme von Schutzsuchenden lohnt es sich außerdem genauer hinzuschauen: Zwar nahm Deutschland 2017 in absoluten Zahlen die meisten der Schutzsuchenden auf, die erstmals Asyl in der EU beantragten. Aussagekräftiger sind jedoch die Aufnahmezahlen im Verhältnis zu Gesamtbevölkerung. Hier lag im Jahr 2017 Griechenland (5.295 erstmalige Bewerber je eine Million Einwohner) vor Zypern (5.235) und Luxemburg (3.931). Deutschland lag bei 2.402 Bewerberinnen und Bewerbern je eine Million Einwohner.

Übrigens konnten die deutschen Sozialkassen offenbar von der Zuwanderung nach Deutschland dank einer steigenden Anzahl von Beitragszahler profitieren. „Die innereuropäische Arbeitsmigration, aber auch die Zuwanderung aus dem nichteuropäischen Ausland tragen zu der aktuellen guten finanziellen Situation der gesetzlichen Krankenversicherung bei“, sagte Doris Pfeiffer, Vorstandsvorsitzende des Spitzenverbandes der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV), den RND-Zeitungen.

Martin Lichte



Weitere Argumente finden Sie in der DCV-Ideensammlung zur Europawahl, die Sie gerne unter euvertretung@caritas.de anfragen und sich schicken lassen können.



„Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft“

Für Evelyn Gebhardt, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, ist die kommende Europawahl die wichtigste aller Zeiten

Die Europäische Union (EU) steht vor großen Herausforderungen. Die Selbstverständlichkeit, mit der das Zusammenwachsen Europas einst als Fortschritt für alle Beteiligten bewertet wurde, ist inzwischen massiven Zweifeln und Misstrauen gewichen. Das Erstarken nationalistischer Töne in den Mitgliedstaaten wie auch eine deutliche EU-Skepsis bei den Bürgerinnen und Bürgern sind nicht zu überhören. Damit wieder ein positiveres Bild entsteht, muss die EU die Lebensbedingungen der Europäer und Europäerinnen in den Mittelpunkt ihrer Politik stellen, fordert Evelyn Gebhardt, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, im Interview mit unserer Zeitschrift. Dafür brauche es vor allem handfeste Sozialgesetze.

Wo profitieren Bürgerinnen und Bürger in Deutschland direkt von der EU? Nennen Sie bitte drei zentrale Punkte.

Gebhardt: Das vereinte Europa brachte uns nach Jahrhunderten mörderischer Kriege Frieden. Die Idee der EU beruht darauf, dass Staaten ihre Politik und Wirtschaft so vereinen, dass sie sich gegenseitig stärken. Für die Menschen in Deutschland bringt dies Vorteile und Erleichterungen im täglichen Leben, wie

zum Beispiel weltweit höchstes Niveau beim Daten- und Verbraucherschutz, Reisen ohne Grenzkontrollen oder Telefonate ohne Roaming-Gebühren.

Wie sozial ist die EU? Was konnte die EU im Sozialbereich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten verändern beziehungsweise verbessern?

Die europäische Einigung begann über den gemeinsamen Markt. Gemäß den EU-Verträgen liegt die Sozialpolitik primär bei den Mitgliedstaaten. Dementsprechend erfolgte parallel zur Marktintegration keine sozialpolitische Entwicklung mit gleicher Intensität. Gleichwohl wirkt die EU seit Jahrzehnten vielfältig im sozialen Bereich, wie bei der Arbeitssicherheit, durch arbeitsrechtliche Mindestnormen oder für einen diskriminierungsfreien Zugang zu sozialen Sicherungssystemen. 2018 trat die neue Entsenderichtlinie in Kraft. Arbeitnehmer, die zeitweise in einen anderen Mitgliedstaat entsandt werden, müssen gemäß den Regeln des Gastlandes bezahlt werden. Hier gilt: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort“ – ein wirksamer Schutz gegen Dumping-Wettbewerb! 2017 proklamierte die EU mit ihren Mitgliedstaaten die Europäische Säule Sozialer Rechte. Dies war ein wichtiger Schritt. Eine Proklamation allein reicht aber nicht. Die Grundsätze müssen auch überall verbindlich werden.

Wie können die immer noch großen sozialen Unterschiede (Armut, Arbeitslosigkeit, strukturelle Unterschiede, politische Kultur) innerhalb der EU angegangen und politisch gelöst werden?



Evelyn Gebhardt ist seit 1994 Mitglied des Europaparlaments und seit 2017 dessen Vizepräsidentin. Die gebürtige Französin lebt seit 1975 in Deutschland und ist Mitglied der SPD. Sie wohnt in Mulfingen im Hohenlohekreis und unterhält ein Wahlkreisbüro in Künzelsau.

Die EU ist eine Wertegemeinschaft und eine Solidargemeinschaft. Gesamteuropäische Lösungen für die genannten Herausforderungen liegen unter anderem in einem gemeinsamen Budget für die Eurozone, einer europäischen Arbeitslosenversicherung oder in gleichen sozialen Mindeststandards für die einzelnen Mitgliedstaaten. Außerdem brauchen wir einen europäischen Mindestlohn, der sich für jeden Mitgliedstaat an dessen Wirtschaftskraft orientiert. Für Deutschland würde dies zum Beispiel einen höheren Mindestlohn bedeuten als bisher. Andererseits sollte die Auszahlung von Fördermitteln verweigert werden, wenn Mitgliedstaaten Grund-

werte der EU, wie die Rechtsstaatlichkeit, systematisch verletzen.

Wo sehen Sie hierbei die Rolle und Bedeutung von (Wohlfahrts-) Verbänden/NGOs?

(Wohlfahrts-)Verbände oder NGOs sind unverzichtbare gesellschaftliche Akteure. Zum einen bündeln sie Interessen und artikulieren diese kraftvoll nach außen. Zum anderen organisieren sie ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement und schaffen dadurch gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie motivieren die Bürger und Bürgerinnen für soziale Fragen einzutreten – gerade auch für ein sozialeres Europa.

Wie kann die europäische Idee den Bürgerinnen und Bürgern besser vermittelt werden beziehungsweise wie kann man erreichen, dass wieder ein positiveres Bild der EU entsteht?

Einerseits muss die EU die Lebensbedingungen der Europäer und Europäerinnen in den Mittelpunkt ihrer Politik stellen. Dies geht vor allem durch handfeste Sozialgesetze. Nur so wird der Mehrwert, den Europa für alle bringt, sichtbar und spürbar. Andererseits sind auch die Regierungen der Mitgliedstaaten bei ihrer Kommunikation gefordert. Es ist bekanntlich eine beliebte Erzählung, dass alle guten Lösungen von daheim kommen und alles, was fragwürdig erscheint, „aus Brüssel“. Fakt ist: an der EU-Gesetzgebung sind die Mitgliedstaaten gleichberechtigt beteiligt und die EU-Verträge sind das Werk der Mitgliedstaaten.

Wo sehen Sie die zukünftigen zentralen Herausforderungen für Europa und die EU?

Die Europäische Union muss geeinter, handlungsfähiger und sozialer werden. Mit einem „weiter so wie bisher“ ist es jedenfalls nicht getan. Visionen, Ideen und Zukunftsstrategien sind für Europa dringend notwendig.

Welche Herausforderungen sehen

Sie für Ihre Arbeit als Mitglied des Europaparlaments?

Das Europäische Parlament ist die einzige von den Bürgern und Bürgerinnen direkt gewählte EU-Institution. Hier ist der Verbraucherschutz mein Schwerpunktthema. Derzeit arbeiten wir daran, die existierenden analogen Regeln an die digitale Zukunft anzupassen, zum Beispiel beim Online-Shopping oder beim Datenschutz.

Die Wahlbeteiligung bei den letzten Europawahlen war auch in Deutschland relativ gering. Wie könnte bei den Wahlberechtigten ein stärkeres Interesse an den Europawahlen im Mai 2019 erreicht werden?

Die kommende Europawahl ist die wichtigste Europawahl aller Zeiten. Frieden, Freiheit, Wohlstand und Sicherheit – diese Errungenschaften Europas sind eben keine Selbstverständlichkeit. Wir sehen, dass die europäische Idee momentan so aggressiv angegriffen wird wie noch nie. Hier geht es um die Zukunft unserer Gesellschaft. Dies müssen wir umso stärker kommunizieren. Außerdem gibt es eine parteiübergreifende Kampagne für eine hohe Wahlbeteiligung: www.diesmalwaehleich.eu

Was braucht es aus Ihrer Sicht, um vor allen Dingen junge Wahlberechtigte für die Wahlbeteiligung zu motivieren?

„Eure Zukunft in Europa ist viel zu wichtig, um sie nur der älteren Generation zu überlassen“, ist meine Botschaft bei Diskussionen mit Schulklassen. Der Brexit-Volksentscheid ist solch ein Beispiel. Die jungen Briten haben mit großer Mehrheit für den Verbleib in der EU gestimmt, aber die Beteiligung ihrer Altersgruppe war sehr unterdurchschnittlich.

Wo sehen Sie die EU in zehn Jahren angesichts zunehmender Abgrenzungsbestrebungen und nationalistischer Töne in einzelnen Mitgliedstaaten?

Ich bin zuversichtlich, dass wir die Erfolgsgeschichte der EU bis dahin endlich um das Kapitel des sozialen Europas erweitert haben. Und vielleicht werden wir meinem persönlichen Ziel, den Vereinigten Staaten von Europa ein Stück nähergekommen sein.

Die Fragen stellten Alexander Hauser und Clemens Litterst.



Das Europäische Parlament

Das Europaparlament besteht aus insgesamt 751 Mitgliedern: 750 Abgeordnete plus der Präsident des Europaparlaments. Die Abgeordneten stammen aus den 28 Ländern der EU. Die Anzahl der Sitze pro Mitgliedstaat wird nach dem Grundsatz der so genannten degressiven Proportionalität verteilt. So hat Deutschland im Europaparlament gemessen an seiner Einwohnerzahl 96 Sitze, Malta 6. Bei den Europawahlen wählen alle Wahlberechtigten die Abgeordneten des Europaparlaments, wobei hier die Wahlsysteme in den einzelnen Mitgliedstaaten voneinander abweichen können (zum Beispiel Wahltag oder Prozent-Hürde). In Deutschland finden die Wahlen am 26. Mai 2019 statt.

Das Europaparlament hat seinen Sitz in Straßburg. Es trifft sich monatlich zu den Plenartagungen und Haushaltstagungen. Zusätzliche Plenartagungen und Treffen der Ausschüsse des Parlaments finden in Brüssel statt.

Das Parlament sieht sich nicht nur als Instanz, die die demokratische Beschlussfassung in Europa fördert, sondern erachtet es auch als seine Aufgabe, den Kampf für Demokratie, das Recht auf freie Meinungsäußerung und faire Wahlen weltweit zu unterstützen.





Aus dem EU-Topf geschöpft

Europäische Förderpolitik – eine Chance für die Caritas

Die EU bietet viele Fördermöglichkeiten auch für Einrichtungen und Dienste der Caritas. Es lohnt sich, einen Blick auf die Grundlagen der EU-Förderung zu werfen: Die Projektarbeit der Caritas kann davon sehr profitieren.

Nicht nur politisch wirkt sich die Europäische Union auf viele Bereiche unseres Alltags- und Berufslebens aus. Durch zahlreiche Förderprogramme werden auch ganz konkret Projekte von Einrichtungen und Trägern der Caritas finanziell unterstützt. Werden Förder-systematik und die Hintergründe der EU-Förderung verstanden, bietet die Europäische Union große Chancen für die Projektarbeit in der Caritas.

Bei der Beantragung von Fördergeldern müssen die Ziele der EU beachtet werden. In der aktuellen Förderperiode 2014 bis 2020 sollte der Beitrag des eigenen Projekts zur Zielerfüllung der Europa-2020-Strategie (unter anderem Erhöhung der Beschäftigungsquote, Verringerung der Zahl der Schulabbrecher und Senkung der Armuts-

quote) daher eine Schlüsselrolle in der Antragstellung spielen. Bei der Unübersichtlichkeit und Vielzahl der Förderprogramme lohnt es sich, sich auf die Programme zu konzentrieren, die die Kernkompetenz der eigenen Einrichtung ansprechen.

Geld von der EU gibt's meist als Kofinanzierung

Grundsätzlich wird zwischen Aktionsprogrammen und Investitions- und Strukturfonds unterschieden. Während die Aktionsprogramme von verschiedenen Ebenen oder der Europäischen Kommission direkt umgesetzt werden, unterstehen die Investitions- und Strukturfonds einer geteilten Zuständigkeit. Dies bedeutet, dass jeder Mitgliedstaat in enger Abstimmung mit der Europäischen Kommission und auf Grundlage der europäischen Verordnungen pro EU-Fonds ein operationelles Programm entwickelt. In Deutschland reichen sowohl der Bund als auch die Bundesländer eigene Programme ein.

Europäische Fördergelder werden zumeist nach dem Prinzip der Kofinanzierung vergeben. Dies bedeutet, dass die EU einen bestimmten Anteil der

Kosten für ein Projekt übernimmt (meist zwischen 50 und 90 Prozent der tatsächlichen förderfähigen Kosten). Der restliche Betrag muss vom Projektträger selbst aufgebracht werden. Durch dieses System sollen europäische Gelder multipliziert werden.

Erste Weichen für die Förderperiode 2021 bis 2027 sind gestellt

Der Europäische Sozialfonds (ESF) ist für die Sozialwirtschaft und die Unternehmen der Caritas der wichtigste Strukturfonds. Ein Vorschlag der Kommission für die neue ESF+-Verordnung 2021 bis 2027 liegt vor. Er sieht vor, dass der Europäische Sozialfonds mit anderen Finanzierungsinstrumenten der EU verknüpft wird – unter anderem mit dem Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP). Nach derzeitigem Stand sollen mindestens 25 Prozent des zur Verfügung stehenden Betrags der Förderung der sozialen Inklusion und drei Prozent der Bekämpfung materiellen Mangels zugewiesen werden. Die Ziele des ESF+ werden in der neuen Förderperiode direkt mit den drei Kapiteln der Europäischen Säule Sozialer Rechte verknüpft: Chancengleichheit und Zugang zum

Arbeitsmarkt, faire Arbeitsbedingungen und Sozialschutz sowie soziale Inklusion. Die finanzielle Ausstattung für Deutschland steht noch nicht fest, Mittelkürzungen stehen aber im Raum.

Neben den Strukturfonds bietet die EU spezielle Aktionsprogramme zur Förderung von Projekten mit europäischem Mehrwert. Für den gesamten

Bereich Bildung, Jugend und Sport ist das Programm Erasmus+ zuständig. In Caritas-Projekten werden mit diesem Programm zum Beispiel sozial benachteiligten jungen Menschen die Teilnahme an grenzüberschreitenden Maßnahmen ermöglicht und Mitarbeitende in der sozialen Arbeit können praktische Kooperationen über Grenzen hinweg erfahren. Die Mittel für dieses Pro-

gramm sollen in der neuen Förderperiode erhöht werden. Die Kommission hat eine Verdoppelung auf 30 Milliarden Euro vorgeschlagen. Erklärtes Ziel ist es auch, das Programm noch inklusiver zu gestalten und den Anteil der jungen Menschen mit geringeren Chancen zu erhöhen.

Lisa Schüler / Clemens Litterst

„Rücke vor bis zum Europaparlament“

Spielend Europa entdecken und zur Teilnahme an der Europawahl motivieren

Europa „spielend“ entdecken, geht das? Kann man das Interesse an der EU auch mit Spiel und Spaß wecken? Gibt es einen Weg, mit dem man junge Menschen, und nicht nur diese, mit Begeisterung auf die Europawahl vorbereiten kann? Ja, es gibt ihn!

Das vom Europazentrum Baden-Württemberg entwickelte Brettspiel „Legislativity“ ist ein außergewöhnliches Medium, bei dem, ähnlich dem weltbekannten „Monopoly“, eine EU-Verordnung durch den Dschungel der EU-Institutionen, erfolgreich oder eben nicht, ins Ziel gebracht werden kann. Das heißt mit Würfeln und Kegelzügen bewegt man sich entlang der Institutionen und Vorgaben des EU-Ge-

setzungsverfahrens. Ereignis- und Aktivitätskarten beleben das Spiel.

Gewonnen hat, wer als erstes seinen „Gesetzesvorschlag“ beziehungsweise ihren Kegel erfolgreich durch die unterschiedlichen Institutionen würfelt. Und ganz nebenbei lernt man spielend die unterschiedlichen EU-Institutionen kennen, erfährt wo Hürden und Fallstricke im komplexen Prozess der EU-Gesetzgebung lauern. So funktioniert politische Bildung, verbunden mit viel Spaß und Unterhaltung für bis zu zehn Mitspieler*innen. Ein ideales Angebot, dass für fast alle Zielgruppen, für Alt und Jung, innerhalb der Caritasarbeit eingesetzt werden kann. „Legislativity“ kann direkt beim Europazentrum Baden-Württemberg bestellt werden: <https://europa-zentrum.de>

Weitere Spiele und interessante Quiz zu Europa finden sich auch im Internet. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) hat für die Sozial- und Bildungsarbeit eine umfangreiche Spieleliste mit Kurzbeschreibungen und Weblinks erstellt. Die Spieleliste kann per Mail unter hauser@caritas-dicv-fr.de angefordert werden.



Mit dem Brettspiel „Legislativity“, ähnlich dem weltbekannten „Monopoly“, bewegt man sich spielerisch durch den Dschungel der EU-Institutionen.

Weitere praktische Hinweise und Aktionen der Caritas zur Europawahl

Auf www.caritas.de/europawahl wirbt die Caritas für ein soziales Europa und zeigt auf, warum es sich lohnt, am 26. Mai 2019 zur Wahl zu gehen. Mit Fakten, Hintergrundinformationen und Stellungnahmen wird das oftmals negative Bild von Europa geradegerückt und auf soziale Aspekte und Verbesserungen näher eingegangen. Auf der Homepage wird es außerdem die Möglichkeit geben, mit einem Foto ein Statement zur Europawahl abzugeben. Ziel der Fotoaktion ist es, Europa in der Caritas sichtbar zu machen.

Unter dem Hashtag #care4EU sind alle in der Caritas eingeladen, ihre Gedanken zur Europawahl und zur EU in den verschiedenen Sozialen Medien zu teilen. Verbände und Einrichtungen können unter diesem Hashtag ein Foto von ihren eigenen Aktionen zur Europawahl posten.

Eine Ideensammlung für Aktionen zur Europawahl, die Mitarbeitende der Caritas in Workshops kreativ entwickelten oder die bereits bei anderen Wahlen erprobt wurden, steht ebenfalls zur Verfügung und kann bei den Europa-Referenten im Diözesan-Caritasverband Freiburg (litterst@caritas-dicv-fr.de) angefordert werden.

Unter dem Label „LpB-Spezial 2019 - Wählen gehen!“ hat die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg eine sehr gute Seite zur Europawahl aufgebaut, mit vielen Informationen zur Europäischen Union, zum Wahlsystem, den Parteien, ihren Wahlprogrammen und Kandidaten: www.europawahl-bw.de.

Von dieser Seite aus gelangt man auch zu den Kampagnen der Europäischen Union zur Europawahl. Das EU-Parlament hat mit „diesmal wähle ich“ (www.diesmalwaehleich.de) eine überparteiliche Initiative gestartet, die sich vor allem an jüngere Wahlberechtigte richtet.

Alexander Hauser / Clemens Litterst

Grenzüberschreitendes Leben und Arbeiten in Europa

**Für viele EU-Bürger*innen ist das heute eine Selbstverständlichkeit
– Mit der Mobilität wächst der Bedarf an Sozialberatung**

Die Geschichte des grenzüberschreitenden Lebens und Arbeitens in der Europäischen Union beginnt mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) im Jahr 1951. Sie stellt den

Ursprung des europäischen Einigungsprozesses dar und umfasste den Zusammenschluss der sechs Gründungsmitglieder Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und den Niederlanden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die langfristige Erhaltung des Friedens in Europa das wichtigste Ziel der damaligen politischen Akteure. Schon damals war klar: Um den Frieden zu sichern, ist die Wiederherstellung der politischen Stabilität und vor allem auch eine wirtschaftliche Annäherung der Staaten untereinander

die Grundlage. Zur Geschichte der Europäischen Union gehören dabei immer wieder auch Entwicklungen, die diese Ziele in Frage gestellt oder deutlich verlangsamt haben. Von Beginn an war das erklärte Ziel, die Gemeinschaft auf weitere europäische Staaten auszuweiten. Die heutige Europäische Union umfasst derzeit 28 Mitgliedstaaten und eine Bevölkerung von über einer halben Milliarde Menschen.

Entwicklung eines gut vernetzten und geeinten Wirtschaftsraums

Die Bestrebungen von damals sind auch heute noch von enormer Relevanz: die Europäische Union als Werte- und Solidargemeinschaft sowie friedensstiftende Institution auf der einen Seite, und die Entwicklung eines gut vernetzten geeinten Wirtschaftsraums auf der anderen Seite. Die Geschichte der EU und ihrer Vorgänger erzählt von der Idee, sowohl in wirtschaftlicher und politischer als auch in kultureller Hinsicht immer stärker zusammen zu wachsen. In den vielen Jahren seit 1951 ist es auch gelungen, die Freizügigkeit, das heißt die Mobilität der Menschen in Europa schrittweise auszubauen. So ist es heute möglich und einfacher als je zuvor, auf dem europäischen Kontinent und in dem größten Binnenmarkt der Welt grenzübergreifend zu leben, zu studieren oder zu arbeiten. Diese Freizügigkeit, die für alle EU-Bürger*innen gilt, ist eine der wichtigsten Errungenschaften der europäischen Integration und ist fester, selbstverständlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens vieler Menschen innerhalb der Staatengemeinschaft.

Herausforderung: Wanderungen in der EU im bestmöglichen Gleichgewicht steuern

Der Weg in die heutige grenzüberschreitende Mobilität von Unionsbürger*innen war lang und herausfordernd. So wurden mit jeder neuen Erweiterungsrunde Abkommen ausgehandelt und geschlossen. In diesen wurden unter anderem auch die Freizügigkeit der jeweils neuen

EU-Staaten und die damit verbundenen Übergangsphasen klar definiert und gestaffelt. Denn das Ziel in diesem Entwicklungsprozess war stets, die Wanderung innerhalb der Europäischen Union so zu gestalten und zu planen, dass sie im bestmöglichen Gleichgewicht verläuft. Das heißt der Fokus der politischen und auch wirtschaftlichen Bestrebungen lag zum Beispiel darin, dass die Arbeitsmärkte im Rahmen der verschiedenen Erweiterungsrunden weder zu viel Zulauf, noch zu viel Abwanderung („brain drain“) erfahren.

Die Steuerung von Migration über Abkommen und Gesetze gestaltete sich immer wieder als ein enormer Balanceakt zwischen den Staaten. Man wollte die Regelungen nicht zu eng fassen, sodass am Ende keine Form der Migration beziehungsweise keine Zuwanderung von dringend benötigten Arbeitskräften mehr stattfinden kann. Auf der anderen Seite wollte man die Regelungen auch nicht zu weit formulieren, so dass mehr Menschen zuwandern, als die nationalen Arbeitsmärkte aufnehmen können. Anhand dieses Beispiels wird also bereits deutlich, wie groß die Herausforderungen innerhalb des Projektes der europäischen Staatengemeinschaft sind.

Für EU-Bürger*innen gibt es unterschiedliche Anlauf- und Beratungsstellen

Wie haben sich die EU-Wanderungszahlen mit Blick auf Deutschland in den letzten Jahren entwickelt? Die Wanderung aus anderen EU-Staaten nach Deutschland ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Das Wanderungssaldo lag im Jahr 2011 noch bei knapp 191.000 Personen. Seitdem ist es kontinuierlich gewachsen. Im Jahr 2017 lag das Wanderungssaldo in Deutschland bei 257.000 EU-Bürger*innen. Der Bedarf an Unterstützung durch qualifizierte Sozialberatung ist in den letzten Jahren parallel zum Anstieg der Zahlen deutlich gewachsen. Hier gibt es für EU-Bürger*innen unterschiedliche Anlauf- und Beratungsstellen. Innerhalb dieser Unterstützungsstruktur leistet die

Caritas einen wichtigen Beitrag.

Ankommen und sich zurecht finden in Deutschland, aber wie? Um diese Frage zu beantworten, können sich EU-Bürger*innen an die Migrationsberatungsstellen der Caritas in der Erzdiözese Freiburg wenden: hier sind die örtlichen Caritasverbände und IN VIA (Katholischer Verein für Mädchensozialarbeit) in den Bundesprogrammen der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) beziehungsweise der Jugendmigrationsdienste (JMD) aktiv. Sie unterstützen etwa bei der Anerkennung von im Ausland erworbener Schul- und Berufsabschlüsse oder beim Zugang zu Sprach- und Integrationskursen sowie bei sozialrechtlichen und aufenthaltsrechtlichen Fragestellungen. Sowohl die Form als auch die Intensität der Beratung orientieren sich dabei an den individuellen Bedürfnissen und Fragestellungen der Ratsuchenden. Die Beratung wird unentgeltlich, unabhängig und ergebnisoffen angeboten. MBE und JMD der Caritas wirken in den Sozialraum, unterstützen die kommunalen Strukturen durch ihre Netzwerkarbeit mit lokalen Akteuren und fördern die Anerkennungs- und Willkommenskultur.

Mit Blick auf die Entwicklung der EU-Binnenmobilität lässt sich sagen: der Bedarf an einer gut vernetzten Beratungsstruktur zur Unterstützung von EU-Bürger*innen wird auch in den nächsten Jahren weiter bestehen bleiben. Daher ist es notwendig, diese Strukturen aufrechtzuerhalten, weiterzuentwickeln und bedarfsgerecht zu stärken.

Lena Böhme

Caritas „euraktiv“ im Dreiländereck

Europa spielt im Diözesan-Caritasverband schon seit Jahren eine wichtige Rolle

Die Bedeutung europapolitischer Entscheidungen hat in den letzten Jahren, auch für die Caritas, stetig zugenommen. In Brüssel getroffene Entscheidungen wirken sich immer häufiger unmittelbar oder mittelbar sowohl auf Bürger als auch auf Dienste und Einrichtungen der Caritas aus. Der Diözesan-Caritasverband Freiburg hat diese Entwicklung schon vor vielen Jahren aufgegriffen und das Thema „Europa“ strukturell in seine Verbandsarbeit eingebunden. Darüber hinaus erkannte er früh die Chancen der Zusammenarbeit mit den Nachbarländern und wurde in der Grenzregion „euraktiv“.

Auf Initiative der Caritas Schweiz trafen sich 2001 in Basel die Leitungen der Caritas Schweiz, des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg sowie die Leitungen und Geschäftsführungen der an den Hochrhein und den Bodensee angrenzenden kantonalen beziehungsweise örtlichen Caritasverbände aus der Schweiz und der Erzdiözese Freiburg. Ziel war es, in der Nachfolge der früheren Bodensee-Konferenz der nationalen Caritasverbände Österreich, Schweiz und Deutschland, die Ende der neunziger Jahre aufgegeben wurde, eine regelmäßige Begegnung der Caritasverantwortlichen an der Hochrhein-/Bodenseeschiene zu schaffen.

Im jährlichen Wechsel laden sich die Verbände zu eintägigen Konferenzen in der genannten Zusammensetzung

ein. Seit 2007 ist die Caritas Vorarlberg als Partner an der Hochrheinkonferenz beteiligt. 2012 war die Caritas Elsass zum ersten Mal Partner der Hochrheinkonferenz. Bei den Treffen geht es um aktuelle Themen wie Migration und Integration, Wohnen, Partizipation oder Sozialraumarbeit. Das nächste Treffen zum Thema „Sorge tragen – für sterbende Menschen in der letzten Phase ihres Lebens“ findet am 10. April in Freiburg statt. Aus der Kooperation heraus entstanden schon Projekte wie der „Stromsparcheck Bodensee“, ein gemeinsames Interreg-Projekt von Caritas Konstanz, Vorarlberg und St. Gallen-Appenzell, das von 2011 bis 2013 durchgeführt wurde.

Caritas in Baden und im Elsass kommen sich näher

Seit 2004 finden gemeinsame Treffen mit der Caritas im benachbarten Elsass statt, bei denen sich die Teilnehmenden über Schwerpunkte, Strukturen und Besonderheiten austauschen, Gemein-

samkeiten entdecken und unterschiedliche Bedingungen kennen lernen, unter denen die Caritas im Elsass und in Baden arbeitet. Spannend dabei sind die gänzlich unterschiedlichen Strukturen im Elsass mit nur etwa 30 hauptamtlichen und über 2.000 ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Die Arbeit der Caritas Elsass ist sehr armutsorientiert. Seit etwa drei Jahren wurde der Austausch auf der Arbeitsebene intensiviert und bei den Treffen noch mehr auf konkrete Themen aus der praktischen Arbeit eingegangen. Punktuell nehmen Praktiker beider Verbände daran teil. Diözesanleiter Laurent Hochart und Regionalleiterin Stéphanie Kraehn wirkten schon an Kontakttreffen des Projektverbunds Neue Lebens- und Beschäftigungsformen (NLB) mit und bieten beim nächsten NLB-Fachtag am 3. Juli in Freiburg einen Workshop an. Clemens Litterst und Andreas Riesterer, die Ansprechpartner auf Seiten des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg, möchten den Austausch auch dafür nutzen, um die grenzüberschreitende



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Caritas-Hochrheinkonferenz 2017 in Luzern.



Marianne Thyssen, EU-Kommissarin für Beschäftigung und Soziales (3.v.l.), und die Europaabgeordnete Inge Gräßle (CDU, l.) im Gespräch mit jungen Erwachsenen im Förderband Mannheim.

Zusammenarbeit von Caritasverbänden noch mehr zu fördern. Am Beispiel „youngcaritas“ ist das bei einem Projekt von Caritas Lahr und Caritas Alsace schon gut gelungen (siehe dazu Seite 19).

Kompetenzzentrum Europa der Caritas Baden-Württemberg

Die „Europaarbeit“ ist seit Ende der Neunziger Jahre strukturell im Diözesan-Caritasverband Freiburg verankert, zunächst mit einem etwa zehnprozentigen Arbeitsanteil im Referat Besondere Soziale Hilfen. Seit 2007 bündeln die beiden Diözesanverbände Freiburg und Rottenburg-Stuttgart ihre Kräfte und es gibt eine vertraglich geregelte Zusammenarbeit für das Kompetenzzentrum Europa der Caritas Baden-Württemberg. Neben förderpolitischen Informationen und Beratung ist die Entwicklung und Begleitung innovativer Projekte, wie beispielsweise das an sieben Standorten durchgeführte ESF-Projekt NIL 3.0 Aufgabe des Kompetenzzentrums. Im Rahmen seiner sozialpolitischen Arbeit bringt das Kompetenzzentrum die Position der Caritas in die relevanten Gremien auf Landesebene ein und setzt sich für die Belange benachteiligter Menschen ein. Mit der Organisation von europapolitischen Veranstaltungen,

Workshops, Studienfahrten nach Straßburg oder Brüssel und Gesprächen mit Europapolitikern wird Mitarbeitenden der Caritas eine intensive Auseinandersetzung mit europäischer Sozialpolitik ermöglicht.

Fachforum Europa der LAG KJS

Das Thema „Europa“ ist seit vielen Jahren ein wichtiges Handlungsfeld in der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg (LAG KJS BW), in der die Einrichtungen und Dienste der Jugendsozialarbeit in katholischer Trägerschaft zusammengeschlossen sind. Das Fachforum Europa der LAG KJS beschäftigt sich mit der Frage, wie „Europa“ als wichtiges Querschnittsthema in der Arbeitsgemeinschaft und den Einrichtungen besser verankert werden kann. Ziel ist es das Interesse für Europa zu vertiefen und zu stärken. Benachteiligte Jugendliche sollen außerdem stärker von europäischen Förderprogrammen profitieren. Auf diesem Hintergrund leistet das Fachforum auch Lobbyarbeit und bespricht seine Anliegen regelmäßig mit Europapolitikern. Ein Höhepunkt war 2018 eine Veranstaltung im Förderband Mannheim, bei der Jugendliche und Mitarbeitende aus verschiedenen Projekten mit

der EU-Kommissarin für Soziales und Beschäftigung, Marianne Thyssen und der Europaabgeordneten Inge Gräßle ins Gespräch kamen.

Seit 2015 verantwortet die LAG KJS Baden-Württemberg, deren Geschäftsstelle beim Diözesan-Caritasverband Freiburg angesiedelt ist, das Themenfeld „Jugendsozialarbeit und Europa“ auf Bundesebene. Hierfür wurde eine Referentenstelle eingerichtet, über die das Thema Europa vor allem im Hinblick auf die Zielgruppe sozial benachteiligter junger Menschen bearbeitet wird. Dabei wird als ein Ziel verfolgt, dass auch benachteiligten jungen Menschen die Teilnahme an internationalen Maßnahmen ermöglicht wird, um zum Beispiel über Auslandsaufenthalte zusätzliche soziale und berufliche Kompetenzen zu erwerben.

Die „europäische Dimension“ wird in allen Feldern der sozialen Arbeit auf Grund der sozialpolitischen Entwicklungen noch weiter an Bedeutung gewinnen. Deshalb ist zu hoffen, dass das Thema „Europa“ im Diözesan-Caritasverband Freiburg zukünftig noch mehr verankert und zum gemeinsamen Thema gemacht wird.

Alexander Hauser / Clemens Litterst

Die Herausforderung eines neuen Humanismus

Die Europäische Union ist in den letzten Jahren viel kritisiert und gescholten worden, wohl vor allem auch deshalb, weil sie als zentraler und verantwortlicher Akteur für Veränderungen gesehen wird, die auf viele Menschen verunsichernd wirken. In Vorarlberg erleben wir das beispielsweise hinsichtlich geflüchteter Menschen und der Frage einer gemeinsamen Asylpolitik sowie in Form sogenannter „Armutsmigration“ aus vor allem östlichen Ländern der Europäischen Union. Die Europäische Union wird somit häufig mit Kontrollverlust und/oder Abschaffung nationalstaatlicher Souveränität assoziiert.

Aber die Europäische Union kann etwas anderes sein und ist auch etwas anderes. Sie ist Chance und Notwendigkeit zugleich, in unserer globalisierten Welt wesentliche Themen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft mitzugestalten und in eine positive Richtung zu lenken – von den ökologischen Fragen über die Prozesse der Digitalisierung bis hin zur Migration.



Wie schon bei Karl Polanyi in seinem bekannten Buch „The Great Transformation“ beschrieben, lassen sich Veränderungsprozesse nicht aufhalten, aber die Politik muss Wege und Möglichkeiten finden, diese bestmöglich steuern zu können. Dazu braucht

es eine starke und funktionierende Europäische Union.

In diesem Sinne ist die kommende Europawahl eine entscheidende Weichenstellung für die Zukunft, und zwar spezifisch hinsichtlich der Frage, ob wir den Mut haben, die sowieso stattfindenden globalen Prozesse wahrzunehmen und bearbeitbar zu machen oder ob sich der derzeitige Trend fortsetzt, die Welt und die stattfindenden Prozesse angsterfüllt zu betrachten, auszusperren und unsichtbar machen zu wollen. Viele Themen berühren die zentralen Herausforderungen der sozialen Sicherheit und Chancengerechtigkeit für alle Menschen und des sozialen Zusammenhalts. So steht Europa heute einmal mehr vor der Herausforderung, neu hervorzubringen, was seine alte Berufung ist: Es muss „einen neuen Humanismus zur Welt bringen“ (Papst Franziskus).

Walter Schmolly, Direktor der Caritas der Diözese Feldkirch (Vorarlberg)

Die Eindimensionalität durchbrechen

Europäischer Fachkräfteaustausch und Freiwilligendienst: Der Caritasverband für das Dekanat Zollern geht auf Europa-Kurs

Als Orts Caritasverband ist man meistens mit der Entwicklung vor Ort beschäftigt. Dabei vergisst man gerne die Kolleginnen und Kollegen in der näheren Umgebung und an Europa ist meistens gar nicht zu denken. Diese Eindimensionalität gilt es zu durchbrechen. In der globalisierten Welt kommt es immer mehr

auf Partnerschaft und Zusammenarbeit an. Nur so können wir unseren Auftrag in die Welt hinaustragen und umgekehrt auch von anderen lernen. Angesichts der Fluchtbewegungen, des demographischen Wandels und vieler anderer Probleme erhält die europäische Dimension plötzlich einen anderen Stellenwert.

Anfang 2018 wurde vom Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Zollern, Elmar Schubert und seiner Mitarbeiterin Caroline Pfriendler ein Erasmus+ Antrag für einen Fachkräfteaustausch geschrieben, der bei der Europäischen Union eingereicht und bewilligt wurde. Den Austausch mit dem Diözesan-Caritasverband in Hradec Kralové in Tschechien durchzuführen lag nahe, da schon seit über 25 Jahren partnerschaftliche Beziehungen



Fachkräfteaustausch mit Tschechien: Gespräch im Prager Innenministerium (links) und Besichtigung einer Caritas-Einrichtung in Prag.

zu diesem Verband bestehen und es durchaus ähnliche soziale (Beratungs-) Dienste gibt, wie sie der Caritasverband für das Dekanat Zollern anbietet. In der Vergangenheit gab es immer wieder Besuche auf beiden Seiten. Nun war das Ziel, diese Beziehungen zu vertiefen und vor allem zu professionalisieren mit dem Fokus auf Integration von Migrantinnen und Migranten sowie den staatlichen Hilfsangeboten. Staatliche und kirchliche Hilfeleistungen beider Länder sollten betrachtet und verglichen werden.

Im Oktober 2018 fuhren die sechs Teilnehmenden, zu denen auch Clemens Litterst vom Diözesan-Caritasverband Freiburg gehörte, für eine Woche nach Tschechien. Begleitet wurde die Gruppe vom Vorstandsvorsitzenden des Caritasverbandes Zollern.

Die erste Station war Prag. Der stellvertretende Caritasdirektor von Hradec Kralové und eine Mitarbeiterin, beide deutschsprachig, begleiteten die Gruppe aus Deutschland. Die Teilnehmenden erhielten tiefe Einblicke in die Flüchtlingspolitik der tschechischen Republik. Der Abteilungsleiter des tschechischen Innenministeriums erläuterte gemeinsam mit einigen seiner Mitarbeitenden die Regelungen in Tschechien. Die Flüchtlingspolitik dort ist klar geregelt. Ein Besuch in der zentralen Anlaufstelle für alle Zuwanderer in Tschechien ermöglichte fundierte Einblicke in die strukturierte Arbeit vor

Ort. Interessant war, dass die Mitarbeiter der Caritas Prag in das staatliche Asylzentrum eingebunden waren und innerhalb des Migrationszentrums Beratungen anbieten. Die Mitarbeiter klären die Migranten unter anderem über die Chancen eines Asylantrages auf.

Im Gespräch mit den tschechischen Mitarbeitenden des Innenministeriums und der Migrationsabteilung der dortigen Caritas konnte jedoch festgestellt werden, dass im Rahmen der gesetzlichen Regelungen das Engagement der Mitarbeitenden für die Flüchtlinge sehr hoch ist. Der deutsche sowie der tschechische Umgang mit Migration, die jeweiligen staatlichen und kirchlichen Hilfsangebote wurden in Gesprächen beleuchtet, verglichen und es konnten einige Ideen mit nach Deutschland genommen werden. Europa muss man leben. Gespräche, Begegnungen und gemeinsamer Austausch schaffen Nähe und Verständnis für europäische (Nachbar-) Länder.

Der zweite Teil des Fachkräfteaustauschs fand in Hradec Kralové statt, einer Stadt im Vorland des Riesengebirges, die auch das Verwaltungszentrum der Region Hradec Králové bildet, Universitätsstadt und Bischofssitz ist. Hier gab es Gelegenheit, einige Einrichtungen des dortigen Caritasverbandes zu besuchen und an einem Treffen mit Vertretern der Kreisregierung teilzunehmen. Die Präsentation ermöglichte einen tiefen Einblick in die Arbeit der

staatlichen Stellen. Der demographische Wandel und der damit einhergehende notwendige Ausbau von stationären Einrichtungen, der Jugendhilfe und Suchtberatungsstellen sowie die Problematik der Arbeitslosigkeit machten deutlich, dass die örtlichen Entwicklungen mit den Tendenzen in unserem Landkreis vergleichbar sind. Im Nachgang des Projekts entstand im Gespräch mit Politikern des Zollernalbkreises der Gedanke, eine Kreispartnerschaft aufzubauen.

Zum Abschluss des Aufenthaltes in Tschechien erhielten die Teilnehmenden den Europass Mobilität, ein Dokument, welches als Nachweis von Lernaufenthalten im europäischen Ausland dient.

Weitere Erfahrungen wurden 2018 im Bereich des europäischen Freiwilligendienstes / des Europäischen Sozialkorps gemacht. Europa ist unsere Chance im internationalen Wettbewerb. Europa kann jedoch nur entstehen, wenn die Jugend den Stellenwert Europas kennt. Das Austauschprogramm gibt jungen Menschen zwischen 18 und 30 Jahren – auch aus benachteiligten Familien – die Chance, Sprache und Arbeitswelten der Nachbarländer kennenzulernen und sich auf europäischer Ebene zu engagieren und einzubringen.

Im Vorfeld der Organisation des Austausches finden regelmäßige Treffen und Trainingseinheiten der verschie-



Europäisches Solidaritätskorps: Projekttreffen in Athen (links) und im niederländischen Groningen.

denen Teilnehmerorganisationen in unterschiedlichen europäischen Städten statt: Stuttgart, Athen und Groningen sind die bisherigen Tagungsorte.

Für 2019 ist ein Austausch mit einer so-

zialen Einrichtung in einem Brennpunktviertel in Liverpool vorgesehen. Zwei junge Menschen aus dem Vereinigten Königreich kommen für zwei Monate nach Hechingen, um gemäß ihren Interessen und Fähigkeiten Erfahrungen

in den Diensten des Caritasverbandes Zollern zu sammeln und zwei Teilnehmende aus Deutschland werden in Liverpool die Arbeit vor Ort unterstützen.

Elmar Schubert / Caroline Pfriender

Zusammen sind wir Heimat in Europa

Die youngcaritas-Teams von Lahr und Alsace bauen eine internationale Partnerschaft

Viele Kinder in Deutschland lernen bereits in der Grundschule Französisch. Trotzdem wirkt der Rhein wie eine natürliche Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Nur wenige junge Menschen setzen sich aktiv mit dem Nachbarland, seinen Bewohnern, Strukturen und Kulturen auseinander. Die youngcaritas-Teams von Lahr und Alsace sahen an dieser Stelle Handlungsbedarf und kamen erstmals im November 2016 zu einem Austauschtreffen zusammen.

Im folgenden Jahr bauten die beiden Verbände eine internationale Partnerschaft auf, die junge Menschen ermutigen soll, einen Blick über den Tellerrand zu wagen und die Menschen sowie das Land auf der anderen Rheinseite kennenzulernen. Hierfür planen die Projektverantwortlichen gemeinsame Aktionen, durch die ein Zeichen der Zusammengehörigkeit für ein gemeinsames Europa gesetzt wird.

Die erste grenzüberschreitende Solidaritätsaktion fand im Mai 2017 in Lahr statt. 30 Engagierte im Alter von 15 bis 30 Jahren von youngcaritas Lahr und Alsace trafen sich, um zusammen mit einigen Senioren den „Garten der Generationen“ am Caritashaus Sancta Maria zu gestalten. Dabei wurden Europalet-

ten zu mobilen Kräuterwänden umgebaut und das bestehende Hochbeet mit farbenfrohen Graffiti aufgepeppt. Die von den Teilnehmern gemeinsam gestaltete Flagge ist seitdem bei jedem internationalen Treffen dabei.

Beim Gegenbesuch im Juli 2017 machte sich youngcaritas Lahr auf den Weg zum Naturpark Air & Vie in Marmoutier (Nordelsass). Dort bietet die Caritas Alsace Menschen mit geringem Einkommen einen Ort der Erholung. Dazu bereiteten die Engagierten Bierzeltische auf, die anschließend zur allgemeinen Nutzung zur Verfügung gestellt wurden. Als Symbol der Verbundenheit erstellten die Beteiligten anschließend eine Collage aus natürlichen Materialien. „Wir alle leben am Rhein, nur die Rheinseite



Die Jugendlichen aus Baden und dem Elsass gestalteten das Hochbeet mit neuen bunten Graffiti und kreierten eine gemeinsame Flagge beim Aktionstag „Garten der Generationen“.



unterscheidet sich. Der Rhein verbindet uns, anstatt uns zu trennen“, erklärt Johannes Wenzel, Engagierter aus Lahr. Zum Abschluss wurde ein freundschaftliches Basketball-Match ausgetragen. Anika Weidler, Teilnehmerin aus Lahr, ist überzeugt: „Für Sport braucht es keine Sprache, das geht immer und überall, da

muss man nichts erklären, man kann es einfach machen und hat Spaß dabei!“

Beim nächsten Treffen der youngcaritas-Gruppen im Juli 2018 in Straßburg wurden beim gemeinsamen Erkunden der Stadt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Länder analysiert. Personalausweise wurden betrachtet, über Straßenschilder wurde diskutiert, aber auch die Schulsysteme und Ausbildungswege wurden miteinander verglichen. Die Neugierde auf die Menschen und der Wunsch, den anderen zu verstehen, wurden geweckt. Als Höhepunkt lernten die jungen Menschen während einer deutsch-französischen Führung das Europaparlament kennen. Die Verbundenheit und Gemeinschaft durch gemeinsame europäische Werte wie Achtung der Menschenwürde, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität wurde an diesem Ort für alle deutlich spürbar. „Europa bedeutet für mich Freiheit und Solidarität. Ich kann meinen Studienplatz oder meine Arbeitsstelle frei wählen, auch außerhalb von Deutschland. Außerdem kann ich ganz einfach reisen, und dabei so viele wunderbare, neue Erfahrungen sammeln, Menschen und Sprachen kennenlernen“, hebt Sandra Stang von youngcaritas Lahr hervor.

Dies wird auch bei der „Eine-Million-Sterne“ Aktion von Caritas international deutlich. Es ist schon eine kleine Tradition geworden, dass die beiden Partnerverbände in Lahr zusammenkommen, um symbolisch ein Zeichen für Menschen in Not, vor Ort und weltweit

zu setzen. Der gemeinsame Einsatz und das gemeinschaftliche Tun verbinden die Menschen mit den unterschiedlichen Kulturen und schaffen Zusammenhalt unter den verschiedenen Nationen.

Durch den gegenseitigen Austausch, die soziale Aktivität und Begegnung mit den jeweiligen nationalitätsspezifischen Gegebenheiten und Herausforderungen bauen die Engagierten der youngcaritas beider Länder als auch die Caritasverbände ihre persönlichen und interkulturellen Kompetenzen aus. Unabhängig von Herkunft und Nationalität setzen sie sich für andere Menschen ein, die in beiden Ländern auf Hilfe angewiesen sind. Durch das „Wir-Gefühl“ begreifen sie sich als Europäer und leben den europäischen Gedanken. „Europa ist das, was ich mir für die ganze Welt wünsche, Frieden unter all den verschiedenen Nationen und Kulturen, die auf engstem Raum nebeneinander leben und unterschiedliche Sprachen sprechen“, betont Lilli Wenzel-Teuber, Projektleiterin der youngcaritas Lahr.

youngcaritas Lahr hat von über 70 youngcaritas-Standorten in Deutschland als erstes ein internationales Projekt begonnen. Weitere gemeinsame Aktionen, wie zum Beispiel eine grenzüberschreitende Teilnahme an der 72-Stunden-Aktion in Marmoutier sind bereits in Planung. – Weitere Infos unter: www.youngcaritas-lahr.org

Lilli Wenzel-Teuber



Die gemeinsam von youngcaritas Lahr und Alsace errichtete mobile Kräuterwand aus Europaletten im „Garten der Generationen“ in Lahr.



Collage aus natürlichen Materialien, gestaltet von den Jugendlichen beim Gegenbesuch in Marmoutier.

Von Mauern in Köpfen und neuen Freunden

Der Caritasverband Mannheim kooperiert mit dem Diözesan-Caritasverband Warschau

Den Caritasverband Mannheim und den Caritasverband der Erzdiözese Warschau verbindet seit 2011 eine Kooperation, die sich von einem höflichen Austausch hin zu einer tiefen Freundschaft entwickelt hat. Aber der Weg dorthin war mitunter holprig.

Der erste Kontakt wurde durch einen Hospiz-Förderverein initiiert. Danach konzipierte der Caritasverband Mannheim ein Projekt zum fachlichen Austausch, das über europäische Mittel von zunächst Leonardo da Vinci, später durch Erasmus+ gefördert wurde. Die Idee: Altenpflegefachkräfte aus Mannheim sollten die Arbeit der Warschauer Caritas vor Ort kennenlernen und erfahren, wo die Unterschiede liegen und wo es Gemeinsamkeiten gibt. Später wurde der Fokus der Kooperation erweitert, so dass nicht nur Altenpflegekräfte, sondern auch Sozialarbeiter*innen aus den Bereichen Wohnungslosenhilfe, Kinder- und Jugendarbeit und Flüchtlingshilfe am Austausch teilnahmen. Seit 2012 reisen jedes Jahr vier bis sechs Mitarbeitende für jeweils eine Woche nach Warschau. Insgesamt haben in den letzten sieben Jahren 40 Kolleginnen und Kollegen den Caritasverband in Warschau und seine Arbeit kennengelernt. 20 Kolleginnen und Kollegen aus Warschau haben die Caritas in Mannheim besucht.

Bis ein gegenseitiges Vertrauen entstanden war, dauerte es allerdings: „Wir mussten uns erst aneinander gewöhnen. Beide Seiten hatten Vorurteile und Mauern in den Köpfen“, erzählt Stefanie Paul, Abteilungsleiterin beim Caritasver-

band Mannheim und Koordinatorin des Austausches.

Als sie Warschau zum ersten Mal besucht habe, habe sie sich zwar sofort in die Stadt und die Menschen verliebt. Allerdings traten im Miteinander bald kulturelle Unterschiede auf: Dürfen evangelische Mitarbeitende an einer Heiligen Messe teilnehmen? Wie widerspricht man einem Priester und Caritas-Direktor? Wie sieht eine menschenwürdige Pflege aus? Welche Entscheidungen dürfen Pflegekräfte selbst treffen, ohne einen Arzt zu konsultieren? Da gab es verschiedene Standpunkte, und es kam auch zu Konfliktsituationen. Insbesondere als eine Gruppe von Altenpflegeschülerinnen und -schülern aus Mannheim zu Besuch war, die ihre Kritik an der Art, wie dort gepflegt wurde, wenig diplomatisch zum Ausdruck brachte. Zwar konnten die Meinungsverschiedenheiten immer wieder geklärt werden, aber: „Die Gespräche mit der obersten Leitungsebene blieben in den ersten Jahren formell und höflich-distanziert“, berichtet Stefanie Paul.

Ab 2013 gab es erste Gegenbesuche. Fachkräfte aus Warschau lernten die Arbeit in Mannheim kennen, waren sehr interessiert, und es wurden erste Freundschaften geknüpft. Das Verhältnis wurde offener, und langsam wuchs das Vertrauen zueinander. „Wir hatten tolle Gespräche und einen guten fachlichen Austausch. Besonders gefreut hat mich, als ich bei einem Besuch plötzlich feststellte, dass einige der Anregungen unserer Schüler trotz allen Unmuts umgesetzt wurden“, so Stefanie Paul.

Auch der Rechtsruck der polnischen Regierung hatte Einfluss auf die Grundstimmung: „Wenn man merkt, dass

sich die Welt um einen herum negativ verändert, sucht man den Schulterchluss mit denen, die die gleichen Werte haben“, sagt Stefanie Paul.



Die Besuchergruppe aus Mannheim mit den Gastgebern vor einem Pflegeheim von Caritas Warschau.



Warschauer Mitarbeiterinnen aus dem Bereich Jugend- und Familienhilfe lernten bei der Caritas Mannheim die Kollegen der Abteilung Kind, Jugend und Familie kennen.

Zusammen mit dem über die Jahre gewachsenen Vertrauen sorgte dies für ein entspannteres und freundlicheres Miteinander. Es wurde viel zusammen gelacht, und auch der fachliche Austausch wurde immer offener.

Mittlerweile sind die Besuche in Warschau für die Projektkoordinatorin fast ein bisschen wie nach Hause zu kommen: Sie ist gespannt, was es Neues gibt, wie sich die Projekte und Einrichtungen verändert haben und was gerade auf dem Plan steht.

Die Rückmeldungen der Teilnehmenden sind fast immer positiv. Sie sind dankbar für die Erfahrung, die sie im Rahmen des Austausches machen konnten, und haben viele neue Impulse für ihre Arbeit gesammelt. Oft haben sie auch neue Freunde gefunden, mit denen sie nach

dem Besuch noch Kontakt halten.

Für 2019 ist ein neues Projekt geplant, bei dem Jugendliche aus Warschau und Mannheim gemeinsam jeweils eine soziale Aktion in beiden Städten planen und umsetzen. Die Idee hierzu entstand während des letzten Austauschbesuchs, nun fehlt es nur noch an der passenden Finanzierung.

Oft wird die Frage gestellt, was dieses Projekt dem Caritasverband Mannheim denn ganz konkret bringe. Die Antwort hierauf ist für Stefanie Paul einfach: „Von einem Europa, in dem wir Verständnis füreinander haben, uns kennen und zusammenwachsen, können alle nur profitieren, und das schließt auch die Caritas mit ein.“

Julia Koch/Stefanie Paul



Im Vorausblick auf die Europawahlen am 26. Mai 2019 lädt der Caritasverband Mannheim zu zwei Veranstaltungen ein:

- am 15. März 2019 gibt es einen Abend mit Zeitzeugen von Maastricht. Beginn: 19 Uhr im Haus der Caritas, B 5, 19a;
- am 3. Mai 2019 findet ein Podiumsgespräch zur Europa-Wahl statt. Beginn: 19 Uhr in der Jugendkirche Samuel, Luisenring 33.



Für die Themen Europas sensibilisieren

Der „Inhouse Europa-Workshop“ zu Gast im Caritas Bildungszentrum Freiburg

Bereits im Sommer vergangenen Jahres fand die Pilot-Veranstaltung des Europa-Workshops in der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme des Caritas Bildungszentrums Freiburg statt. Mit diesem im Diözesan-Caritasverband entwickelten Format sollen einzelne Zielgruppen niederschwellig für das Thema Europa und Europäische Union interessiert werden. Ein Erfahrungsbericht.

Im Caritas Bildungszentrum Freiburg, einer Einrichtung des Caritasverbandes

Freiburg-Stadt, begleiten und fördern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter junge Menschen auf dem Weg in Ausbildung und qualifizierte berufliche Beschäftigung. Zielgruppe der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme sind Jugendliche und junge Erwachsene mit komplexem Förderbedarf, die das allgemeinbildende Schulsystem aus unterschiedlichen Gründen teilweise unzureichend qualifiziert verlassen haben und Unterstützung bei der Ausbildungssuche brauchen. Zudem haben die jungen Menschen die Möglichkeit, in Kooperation mit der Internationalen Hauptschule am Römerhof, den Hauptschulabschluss nachzuholen.

Im Rahmen dieser Förderung wurde

der Europa-Workshop durchgeführt. An dem halbtägigen Workshop nahmen zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme teil. Im Auftrag des Caritasverbandes der Erzdiözese Freiburg führte Jonathan Heimbürger den Workshop durch und hatte sehr schnell einen Draht zu den jungen Menschen. Insgesamt wurden die Inhalte sehr gut und erfrischend vorgebracht. Die eingesetzten Mittel zur Wissensvermittlung waren sehr gut und wurden von den Jugendlichen gut angenommen. Die Methoden waren sehr abwechslungsreich und passend. Unter anderem gab es ein Bilderrätsel und einige Gruppendiskussionen. Besonders gut waren die Individualinterviews zum Ende des Workshops.

Ein Teilnehmer formulierte es so, dass sie in den Sprachnachrichten äußern durften, was sie „den Herren in Brüssel schon immer mal zu Europa sagen wollten“. Angedacht war, die Aussagen der jungen Menschen zu Europa an deutsche EU-Politiker weiterzugeben und den Jugendlichen so Gehör zu verschaffen.

In der Rückschau gibt es noch zwei Weiterentwicklungsvorschläge für den Europa-Workshop:

- Es wäre hilfreich, wenn der zunehmende Einfluss Chinas auf Europa thematisiert werden würde und wie Europa darauf reagiert beziehungsweise reagieren kann.
- Ein immer größeres gesellschaftliches

Thema wird der immer deutlicher zu Tage tretende Nationalismus in den einzelnen europäischen Staaten, vor allem die Zunahme der Rechtspopulisten. Mit den jungen Menschen muss besprochen werden, woher diese Tendenzen kommen, wie sie sich weiterentwickeln und wie man damit umgehen kann.

Alles in allem war der Workshop ein sehr großer Erfolg und die jungen Menschen haben davon profitiert. Gerade auch in den Tagen danach wurden immer wieder Themen des Workshops aufgegriffen und auf Initiative der Teilnehmenden vertieft. In Erinnerung geblieben ist unter anderem, dass auf die Geschichte Europas

nur kurz eingegangen wurde, dafür umso intensiver über aktuelle Themen gesprochen und diskutiert wurde.

Auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme ist der Workshop in positiver Erinnerung geblieben. Ein wichtiges Thema, dem viele junge Menschen eher lustlos gegenüber stehen, wird informativ, lebendig und verständlich vermittelt. Gerade im Hinblick auf die bevorstehenden Europawahlen ist dieser Workshop ein unerlässliches Werkzeug, um die junge Generation für die Themen Europas zu sensibilisieren.

Marion Faassen



O-Töne von Jugendlichen aus dem Europa-Workshop

Was würdest Du Politiker*innen im Blick auf Europa gerne sagen?

Etwas, was mir sehr Angst macht, ist die zunehmende Uneinigkeit in Europa, dass man immer mehr gegeneinander arbeitet und dass anscheinend die Wertschätzung für diese einzigartige Errungenschaft Europäische Union immer mehr verloren geht. Ich habe wirklich Angst, dass die EU durch das Gegeneinander zerbricht.

Was sollte anders gemacht werden?

Dass alle einsehen, dass es einfache Lösungen nicht gibt. Alle müssen sich am Riemen reißen und zusammenarbeiten, um dieses einzigartige Projekt Europa zu erhalten. Auf lange Sicht profitieren alle davon, auch wenn man etwas von der nationalen Souveränität abgeben muss, schon allein darin, dass wir Frieden haben.

Welche Themen würdest Du als erstes angehen?

Arbeitslosigkeit ist ein großes Thema, das ist nicht nur für mich wichtig, sondern für die gesamte Bevölkerung. Die Krankenversorgung vor allem auf dem Land ist ebenfalls ein großes Problem, das ich angehen würde. Der letzte Punkt wäre mehr Unterstützung für Sportler, und zwar nicht nur im Fußball, der sehr stark unterstützt wird, sondern auch für andere Sportarten wie zum Beispiel Kampfsportarten.

Aufgezeichnet von Jonathan Heimgruber.



Europa inhouse

Der Diözesan-Caritasverband Freiburg bietet für die ihm angeschlossenen Verbände und Einrichtungen kostenfrei halbtägige „Inhouse Europa Workshops“ für die jeweiligen Zielgruppen an. Die Workshops sollen eine niederschwellige und der jeweiligen Zielgruppe angepasste Möglichkeit sein, sich mit dem Thema Europa beziehungsweise Europäische Union positiv auseinanderzusetzen und mehr über Europa zu erfahren. Zielgruppen können beispielsweise sein: Jugendliche, Senioren, Menschen mit Behinderung, psychisch kranke Menschen, Langzeitarbeitslose, Wohnungslose, Migranten. Die Workshops werden über Caritas-Sammlungsmittel gefördert.

Kontakt: Alexander Hauser
(hauser@caritas-dicv-fr.de)
und Clemens Litterst
(litterst@caritas-dicv-fr.de).



Grenzüberschreitend sich kennenlernen

Für den Campus Christophorus Jugendwerk ist Europa ein Lernort in der Arbeit mit jungen Menschen

Mit jungen Menschen pädagogische Projekte über die deutschen Landesgrenzen hinaus umzusetzen, hat im Campus Christophorus Jugendwerk (CJW) eine lange Tradition. Den Anfang machten Ende der 1980er Jahre verschiedene Unternehmungen auf dem spanischen Jakobsweg.



Die Pilgerreisen für Jugendliche auf dem Jakobsweg in Spanien standen am Anfang, heute ist der Campus Christophorus Jugendwerk im Bereich der Flexiblen Hilfen mit zahlreichen weiteren pädagogischen Projekten europaweit unterwegs.

Neben ersten Pilgerreisen, die Mitarbeitende mit Jugendlichen aus der Einrichtung antraten, begann eine bis heute anhaltende Kooperation mit den Pallottiner Patern in der Region um León in Kastilien. So kam es, dass im Jahr 1989 eine Gruppe aus Handwerkern, Pädagogen und Jugendlichen des CJW nach Spanien fuhr und in Zusammenarbeit mit den Padres in mehreren Etappen ein altes Pfarrhaus in Hospital de Orbigo renovierte. Es entstand daraus eine Pilgerherberge, die bis heute in Betrieb ist. Für die an dem Projekt beteiligten Jugendlichen war es eine wertvolle Erfahrung, sich derart konstruktiv zu beteiligen und mit ihrem Einsatz Gutes zu tun. Beflügelt vom Erfolg der Unternehmung wurden in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche ähnliche Projekte umgesetzt: Es wurden Kirchen restauriert, Herbergen errichtet, Pilgerreisen unternommen und in Kooperation mit weiteren Einrichtungen der Erziehungshilfe das Europäische Haus der Begegnung in Foncebadon gebaut; eine Begegnungsstätte für benachteiligte junge Menschen aus Europa.

Parallel zu dem umfangreichen Engagement des CJW auf dem Jakobsweg in Spanien entwickelte sich seit Mitte der 1990er Jahre der Bereich der Flexiblen Hilfen. Ausgehend von erlebnis- und individualpädagogischen Ansätzen widmet sich dieser Bereich bis heute jungen Menschen, die aufgrund ihrer besonderen Bedürfnislage mit klassischen Angeboten der erzieherischen Hilfen nicht erreicht werden können. Mit individuell zugeschnittenen Intensivmaßnahmen werden derzeit etwa 140 Kinder und Jugendliche versorgt; einige davon auch im europäischen Ausland. Oftmals ist



Das europäische Begegnungshaus in Foncebadón am spanischen Jakobsweg, eine Begegnungsstätte für benachteiligte junge Menschen aus Europa.

Anlass für eine Hilfe im Ausland eine besonders schwierige Lebenslage im Herkunftssystem des jungen Menschen, die eine entsprechende Distanz notwendig macht, um pädagogische Prozesse zu ermöglichen. Die Wirkfaktoren der Hilfen im Ausland sind jedoch weitaus vielschichtiger: Der räumliche Abstand bewirkt eine gedankliche Befreiung, die den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gibt, die eigene Biografie aus einem anderen Blickwinkel zu reflektieren sowie Ziele für die Zukunft zu formulieren. Hinzu kommen interkulturelle, sprachliche und zwischenmenschliche Lernfelder, an denen sie wachsen und reifen können.

Das Konzept „ASK-Europe“

Ausgehend von diesen positiven Effekten grenzüberschreitender Pädagogik entstand vor einigen Jahren das Konzept „ASK-Europe“: Mit den Schwerpunkten Arbeit, Sprache und Kultur soll es jungen Menschen aus dem CJW ermöglicht werden, auch ohne besondere Indikatoren Zugang zum Lernort Europa zu erhalten. Im Rahmen mehrwöchiger Praktika in einem europäischen Nachbarland können die Jugendlichen internationale und interkulturelle Erfahrungen sammeln – so, wie es viele jun-

gen Menschen zum Beispiel zwischen Abitur und Studium machen.

Ein weiterer und in den vergangenen beiden Jahren stark gewachsener Teilbereich der Flexiblen Hilfen setzt so genannte „Impulsprojekte“ um. Für junge Menschen in akuten Krisen, als Alternative zu einer Inobhutnahme oder zur Vermeidung von Haftaufenthalten werden individuelle Kurzzeinterventionen im europäischen Ausland entwickelt. Das Ziel dabei ist es, den Jugendlichen die Möglichkeit der Ruhe und der Besinnung zu geben, um positive Perspektiven für die unmittelbare Zukunft zu entwickeln. Der Großteil dieser bisher durchgeführten Impulsprojekte – und so schließt sich der Kreis des europäischen Engagements des CJW – fand in Form eines Pilgerprojektes statt. Die dabei bisher erzielten Erfolge sind überwältigend: 30 junge Menschen haben den Weg seit Anfang 2017 im Eins-zu-Eins Kontext mit einem persönlichen Pilgerbegleiter beschritten und nahezu alle konnten eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebenssituation erreichen. Die Begegnungen unterwegs, die lange Zeit zum Nachdenken, an seine Grenzen zu kommen und sich dennoch immer wieder zu überwinden, sind nur einige

Faktoren, die die jungen Menschen als heilsam erleben. Das Erreichen des Ziels der Reise wurde von vielen Jugendlichen als der erste wirkliche Erfolg in ihrem Leben beschrieben. Auf die Frage, wie es sich anfühle, am Ende in Santiago anzukommen, sagte ein Teilnehmer: „Man fühlt sich unbesiegbar, als hätte man Beine aus Stahl“.

Ungeachtet der positiven Erfahrungen gibt es bürokratische Hürden, welche die Umsetzung grenzüberschreitender Hilfen erschweren, zum Beispiel die so genannte „Brüssel IIa-Verordnung“. Das eigentlich zur Vereinfachung bestimmter Abläufe innerhalb der EU geschaffene Regulativ sorgt zunehmend für Verunsicherung bei Ämtern und Trägern und führt damit den europäischen Gedanken ad absurdum. Hier zeigt sich, dass das europäische Ideal noch nicht überall Teil der Realität ist. Wir sind dennoch zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, auch in Zukunft kreative Lösungen zu gestalten, damit die uns anvertrauten jungen Menschen vom vereinten Europa und der Freundschaft der Völker profitieren können.

David Büchner

Im Umgang mit der Digitalisierung braucht es soziale Innovationen

Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg: Digitaler Wandel verändert Gesellschaft in allen Bereichen tiefgreifend

Welche Auswirkungen der digitale Wandel für unsere Gesellschaft haben wird, ist kaum abzusehen. Längst hat ein Prozess eingesetzt, der unsere Gesellschaft in allen Bereichen und jeder Hinsicht tiefgreifend verändern wird. Was passiert mit den Menschen,

die mit den Neuerungen nicht Schritt halten können? Die Caritas Baden-Württemberg stellte sich deshalb bei ihrem Jahresauftakt in Stuttgart der Frage nach dem „Sozialen im Digitalen“ und regte an, Digitalisierung beispielsweise auch im Sozialen Arbeitssektor

zu gestalten, um mittels digitaler Zugänge und Tools zeitgemäß auf die Bedürfnisse der Menschen reagieren zu können.

„Aber es geht nicht nur um den Einsatz von digitaler Unterstützung in der Pflege oder um die Entwicklung einer App, um die eigenen Dienstleistungen zeitgemäß an den Kunden zu bringen. Es geht auch um etwas Umfassenderes, um eine tiefgreifende Veränderung von Struktur und Kultur der Gesellschaft“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Oliver Merkelbach (Rottenburg-Stuttgart) vor rund 200 Gästen aus Politik, Medien, Kirche und Wissenschaft. Der Prozess der Digitalisierung sei kein Schicksal, das über uns hereinbreche und dem wir hilflos ausgeliefert seien. „Diese tiefgreifende Veränderung gilt es bewusst und aktiv mitzugestalten – indem wir miteinander den Diskurs suchen über die Frage, wie wir leben wollen in einer digitalen Gesellschaft. Denn diese Frage kann keine Software und kein Algorithmus beantworten.“

„Die Digitalisierung in der Sozialen Arbeit wird ein zentrales Thema der nächsten Jahre – und dabei geht es um eine Balance zwischen Humanismus und Effizienz“, sagte Impulsgeber Professor Stephan A. Jansen von der Karlsruhochschule Karlsruhe und Co-Gründer der Sozietät für Digitale & Soziale Transformation. Er wies darauf hin, dass es zudem um die sozialen Innovationen im Umgang mit den Digitalisierungsfolgen gehen müsse. Dies



Professor Stephan A. Jansen machte beim gemeinsamen Jahresauftakt der beiden Diözesan-Caritasverbände Freiburg und Rottenburg-Stuttgart deutlich, welche Aufgaben und auch Chancen für Wohlfahrtsverbände in der Digitalisierung stecken.

sei als zweite Säule der Wirksamkeit der Wohlfahrtspflege zu verstehen. „Es wird noch eine dritte Säule notwendig: die anwaltschaftliche Funktion in der rechtlichen wie ethischen Debatte über die Algorithmen und Robotik aus besonderer Sicht und Kenntnis der Caritas“, so Jansen.

Diözesan-Caritasdirektorin Mathea Schneider (Freiburg) unterstrich, dass sich dem digitalen Wandel niemand entziehen könne, auch die Caritas nicht. Technische Neuerungen verantwortungsvoll zu nutzen, bedeute auch, die Konsequenzen von ihrem Ende her

zu bedenken. „Die digitale Transformation mitzugestalten und dabei den gesellschaftlichen Zusammenhalt – das Soziale – nicht außer Acht zu lassen, setzt voraus, dass wir verantwortungsvoll abwägen: zwischen dem, was uns weiterführt auf dem Weg zu einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft und dem, was diesem Ziel im Weg steht, ja sogar schadet, weil es nur der Befriedigung von egoistischen Interessen und kalkulierte Profitstreben dient“, betonte Schneider. Die ethische Auseinandersetzung werde der Gesellschaft nicht erspart bleiben. (can)



Die Digitalisierung ist auch das Thema der diesjährigen Kampagne „Sozial braucht Digital“ des Deutschen Caritasverbandes. Sie ruft dazu auf, den digitalen Wandel mitzugestalten und sich mit den Auswirkungen der digitalen Transformation in der sozialen Arbeit auseinanderzusetzen. Kampagnen-Webseite: www.sozialbrauchtdigital.de



Caritas-Journalistenpreis für das Autorenteam Julian Gräfe, Jürgen Rose und Thomas Schneider

Die beiden zweiten Preise gehen an Jonas Weyrosta und Patrick Batarilo – „Lobende Erwähnung“ für Uli Fricker

Zum 30. Mal hat die Caritas Baden-Württemberg mit ihrem Journalistenpreis herausragende publizistische Beiträge zu sozialen Themen gewürdigt und sechs Journalisten ausgezeichnet. Die Verleihung der Preise erfolgte bei der gemeinsamen Jahresauftaktveranstaltung der beiden Diözesan-Caritasverbände Freiburg und Rottenburg-Stuttgart in der Landeshauptstadt.

Den mit 3.000 Euro dotierten ersten Preis erhielt das Autorenteam Julian Gräfe, Jürgen Rose und Thomas Schneider. In ihrem Film „Pfleger: Hilft

denn keiner?“, der in der ARD-Reihe „Was Deutschland bewegt“ lief, greifen sie ein absolut drängendes Thema auf. Gut recherchiert und aufwändig gedreht, beleuchten sie den Stress in der Pflege, bei pflegenden Angehörigen ebenso wie bei professionellen Pflegekräften. Der Film erklärt, woran menschenwürdige Pflege oft scheitert. Er schlägt aber auch ein neues Finanzierungsmodell für die Pflege vor und stellt am Beispiel einer Senioren-Genossenschaft dar, wie Pflege menschenwürdig „organisiert“ werden kann.

Der zweite Preis mit einem Preisgeld von 1.500 Euro ging an Patrick Batarilo für sein Hörfunk-Feature „Und plötzlich war er weg“, das im Deutschlandfunk Kultur gesendet wurde. In diesem Stück begibt sich der Autor auf eine

persönliche Spurensuche nach einem heroinsüchtigen Freund aus Jugendentagen. Batarilo erzählt in besonderer Form und Dramaturgie über Gleichgültigkeit gegenüber besten Freunden, deren Chance oder Chancenlosigkeit auf ein gelingendes Leben bereits in den biografischen Rahmendaten grundgelegt ist. Aus Sicht der Jury erhält seine Suche eine gesellschaftliche Tiefendimension, die weit über eine übliche „Drogengeschichte“ hinausgeht.

Ebenfalls mit einem zweiten Preis ausgezeichnet wurde Jonas Weyrosta für seine im Magazin „Chrismon“ erschienene Reportage „Wie geht es Mohamed?“, mit der er einen völlig anderen Blick auf die nach wie vor aktuelle Flüchtlingsthematik wirft: Nach drei abgelehnten Asylanträgen



Die Gewinner des 1. Preises: Diözesan-Caritasdirektorin Mathea Schneider, Laudator Thomas Hauser von der Badischen Zeitung, die Preisträger Thomas Schneider, Julian Gräfe und Jürgen Rose und Diözesan-Caritasdirektor Oliver Merkelbach (v.l.).

gen kehrte Mohamed Messaoudi im Jahr 2001 zurück nach Algerien. Die Großeltern des Autors hatten ihm dazu geraten. Bis heute fragen sie sich, ob das richtig war. Der Enkel macht sich auf die spannende Suche nach einer Antwort – diesseits und jenseits des Mittelmeers. Die Jury beeindruckte seine akribische Recherche und die schreiberisch hervorragend aufgearbeitete Zeitreise.

Mit einer „Lobenden Erwähnung“ wurde Uli Fricker für seine Reportage „Europas neue Nomaden“ – erschienen im Südkurier – mit einer Lobenden

Erwähnung ausgezeichnet. Er spürt in seinem Beitrag eine Gruppe von Menschen auf, die unübersehbar die deutschen Autobahnen und Raststätten bevölkern und trotzdem oft übersehen werden: Trucker aus dem Osten, die meistens zu Billiglöhnen die deutsche Transportindustrie am Laufen halten und ein karges Leben auf der Straße führen. Der Autor schildert sachlich-nüchtern die sich dahinter verbergende brutale Lebenswirklichkeit von Europas neuen Nomaden. – Der unabhängigen Jury lagen 89 Wettbewerbsbeiträge aus Presse, Hörfunk, Fernsehen und Online-Medien vor. (tom)



Ulrike Bäuerlein nahm für ihren Kollegen Uli Fricker die „Lobende Erwähnung“ entgegen.



Der Dank von Jonas Weyrosta, ebenfalls mit einem zweiten Preis ausgezeichnet, ging auch an seine Großmutter, die ihn auf das Schicksal von Mohamed aufmerksam gemacht hat.



Die Mutter von Patrick Batarilo nahm für ihn den zweiten Preis entgegen.

„Luft zum Atmen und Licht in mein Leben gebracht“

Ratsuchende stellen der Caritas-Schuldnerberatung ein sehr gutes Zeugnis aus



Die Schuldnerberatungsstellen der Caritas in Baden leisten sehr gute Arbeit. Das bescheinigen ihr Menschen, die vor einem Schuldenproblem standen, nicht mehr allein zurande kamen und dort Rat suchten. Bei einer Befragung Ende des vergangenen Jahres, deren Auswertung jetzt vorliegt, vergaben die Klientinnen und Klienten die Gesamtnote 1,4 und bewerteten damit die Arbeit der Caritas-Schuldnerberatung überaus positiv.

Für die Erhebung hatten 17 von insgesamt 20 Beratungsstellen 1.090 Ratsuchende, deren Beratung 2017 beendet war, angeschrieben und um eine Rückmeldung gebeten. 318 von ihnen haben den Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt. 315



Unser Foto zeigt das Schuldnerberatungsteam der Caritas Konstanz (v.l.n.r.): Jochen Trautner, Birgit Bracht-Winder, Karen Baum, Marion Bahm und Melanie Pister.

von ihnen (97 Prozent) gaben an, mit der Beratung sehr zufrieden zu sein. Knapp 95 Prozent der Befragten würden die Caritas-Schuldnerberatung weiterempfehlen. Die Unterstützung dort hat ihnen einen besseren Überblick verschafft und ihre Lebenssituation verbessert (57 Prozent). 179 Klientinnen und Klienten gaben zu Protokoll, nach der Beratung wieder besser schlafen zu können.

161 Befragte, die sich in einem Insolvenzverfahren befanden, bewerteten die Vorbereitung auf dieses Verfahren durch die Beraterinnen und Berater der Caritas zu über 96 Prozent als sehr gut oder gut. 222 Klientinnen und Klienten (rund 72 Prozent) würden eine Schuldnerberatungsstelle der Caritas, die sie größtenteils selbst gesucht hatten oder auf die sie durch Freunde und Bekannte aufmerksam gemacht wurden, bei Bedarf wieder aufsuchen.

Die Wertschätzung für die Beraterinnen und Berater brachten einige Ratsuchende teilweise in sehr persönlichen Anmerkungen auf dem Fragebogen zum Ausdruck. „Ich war mehr als zufrieden und ich hoffe, ich werde Sie nicht mehr brauchen“, heißt es in einer Rückmeldung. „Falls jemand eine Schuldnerberatung braucht, verweise

ich guten Gewissens an Sie. Vielen Dank!“ Ein anderer Klient erklärte: „Meine Beraterin hat wie eine Sonne die düsteren, existenziell bedrohlichen Wolken zur Seite geschoben und mit ihrer liebevollen Anteilnahme und konkreten Hilfe Luft zum Atmen und Licht in mein Leben gebracht. Das gibt Mut und neue Kraft, um sich auch wieder besser selbst helfen zu können. Danke!“

Die Schuldnerberatung der Caritas unterstützt Privatpersonen dabei, ihre finanziellen Angelegenheiten wieder in den Griff zu bekommen. Vorrangiges Ziel ist es, die Ratsuchenden zu befähigen, ihre finanziellen Angelegenheiten wieder selbst zu regeln. Die Schuldnerberatung ist ein Angebot der örtlichen Caritasverbände in der Erzdiözese Freiburg und gibt es an 20 Standorten in Baden. (tom)



Serviceangebot

Der Diözesan-Caritasverband Freiburg bietet für Mitarbeitende in der Schuldnerberatung und anderen Beratungsdiensten der Caritas einen besonderen Service an: sie können sich in komplexen und schwierigen fachlichen Fragestellungen an die Fachberatung Schuldnerberatung wenden. Kontakt: Manuel Rombach, Caritasverband für den Landkreis Emmendingen e.V., Telefon 07641 9214-136, Fax 07641 9214-122, E-Mail: manuel.rombach@caritas-emmendingen.de. Für Mitarbeitende in den Schuldnerberatungsstellen und offenen sozialen Diensten von Caritas und Diakonie in Baden-Württemberg gibt es darüber hinaus den Infodienst Schuldnerberatung. Er informiert über aktuelle Fragen, Themen und Entwicklungen in der Schuldnerberatung (Rechtsprechung, Existenzsicherung, Prävention usw.) und gibt praktische Hilfen für die tägliche Arbeit an die Hand. Der Diözesan-Caritasverband Freiburg ist Mitherausgeber des Infodiensts. Auf der Internetseite kann man sich auch registrieren, um einen Newsletter zu erhalten: www.infodienst-schuldnerberatung.de



Bessere Perspektiven für langzeitarbeitslose Menschen

Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Arbeit diskutiert über das neue Teilhabechancengesetz

Die Caritas in Deutschland setzt sich seit vielen Jahren für die am Arbeitsmarkt besonders benachteiligten Menschen ein. Denn trotz

positiver Arbeitsmarktentwicklung geht die Anzahl langzeitarbeitsloser Menschen in Deutschland seit Jahren kaum zurück. Zusammen

mit anderen Verbänden fordert sie beharrlich Änderungen in der Arbeitsmarktförderung. Jetzt hat sich etwas getan.

Die Bundesregierung hat ein neues Teilhabechancengesetz auf den Weg gebracht, das zum 1. Januar 2019 in Kraft getreten ist und Langzeitarbeitslosen neue Chancen und Perspektiven eröffnen soll. Die Frage, wie dieses Gesetz erfolgreich umgesetzt werden und Teilhabe für viele Menschen ermöglichen kann, stand im Mittelpunkt eines Fachgesprächs, das im Rahmen der Mitgliederversammlung der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Arbeit (DiAG Arbeit) stattfand.

DiAG-Geschäftsführer Clemens Litterst stellte die Eckpunkte des neuen Gesetzes und insbesondere die Regelungen des SGB II Paragraf 16i „Teilhabe am Arbeitsmarkt – Für sehr arbeitsmarktfremde Personen“ vor. Hier können Arbeitgeber Zuschüsse für die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung von Leistungsberechtigten, zunächst in Höhe von 100 Prozent, erhalten. „Wir begrüßen es sehr, dass mit diesem Gesetz die Situation von langzeitarbeitslosen Menschen in den Blick genommen wird und sich damit für sie neue Perspektiven eröffnen“, so sein Statement. Sehr positiv sei, dass damit endlich ein neues Regelinstrument für Langzeitarbeitslose zur Verfügung stünde und nicht wie in der Vergangenheit oft praktiziert nur ein befristetes Programm. Als besonderen Pluspunkt hob er die Möglichkeit einer längerfristigen Förderung (bis fünf Jahre) und den Teilhabeaspekt hervor und dass das Instrument allen Arbeitgebern zur Verfügung steht. Hervorzuheben sei auch die vorgesehene ganzheitliche beschäftigungsbegleitende Betreuung. Kritik äußerte er daran, dass Menschen erst ab sechs Jahren Leistungsbezug profitieren können.

Mit einem Impuls-Text lenkte Matthias Ehret, Vorsitzender der DiAG, den Blick auf die Würde des Menschen, unabhängig von Leistung, Geld und Ansehen: „Wir sind wertvoll, einfach weil wir sind“. Diesen Gedanken griff Martin Rosemann als einer von drei externen Experten auf dem Podium auf und betonte, dass das Handlungsleitende für ihn bei der Schaffung des

Gesetzes die Gewissheit war, dass die allermeisten Menschen etwas tun und dazu gehören möchten. Deshalb sei es wichtig gewesen, Menschen, die bisher vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, eine Aufgabe und eine Chance zu geben. Rosemann hat als Bundestagsabgeordneter und federführender Berichterstatter der SPD-Fraktion für die aktive Arbeitsmarktpolitik maßgeblich an der Entwicklung des Gesetzes mitgewirkt. Deshalb liege ihm nun auch die Umsetzung vor Ort am Herzen, sagte er. Drei Ziele standen für ihn im Vordergrund: „Ich möchte, dass wir die richtige Zielgruppe erreichen, ich will gute sinnvolle Arbeit und ich möchte, dass die Menschen gut begleitet werden“.

Sylvia Scholz, Bereichsleiterin SGB II bei der Regionaldirektion der Agentur für Arbeit, berichtete über die Situation in Baden-Württemberg und informierte, dass den Jobcentern im Land für 2019 im Eingliederungsbudget 28 Prozent mehr Mittel als im Jahr 2018 zur Verfügung stehen würden. „Die Jobcenter nutzen frühzeitig geeignete Maßnahmen zur Vorbereitung der Teilnehmerin-

nen und Teilnehmer. Dies ist eine Chance, mit Kunden zu arbeiten, die Ihnen am Herzen liegen“, machte sie deutlich. Heinz Disch zeigte als stellvertretender Geschäftsführer des Jobcenters im Landkreis Emmendingen auf, wie vor Ort die Vorbereitungen konkret laufen und potentielle Bewerber für die Plätze gesucht und vorbereitet werden. Das begleitende Coaching im Landkreis werden Mitarbeitende seines Jobcenters selbst durchführen.

Bei der anschließenden Diskussion wurde die beschäftigungsbegleitende Betreuung als wichtiger Faktor für den Erfolg des Gesetzes herausgearbeitet. „Aber was hat dazu geführt, dass das Coaching intern nicht möglich ist?“ fragte eine Teilnehmerin, die auf die Qualität der Beschäftigungsträger verwies, die seit vielen Jahren in der individuellen Begleitung von langzeitarbeitslosen Menschen tätig sind. Rosemann erklärte, dass unter anderem Erfahrungen aus der Arbeitsmarktforschung ausschlaggebend waren, „wir schauen aber, wie die Erfahrungen mit Coaching sind, und evaluieren die tatsächliche Umsetzung“.



Seit Jahren fordert die Caritas beharrlich Änderungen in der Arbeitsmarktförderung und damit bessere Chancen für langzeitarbeitslose Menschen.

Die Beschäftigungsträger der Caritas versicherten, „sich auf den Weg zu machen“ und zu versuchen, Arbeitsplätze im Rahmen des Gesetzes anzubieten. Dafür muss die Finanzierbarkeit geprüft werden. Denn ab dem dritten Beschäftigungsjahr sinkt der Zuschuss jährlich um zehn Prozent, außerdem werden allgemeine Arbeitsplatzkosten nicht gefördert. Auch Caritasverbände und ihre Einrichtungen sollten darüber nachdenken, so die Anregung, ob sie arbeitslosen Menschen über diese neue Möglichkeit eine Beschäftigung anbieten können. Denn „vielleicht können Sozialverbände ein Vorbild für Privatunternehmen sein“. (lit)



Recycling mit langfristiger Wirkung

„Aus der Arbeitswelt - für diejenigen, die Unterstützung bei der Arbeit brauchen“: so könnte man kurz und knapp den Zusammenhang zwischen der Caritas-Box und dem NLB-Fonds in der Erzdiözese Freiburg beschreiben. Die Caritas-Box nimmt leere Druckerpatronen auf, diese werden recycled und pro voller Box werden fünf Euro auf das Konto des Caritasverbandes gebucht. Dort geht der volle Betrag an die Arbeit mit langzeitarbeitslosen Menschen – Neue Lebens- und Beschäftigungsformen (NLB)! Der NLB-Fonds bietet neue und kreative Möglichkeiten, sich auszudrücken, Kontakte und das Erlebnis: ich kann etwas beitragen. In 2018 sind knapp 1.000 Euro aus leeren Tonerkartuschen gewonnen worden - für Menschen, die neue Wege gehen. Die leere Tonerkartusche kann viel bewirken!



Einstimmige Entlastung für Diözesan-Caritasrat und Vorstand

Die Vertreterversammlung ist das höchste Gremium des Diözesan-Caritasverbandes und tagt alle zwei Jahre. Diözesan-Caritasrat und Vorstand legen ihr gegenüber Rechenschaft über ihre Tätigkeit und die Finanzen des Verbandes ab. Bei ihrer turnusgemäßen Zusammenkunft im November

letzten Jahres zeigten sich die Delegierten zufrieden und erteilten einstimmig Entlastung (Foto).

In einem interessanten Vortrag fragte Professor Georg Cremer, der ehemalige langjährige Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, „Alles

ungerecht in Deutschland?“ und skizzierte kenntnisreich Herausforderungen und Grenzen einer Politik für soziale Gerechtigkeit. Cremer nannte dabei die Beteiligungsgerechtigkeit ein wichtiges Kriterium für sozialstaatliches Handeln, weil es auch die Dimension der individuellen Verantwortung brauche. (tom)



Politischer Werkstattbesuch an der Spree

Benachteiligte Menschen nehmen Einblick in die Mechanismen des Berliner Politikbetriebs

13 Frauen und Männer, die am Projekt „Bundestagswahl 2017“ des Diözesan-Caritasverbandes teilgenommen haben, fuhren Ende letzten Jahres für eine knappe Woche an die Spree, um die Mechanismen des Berliner Politikbetriebs kennenzulernen. Mit dem Projekt im Vorfeld der letzten Bundestagswahl sollten benachteiligte Menschen, die in den Diensten und Einrichtungen der Caritas unterstützt werden, für politische Themen wie Demokratie, Wahlrecht, Parteien und Programme interessiert werden. Begleitet wurde die Gruppe von Clemens Litterst und Andreas Riesterer, die im Diözesanverband das Projekt verantwortet haben. Ein Reisebericht.

Ein durchdringender Klingelton schallt durch das Reichstagsgebäude. Die Bundestagsabgeordneten eilen durch die Gänge des Reichstages in den Plenarsaal. Der Klingelton ist der Aufruf zur namentlichen Abstimmung. Auch Peter Weiß, CDU-Bundestagsabgeordneter für den Wahlkreis Emmendingen/Lahr, ist darunter. Beim „Schwänzen“ der Abstimmung droht übrigens jedem Abgeordneten eine Strafe in Höhe von 200 Euro.

Aufgrund der Abstimmung verzögert sich unser Gespräch mit Peter Weiß. Währenddessen erklärt Frank Zwiener,



Die Reisegruppe des Diözesan-Caritasverbandes vor dem Berliner Reichstag.

Mitarbeiter im Berliner Abgeordnetenbüro von Peter Weiß, das parlamentarische System der Bundesrepublik. Die Besucher, die auf Einladung von Peter Weiß den Bundestag besuchen, sind Teilnehmende des 2017 vom Diözesan-Caritasverband Freiburg durchgeführten Bundestagswahlprojektes (vgl. Caritas-News 2/2017). Die Fahrt nach

Berlin ist der krönende Abschluss des Projektes. Ziel des Besuches ist es, einen Einblick in Mechanismen des Berliner Politikbetriebs zu erhalten.

Peter Weiß, der nach der Abstimmung direkt zu seinen Besuchern eilt, nimmt sich anschließend viel Zeit, ausführlich auf die Fragen seiner Gäste einzugehen.



Politische Abläufe und Lebenswirklichkeiten miteinander in Beziehung setzen: Das war das Ziel der Berlin-Reise von 13 benachteiligten Menschen, die der Diözesan-Caritasverband organisiert hat. Dazu gehörte unter anderem ein ausführliches Gespräch mit dem Peter Weiß, dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe „Arbeit und Soziales“ in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.



Auch ein Besuch im Berliner Büro des Deutschen Caritasverbandes stand auf der Tagesordnung. Birgit Fix, Referentin für Armuts- und Arbeitsmarktf Fragen, nahm sich viel Zeit, um die Mechanismen des Berliner Politikbetriebes aus der Sicht einer Lobbyistin für die Caritas zu erklären.

Schnell wird im Gespräch deutlich, dass er ein ausgewiesener Kenner der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik ist, der auch auf ganz praktische Fragestellungen wie zum Beispiel zur sozialen Grundsicherung oder Arbeitslosenhilfe eingeht. Peter Weiß betont, dass ihm der Kontakt zur Basis, insbesondere auch zu Menschen, die auf unterstützende Hilfen angewiesen waren oder sind, enorm wichtig ist. Als Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Arbeit und Soziales“ in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und als Vorsitzender der Aktion Psychisch Kranker profitiert er von diesen Kontakten und kann diese vor allem in die politischen Gremien einbringen. Für die Gäste war Peter Weiß als

„Politiker zum Anfassen“ eine beeindruckende Erfahrung.

Der Aufstieg in die Reichstagskuppel mit ihrem grandiosen Blick über die Hauptstadt gehört selbstverständlich zu einem Besuch im Bundestag dazu. Bei einem kleinen Rundgang durch den Reichstag wurden die Besucher auch mit der jüngeren Geschichte Deutschlands konfrontiert. Bei der Renovierung des Baus wurden die Graffiti der russischen Soldaten freigelegt, die bei der Befreiung Berlins ihr Leben aufs Spiel setzten. Auch die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte gehört zu einem Bundestagsbesuch unbedingt dazu.

Am zweiten Tag stand der Besuch im Berliner Büro des Deutschen Caritasverbandes auf der Tagesordnung. Birgit Fix, Referentin für Armuts- und Arbeitsmarktf Fragen, nahm sich ausführlich Zeit, um die Mechanismen des Berliner Politikbetriebes aus der Sicht einer Lobbyistin für die Caritas zu erklären. „Die Politik ist angewiesen auf unsere Lobbyarbeit. Wir versorgen die Politiker mit wichtigen Informationen zur Praxis der sozialen Arbeit und wir informieren über die Auswirkungen der Gesetze“, so das engagierte Plädoyer von Birgit Fix für die seriöse Lobbyarbeit der Caritas. Bei den Gästen purzelten sichtbar die Vorurteile gegenüber der Lobbyarbeit der Sozialverbände. Lobbyarbeit ist harte, mühselige Arbeit, so das Fazit der Besucher. Aber auch Birgit Fix nahm viele Anregungen aus den jeweiligen Lebensberichten und der Fragen der Teilnehmenden mit. Am Schluss waren sich alle einig, dass der Austausch zwischen Betroffenen und professionellen Vertretern der Caritas viel öfter stattfinden muss.

Ein Besuch in der „Zentralen Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot“ bildete den Abschluss der Programmpunkte. Elfriede Brüning, die Leiterin der Einrichtung, und Cati Gedatus, eine Mitarbeiterin der Beratungsstelle, informierten ausführlich über ihre Arbeit. Letztendlich standen jedoch nicht die harten Fakten der Arbeit im Mittelpunkt der Gespräche, sondern es ging um den persönlichen Austausch zwischen dem Team der Levetzowstraße und den Besuchern aus Süddeutschland. Beeindruckt waren am Schluss beide Seiten über das offene Gespräch.

Fazit des politischen Werkstattbesuchs in Berlin: der selbstverständliche Gedankenaustausch und das offene Gespräch zwischen Politikern, professionell Tätigen und Betroffenen muss zum Alltag werden. Das ist die Basis für eine gelingende Sozialpolitik.

Andreas Riesterer



Eindrücke vom politischen Werkstattbesuch in Berlin

Ich habe einen positiven Eindruck von der politischen Arbeit mit Lobbyabsprachen und Sozialarbeit. Das ist wirklich sehr komplex. Ich freue mich in einem demokratischen Land zu leben. Ich bin beeindruckt wie viele Hilfen angeboten werden. Die Leute möchten mit uns reden. Wir sind nicht allein. Das gibt Stärke. Es sind Leute, die wollen uns „rausholen“.

Rashid EL Mafouchi, Teilnehmer

Das war für mich eine schöne Gelegenheit. Es war interessant im Bundestag. Wir haben sehr wichtige Leute getroffen und mit ihnen geredet und etwas gehört.

Khadra Isse, Teilnehmerin

Die gesamte Reise war hervorragend vorbereitet, und durch und durch hochinteressant organisiert. Die Besuche bei den Einrichtungen in Berlin, die Besuche bei der Lobbyistin Frau Birgit Fix gaben einen guten Eindruck in die Arbeit mit der Bundespolitik – und auch deren Notwendigkeit. Auch der Besuch bei der Wohnungslosenhilfe der Caritas in Berlin war sehr interessant. Es war dankenswert, dass sich die Mitarbeiter sehr engagiert für uns eingesetzt haben.

Thomas Schwarz-Schäufele und Detlef Schwarz, Teilnehmer

Vielen Dank für Ihren Besuch. Das gibt auch wieder Mut und Kraft weiter zu kämpfen und die Situation der Betroffenen in der Politik immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen.

Birgit Fix, Referentin für Armuts- und Arbeitsmarktfragen im Berliner Büro des Deutschen Caritasverbandes

Meine Kollegin und ich haben ganz viel Kraft getankt durch diese vielen so interessierten und engagierten Menschen.

Elfriede Brüning, Zentrale Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot des Caritasverbands für das Erzbistum Berlin



Eine Aufgabe der ganzen Einrichtung

Verantwortliche aus Caritas und Pastoral diskutieren über Modelle der Altenheimseelsorge

Der Vorstand der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege (DiAG AHP) beschäftigt sich seit längerem mit der Quantität und Qualität der Altenheimseelsorge. Hintergrund ist die in 2017 erfolgte Umfrage „Seelsorge in Altenpflegeheimen der Erzdiözese Freiburg“. Sie hat unter anderem ergeben, dass Seel-

sorge für das christliche Profil von Caritas-Altenpflegeheimen bedeutsam ist und auch einen Wettbewerbsfaktor darstellt. Nun haben sich Trägerverantwortliche, Leitungskräfte und Mitarbeitende von Altenpflegeheimen sowie Vertreterinnen und Vertreter des Diözesan-Caritasverbands Freiburg und des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes

getroffen, um Seelsorge-Modelle anderer Bistümer kennen zu lernen und zu diskutieren.

Ralf Nolte, Diözesanbeauftragter für die „Seelsorge in den Einrichtungen der stationären Hilfe“, stellte das Konzept des Erzbistums Paderborn vor. Hier bietet der Diözesan-Caritasverband Mitarbeiterinnen und Mitarbeitenden von stationären Einrichtungen einen Weiterbildungskurs zur Seelsorglichen



Für das christliche Profil von Caritas-Altenpflegeheimen ist Seelsorge – für Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für Mitarbeitende – ein bedeutsames Kennzeichen.

Begleitung an. Der Kurs umfasst vier Module mit insgesamt 17 Kurstagen. Auf Antrag können die Absolventen vom Erzbischof für den Dienst zur Seelsorglichen Begleitung in ihrer Einrichtung beauftragt werden. Die Aufgaben der Seelsorglichen Begleitung werden mit dem Seelsorgeteam vor Ort abgesprochen. Aufgabenfelder können sein: Einzelgespräche, Trauerbegleitung, Begleitung von Angehörigen, Andachten, Einkehrtage, Organisation der Seelsorge in der Einrichtung, Begleitung von Ehrenamtlichen. Für die weitere Begleitung und Fortbildung der Absolventen ist der Diözesan-Caritasverband verantwortlich. Stellenanteile der „Seelsorglichen Begleitung“ werden momentan zu 75 Prozent vom Erzbistum gefördert. Auf die vielen positiven Erfahrungen machte Ralf Nolte immer wieder aufmerksam.

Über die Altenheimseelsorge im Erzbistum Köln informierte der zuständige Referent Peter Bromkamp. Auch hier werden Begleiterinnen und Begleiter in der Seelsorge qualifiziert. Die Verantwortung dafür liegt beim Erzbistum. Das Erzbistum übernimmt die Hälfte der Personalkosten für diese Begleiter-

rinnen und Begleiter. Zudem baut das Erzbistum Köln auf das Engagement Ehrenamtlicher und bietet zur Qualifizierung den Kurs „Ehrenamt begleitet im Glauben“ an. Der Kurs umfasst fünf Module á vier Stunden und einen Praxiseinsatz von zwei bis vier Stunden pro Woche. Mögliche Aufgaben sind: Gespräche, Begleitung in kritischen Situationen (zum Beispiel bei der Einweisung ins Krankenhaus) und Mitgestaltung des religiösen Lebens der Einrichtung. Zur Übernahme der ehrenamtlichen Tätigkeit erfolgt die Sendung durch den leitenden Pfarrer der Kirchengemeinde vor Ort. Begleitet werden die Ehrenamtlichen unter anderem durch die Regionalbeauftragten für Altenheimseelsorge. Das Modell soll als dritte Säule neben „hauptamtlicher Seelsorge“ und „Begleiter in der Seelsorge“ etabliert werden.

Das Seelsorgekonzept der Einrichtungen der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung stellte Vorstand Alfons Maurer vor. In der Keppler-Stiftung gibt es zwei große Seelsorgebereiche, die Bewohner- und Klientenseelsorge sowie die Mitarbeiterseelsorge. In den Ausführungen von Alfons Maurer

wurde deutlich, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen in ihrem jeweiligen Arbeitsbereich einen Beitrag zur Bewohnerseelsorge leisten: von der Pflege bis zur Hauswirtschaft (zum Beispiel Blumen beim Namenstag). Die Seelsorge für Mitarbeitende ist ein Angebot zur Entlastung, Orientierung, Unterstützung in schwierigen Lebensphasen sowie zur Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung der Mitarbeitenden. Dafür sind Seelsorgerinnen und Seelsorger fest angestellt, die nur diesen Auftrag haben. Träger der Seelsorge für Bewohnerinnen und Bewohner sind vor allem qualifizierte Mitarbeitende der Einrichtung und Ehrenamtliche. Unterstützt werden sie von den Kirchengemeinden. Die Personalkosten für die Seelsorge übernimmt die Keppler Stiftung selbst. Ebenso bietet die Keppler-Stiftung Fortbildungen im Bereich der Seelsorge an.

In der sich anschließenden Diskussion über die Modelle wurde vor allem der Stellenwert einer Seelsorge für Mitarbeitende deutlich, aber auch, dass Seelsorge die Aufgabe der ganzen Einrichtung und nicht nur bestimmter Personen (Seelsorger) ist. Es wurde erkennbar, dass Verantwortliche der Einrichtungen bereit sind, Personal zur Qualifizierung zur Seelsorge freizustellen und später eventuell anteilige Personalkosten zu übernehmen. Klar wurde auch, dass die Zuständigkeit und der Wert der Altenheimseelsorge in den Pfarrgemeinden stärker in den Blick kommen (Pastoralkonzeptionen) und sich in Stellenanteilen in den Pastoralteams zeigen müssen. Wichtig und weiterhin sehr unterstützend sind Fortbildungsangebote zur Seelsorge (wie zum Beispiel Inhouse-Schulungen).

Der Diözesan-Caritasverband Freiburg und die Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege wollen gemeinsam überlegen, wie die Seelsorge in den Häusern der verbandlichen Caritas mit neuen Modellen sichergestellt werden kann.

Ulrike Hudelmaier / Ilona Grammer

Profiliert Fachberater und politischer Kopf

Als MAV-Vorsitzender hat Clemens Schaub viel zum guten Miteinander im Diözesanverband beigetragen

Zum Ende des vergangenen Jahres wurde Clemens Schaub in den Ruhestand verabschiedet. 32 Jahre war er als Kita-Fachberater für den Diözesan-Caritasverband tätig. 30 Jahre gehörte er der Mitarbeitervertretung (MAV) des Verbandes an, 28 davon war er deren Vorsitzender. Über sein dienstliches Engagement hinaus hat sich Schaub auch als Kabarettist und Pantomime einen Namen innerhalb und außerhalb der Caritas gemacht.

nerte unter anderem an die Einführung des Kita-Rechtsanspruchs für Unter-Dreijährige, die Etablierung des Orientierungsplans oder die Umsetzung des Projekts „Sprach-Kitas“. Als „profiliert Fachberater und politischer Kopf“ habe Schaub vor allem in seinem Einsatz für Kinderrechte immer auch Zivilcourage bewiesen und damit seine Grundhaltung unter Beweis gestellt.

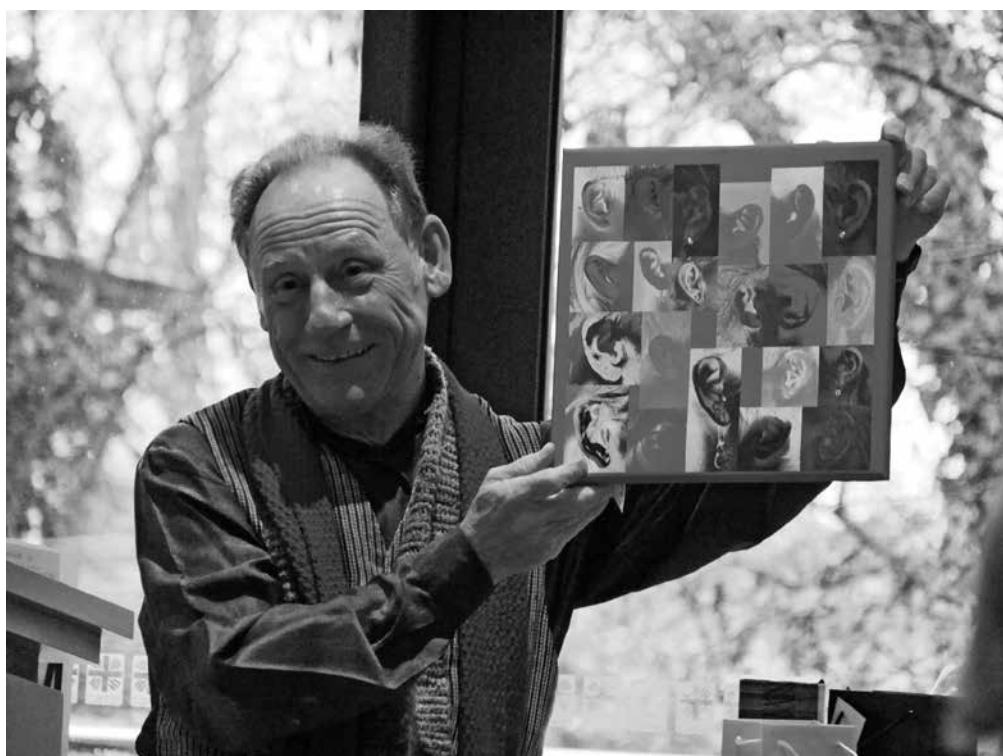
Referatsleiterin Regina Kebekus bezeichnete Clemens Schaub als Teamplayer, der mit engagierter Gelassenheit und klarem Kompass das Referat über Jahrzehnte mit geprägt habe. Sie würdigte auch seinen langjährigen Einsatz als Mentor für neue Kolleginnen und Kollegen und für Praktikantinnen.

In Anspielung auf die viel bemühte „Work-Life-Balance“ unterstrich Clemens Schaub am Ende seines aktiven Berufslebens, dass jeder Moment seiner Arbeit auch ein Teil seines Lebens gewesen sei. Er bedankte sich dafür, dass ihm neben seinem Beruf auch der Freiraum für seine künstlerische Betätigung gegeben wurde. „Das hat mir gut getan“, sagte er, verhehlte aber nicht, dass es auch schwierige Zeiten im Verband für ihn gegeben habe. Mit seinem abschließenden Wunsch ergriff er noch einmal Partei für die „kleinen Menschen“ und hielt ein leidenschaftliches Plädoyer für die Kinderrechte.

Thomas Maier

Bei der Verabschiedung würdigte Diözesan-Caritasdirektorin Mathea Schneider besonders Schaub über Jahrzehnte währendes Engagement für die MAV. Sie charakterisierte ihn als eine Persönlichkeit, die in der Sache klar, eindeutig und konsequent sei. „Gerechtigkeit ist ihm wichtig“, sagte Schneider, er habe ein stets ehrliches Wort geführt, für das sie dankbar sei. Clemens Schaub habe als Vorsitzender der MAV durch sein „umsichtiges und ausgleichendes Agieren“ viel zur konstruktiven Zusammenarbeit im Verband beigetragen.

Michael Spielmann, Abteilungsleiter Kinder-Jugend-Familie, würdigte vor allem das Wirken von Clemens Schaub in der Fachberatung für die Kindertageseinrichtungen. Mit einem breiten fachlichen Portfolio habe Schaub immer wieder wichtige Übergänge mit gestaltet, sagte Spielmann und erin-



Hatte stets ein offenes Ohr für die Anliegen seiner Kolleginnen und Kollegen: 28 Jahre war Clemens Schaub MAV-Vorsitzender im Diözesan-Caritasverband.

Alexander Schmidt ist neuer Vorstandsvorsitzender

Vorstandswechsel im AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg

Alexander Schmidt hat zum 1. Januar 2019 den Vorstandsvorsitz des AGJ-Fachverbandes angetreten. Die Mitgliederversammlung bestätigte die Berufung des 50-jährigen Pädagogen und Verbandsmanagers durch den Aufsichtsrat. Schmidt übernimmt damit das Amt des bisherigen Vorstandsvorsitzenden Achim Noefer, der im Herbst 2018 nach mehr als 13 Jahren an der Spitze des Verbandes in den Ruhestand getreten ist.

Alexander Schmidt wird von nun an zusammen mit Anne-Kathrin Hummel, Diplom-Volkswirtin und bereits seit 2016 im Vorstand, den Verband leiten. Schmidt leitete in den vergangenen elf Jahren in der Bundeszentrale des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg den Bereich der bundesweiten Verbandsentwicklung und -organisation.

Der AGJ-Fachverband ist Teil der Caritas mit den Aufgabenfeldern Sucht-, Wohnungslosen- und Arbeitslosenhilfe sowie Kinder- und Jugendschutz. Rund 420 Beschäftigte arbeiten im gesamten Gebiet der Erzdiözese Freiburg in einem Netz aus stationären und ambulanten Einrichtungen zur Prävention, Behandlung, Beschäftigungsförderung und Fortbildung. (agj)



Sie bilden den hauptamtlichen Vorstand des AGJ-Fachverbandes: Alexander Schmidt (Vorsitzender) und Anne-Kathrin Hummel.

Handeln für die Zukunft von Frauen und Familien

SkF-Diözesanverein unterstützt mit 50.000 Euro innovative Projekte von Ortsvereinen

Der Diözesanverein des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) hat unlängst über die Mittelvergabe aus seinem Projekttopf „Handeln für die Zukunft“ entschieden. Der Projekttopf fördert 2019 erstmals innovative Projekte und insbesondere solche für Frauen und Familien der elf Ortsvereine des Sozialdienstes katholischer Frauen in der Erzdiözese Freiburg.

Gleich im ersten Jahr fand der Projekttopf bei den Ortsvereinen großen Zuspruch. So beliefen sich die beantragten Gelder auf mehr als das Doppelte. Bei der Vergabe musste daher aus einer Vielzahl hochwertiger Projektideen eine Auswahl getroffen werden. Gefördert werden mit 50.000 Euro in diesem Jahr vier Projekte aus vier Ortsvereinen.

Der Aufbau der SteepTM Beratung in Offenburg kommt jungen Familien zugute, die vor, während und nach der Geburt begleitet werden. Das Programm unterstützt videobasiert den Aufbau von Bindungen innerhalb der Familie, um damit Gefährdungen des Kindeswohls vorzubeugen. Dazu gibt es unter anderem Hausbesuche und Gruppentreffen. Adressaten sind zum Beispiel sehr junge Familien oder Alleinerziehende. Besonders im Blick sind traumatisierte oder psychisch erkrankte Eltern.

Der SkF Freiburg entwickelt im Rahmen seines Projekts „Hallo – seht ihr mich“

ein Konzept, das hochstrittigen Eltern einen Rahmen bietet, Trennungskonflikte im Interesse ihrer Kinder konstruktiv zu bearbeiten. Denn Trennungskonflikte erhalten teilweise eine Intensität und Dynamik, durch die die Bedürfnisse und Interessen der Kinder nicht mehr berücksichtigt werden. Das Konzept soll für diese Kinder eine deutliche Verbesserung ihrer Situation erreichen. Für die Entwicklung nimmt sich der SkF Freiburg zwei Jahre Zeit.

Das Projekt in Waldkirch befasst sich unter dem Titel „SkF Waldkirch 4.0 – Digital sichtbar werden“ in den nächsten eineinhalb Jahren mit dem Thema Digitalisierung und knüpft damit an die Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes „Sozial braucht digital“ an, die auch durch den SkF unterstützt wird. Mit dem Projekt sollen mehr junge Menschen auf die Arbeit und die An-

gebote des SkF aufmerksam gemacht und dafür begeistert werden.

Das vierte Projekt wurde vom SkF Karlsruhe beantragt für ein FrauenCafé in Bruchsal für ältere, alleinlebende Frauen, die wenig soziale Kontakte haben. In diesem Rahmen können die Frauen Gleichgesinnte treffen, Probleme besprechen, Freizeit organisieren und im Idealfall die nachbarschaftlichen Verhältnisse wieder nutzen. Ziel ist es, dass diese Frauen wieder eigenständig Kontakte zu anderen wahrnehmen. Das Projekt läuft drei Jahre.

Mit der Förderung dieser Projekte möchte der SkF-Diözesanverein einen Beitrag zur Weiterentwicklung und zum Ausbau sozialer Angebote leisten. In den nächsten Jahren ist geplant, weitere Projektmittel an die SkF-Ortsvereine auszuschütten. (skf)



Freuen sich über die Projektförderung: Die vier Vorsitzenden Chrysanthia Dreher (SkF Waldkirch), Marie-Anne Klinkner (SkF Offenburg), Rita Schoch (SkF Karlsruhe) und Rita Griebhaber (SkF Freiburg).

SC Freiburg überrascht Caritas-Knipser

Für freudige Überraschung sorgte der Fußball-Bundesligist SC Freiburg bei den Caritas-Knipsern: Die gehandicapten Sportlerinnen und Sportler, die beim Caritasverband Freiburg-Stadt voller Begeisterung ihrem Hobby frönen, erhielten in der Vorweihnachtszeit ein SC-T-Shirt und einen SC-Adventskalender spendiert. Am ersten Trainingstag im neuen Jahr nun stellten sich die Caritas-Knipser dem Fotografen, selbstverständlich im SC-Outfit. Man sieht es in den Gesichtern: Der SC Freiburg hat den Sportlerinnen und Sportlern bei der Caritas eine Riesen Freude gemacht. Der Diözesan-Caritasverband als Vermittler freut sich mit ihnen und sagt Danke an den SC Freiburg!



Gemeinsames Engagement für Schutzsuchende

25 Mitarbeitende von Caritas und Diakonie in Heidelberg arbeiten im Patrick Henry Village (PHV), einem ehemaligen Standort des US-Militärs in Heidelberg-Kirchheim. Dort sind auf einem 30 Hektar großen Areal aktuell etwa 1.100 geflüchtete Menschen untergebracht, die auf der Suche nach Schutz und Asyl neu in Baden-Württemberg ankommen. Bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Caritas und Diakonie erhalten sie eine unabhängige professionelle Beratung in Sozial- und Verfahrensfragen. Kein leichter Job angesichts der Schicksale, der Hoffnungen und auch Enttäuschungen, mit denen sie täglich zu tun haben. Für Diözesan-Caritasdirektorin Mathea Schneider, die das PHV besuchte, ist „das gemeinsame Engagement von Caritas und Diakonie für die Schutzsuchenden, das durch viele Ehrenamtliche unterstützt wird, ein beeindruckendes Zeichen von Solidarität und Hilfsbereitschaft.“



Samir hat jetzt einen Bekleidungsladen in Pakistan

Der ökumenische Migrationsdienst in Karlsruhe berät Menschen, die in ihr Heimatland zurückkehren wollen

Samir (Name geändert) hat bis vor kurzem in Karlsruhe gewohnt und hoffte, sich hier eine Zukunft in Sicherheit aufbauen zu können. Doch familiäre Probleme in seinem Heimatland haben ihn gezwungen, umzudenken und er beschloss, wieder nach Pakistan zurückzukehren. Samir wandte sich an die Rückkehrberatung des Ökumenischen Migrationsdienstes ÖMD, einer gemeinsamen Einrichtung der Karlsruher Caritas und Diakonie.

Sein Asylverfahren war noch nicht einmal abgeschlossen, als seine Entscheidung gefallen war. Doch wie konnte er seinen Entschluss umsetzen? Geld für die Heimreise hatte er nicht und wie sollte er sich seinen Lebensunterhalt im Heimatland nachhaltig sichern? Hilfe und Unterstützung fand Samir bei der Rückkehrberatung.

Hier informiert und berät Eva Dengler rückkehrbereite Menschen aus so genannten Drittstaaten, also aus Ländern, die nicht dem EU-Wirtschaftsraum angehören. „Dabei ist es wichtig, dass die Beratung ergebnisoffen ist und den Menschen ihre Optionen hier und in ihrem Heimatland aufzuzeigen“, so Dengler. Zusammen mit Samir hat sie eine Perspektive erarbeitet, die unter anderem eine Existenzgründung, Wohnmöglichkeit und Finanzierung über mögliche Landesförderprogramme beinhaltet. Ein Businessplan zur Gründung eines kleinen Bekleidungsgeschäftes wurde erstellt und diente als Grundlage für den Einsatz der Fördermittel. Nach erfolgter Rückkehr wurde der Plan schrittweise, mit Unterstützung von entsprechenden Organisationen vor Ort, zu denen Dengler Kontakt aufgebaut hatte, umgesetzt und so Samirs Wiedereingliederung begleitet. „Teilbeträge werden immer dann ausbezahlt, wenn vorher festgelegte Ergebnisse erreicht und geprüft worden sind. So können wir sicherstellen, dass das Geld entsprechend den vereinbarten Schritten verwendet worden ist“, so Dengler.

Samir ist jetzt stolzer Besitzer eines kleinen Bekleidungsladens in seinem Heimatort und hält weiterhin den Kontakt mit seiner Rückkehrberaterin in Karlsruhe. Zum einen ist sie Ansprechpartnerin, wenn Probleme oder Fragen auftreten, zum anderen hat sich über die Zeit eine vertrauliche Beratungsbasis entwickelt. Viele Menschen aus aller Welt halten mit Dengler über einen langen Zeitraum Kontakt und informieren sie über Entwicklungen in ihrem Leben und ihren Ländern, die wiederum für die Rückkehrberaterin wichtige landesinterne Informationen für weitere Beratungen sind.

Gabriele Homburg



Rückkehrberatung und Rückkehrhilfen bietet die Caritas Karlsruhe an im Beratungszentrum Caritashaus, Telefon 0721 91243-16 oder E-Mail: sekretariat-oemd@caritas-karlsruhe.de



Einfach tierisch gut!

Caritas-Freizeitclub für Menschen mit geistiger Behinderung bastelt für die Zootiere

Erdmännchen rollen Pappmaché-Bälle durch ihr Areal und greifen immer wieder durch ein kleines

Loch, um an ihre tiergerechten Leckerlis zu kommen. Aras müssen sich bei den langen Papierrollen

etwas einfallen lassen, um mit ihren gekrümmten Schnäbeln an ihre geliebten Samen zu kommen.



Ehrenamtliche und Menschen mit geistiger Behinderung bastelten gemeinsam für die Tiere im Karlsruher Zoo.

Nach ermüdender Arbeit können sie sich auf ihren Holzschaukeln ausruhen, die besondere Menschen in ihrer Freizeit gebastelt haben. Das Bastelprojekt ist nämlich eine Kooperation des Freizeitclubs für Menschen mit geistiger Behinderung, ein Angebot des Familienzentrums Caritashaus in Karlsruhe und dem Karlsruher Zoo.

Einmal pro Woche treffen sich die Menschen in ihrem „Club“, um ihre Freizeit in Gemeinschaft zu verbringen. Eine hauptamtliche Caritas-Mitarbeiterin und vier Ehrenamtliche betreuen den Club. „Den Freizeitclub gibt es jetzt schon seit 45 Jahren und viele Mitglieder sind schon seit Jahrzehnten dabei“, so Eva Grich, Leiterin des Frei-

zeitclubs. „Früher hatten wir vor allem den Austausch unter den Menschen und traditionelle Spiel- und Bastelangebote im Fokus, heute gibt es auch Kooperationen zusammen mit dem Karlsruher Zoo und dem Badischen Konservatorium sowie gemeinsame Tanz- und Kochabende und gelegentliche Ausflüge“, so Grich weiter.

Von dieser Aktion haben alle etwas: Die Tiere vertreiben sich die Zeit mit „Gehirnjogging“ und Geschicklichkeit, die Zoobesucher beobachten findige Tiere in Aktion und die Menschen vom Caritas-Freizeitclub hatten nicht nur ein interessantes Bastelprojekt, sondern konnten abschließend den Einsatz ihrer Produkte im Karlsruher Zoo bewundern. (gho)

Das Jugendwohnen gewinnt in Karlsruhe an Bedeutung

Bezahlbare Grundstücke für eine Sozialimmobilie sind schwer zu bekommen

Karlsruhe wirbt damit, ein innovativer Wirtschaftsstandort mit hervorragenden Bildungs- und Forschungseinrichtungen zu sein. Viele Studenten und Berufsschüler strömen in die Stadt und suchen bezahlbaren Wohnraum.

Während Studenten ihren Studienort meist freiwillig wählen, müssen viele Auszubildende für ihre schulische Ausbildung, die meist im Blockunterricht stattfindet, zeitweise nach Karlsruhe. Grund ist die Zentralisierung vieler Berufsschulen in Baden-Württemberg. Ist das tägliche Pendeln vom Aus-

bildungsort zum Schulort nicht mehr zumutbar, müssen die Auszubildenden, von denen etwa ein Viertel noch minderjährig ist, in Karlsruhe untergebracht werden.

Es gibt in Karlsruhe vier Jugendgästehäuser, in denen Azubis kostengünstig wohnen können, Vollverpflegung und sozialpädagogische Begleitung inklusive. Die Jugendgästehäuser Kettelerheim und St. Hildegard, beide in Trägerschaft des Caritasverbandes Karlsruhe, bieten rund 200 Plätze für Jugendliche in Ausbildung. „In den letzten Jahren hat sich die Situation insofern verschärft, als immer mehr Auszubildende in der Schulzeit die Berufsschulen in Karlsruhe besuchen

müssen. In diesen Stoßzeiten haben wir mitunter Probleme, jeden unterzubringen“, erläutert Markus Bentele, Abteilungsleiter für das Jugendwohnen. Da Blockschüler vom Land Baden-Württemberg bei einer notwendigen auswärtigen Unterbringung einen Zuschuss von 37 Euro pro Tag erhalten und sie höhere Kosten meist selbst tragen müssen, kommen andere Unterbringungsmöglichkeiten, wie etwa Hotel oder Pension oft nicht in Frage.

„Wir suchen seit längerer Zeit ein bezahlbares Grundstück für einen Ersatzneubau, der unsere beiden, baulich in die Jahre gekommenen Jugendgästehäuser ersetzen kann und mehr Jugendlichen Wohnraum nach

modernere Standards bietet. Leider sind bezahlbare Grundstücke für eine Sozialimmobilie in Karlsruhe schwer zu bekommen“, so Bentele.

Im November fand ein erster Austausch zwischen Schulamt, den Be-

rufsschulen, dem Regierungspräsidium und den Jugendgästehäusern statt, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Ein erster Schritt in die richtige Richtung. Bentele hofft, dass bei zukünftig geplanten Zentralisierungen von Berufszweigen die Jugendgästehäuser

von Beginn an mit am Tisch sitzen, damit die notwendigen Unterbringungsmöglichkeiten mit berücksichtigt werden. Sonst wird die Unterkunftssuche für die Auszubildenden für die Zeit der schulischen Ausbildung zum Stressfaktor. (gho)

Caritasverband Konstanz e.V.

Caritas eröffnet iQ in Radolfzell

Inklusives Meilenstein-Projekt verbindet Lernen, Arbeiten und Wohnen

Der Caritasverband Konstanz investiert in den inklusiven Standort Radolfzell: Nur 18 Monate nach dem Spatenstich wurde jetzt das inklusive und barrierefreie Qualifizierungs-, Begegnungs- und Wohnprojekt iQ feierlich eröffnet.

Für Caritas-Vorstand Matthias Ehret ist das Projekt ein Meilenstein für die Caritas und die Stadt Radolfzell: „Wir verbinden im iQ Lernen, Arbeiten und Wohnen und beziehen die Nachbarn ein“, sagte er bei der Begrüßung der rund 60 Gäste. Unter ihnen waren die Radolfzeller Bürgermeisterin Monika Laule, Christian Gerle vom Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS), Fachingenieure, Handwerker, Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung, Fachwelt und der Agentur für Arbeit sowie interessierte Anwohnerinnen und Anwohner. Im Anschluss an die Schlüsselübergabe durch den Architekt Martin Frei und die Weihe durch Dekan Mathias Trennert-Helwig konnten sich die Gäste bei geführten Rundgängen einen Eindruck vom iQ machen.

Der Neubau ergänzt und erweitert das bestehende berufliche Qualifizierungszentrum für Menschen mit psychischen

und körperlichen Erkrankungen im Seewerk. In den modernen Werkstätten und Trainingsbereichen werden bis zu 55 Menschen tätig sein. Auch der Fachdienst Betriebliche Inklusion kommt in der Hohentwielstraße 6 unter. Zudem befinden sich im iQ vier Wohnungen: Bis zu zehn Menschen mit Behinderung leben hier und werden bei Bedarf durch das Ambulant Betreute Wohnen der Caritas unterstützt. Besonders freut sich Gabriele Eckert auf

das Tagesbistro, das allen offen steht, die im Quartier wohnen und arbeiten. Denn die Leiterin des Fachbereichs Arbeit bei der Caritas nimmt Inklusion ernst: „Uns ist es wichtig, die Nachbarn anzusprechen, einzuladen und einzubeziehen“. Die Investitionssumme für den Neubau betrug rund 4,8 Millionen Euro. Aktion Mensch und der KVJS haben den Bau mit rund einer Million Euro gefördert. (can)



Symbolische Schlüsselübergabe für das neue iQ (v.l.): Caritas-Fachbereichsleiterin Gabriele Eckert, Caritas-Vorstand Matthias Ehret, die Architekten Martin Frei und Gertrud Stoß, Ursula Hiller, Leiterin Berufliche Bildung bei der Caritas, und Caritas-Vorstand Andreas Hoffmann.

St. Marienhaus: Kochclub mit mobiler Küche

Gute Pflege geht durch den Magen. Mit einem Kochclub schafft das St. Marienhaus in Konstanz jetzt ein aktivierendes Angebot und erfüllt damit einen großen Wunsch. „Viele der Bewohnerinnen und Bewohner haben uns immer wieder gesagt, wie gerne sie einmal wieder ihr altes Lieblingsessen kochen würden“, berichtet Heimleiterin Bärbel Sackmann und sieht zugleich den pflegerischen und sozialen Aspekt: Beim gemeinsamen Kochen alter Rezepte werden Sinne geweckt und Erinnerungen wach. „Die hierfür benötigte mobile Küche im Wert von 7.500 Euro konnten wir nur dank großzügiger Spender anschaffen“, betont Andreas Hoffmann. Als Geschäftsführer der Caritas-Altenhilfe bedankte er sich bei der Einweihung bei Christoph Müller (Sparkassenstiftung) und Peter Lang und Kornelius Laukhuf (Firma Lang & Co).

Beim gemeinsamen Probekochen stand Rinderbraten auf dem Speiseplan. Dass die spezielle, mobile und altersgerechte Küche künftig regelmäßig zum Einsatz kommt, ermöglichen

die Betreuungsteams und die Köche des St. Marienhauses durch ihr besonderes Engagement: „Alle hier im Haus stehen voll hinter der Kochclub-Idee – und haben Appetit auf mehr“, freut sich Heimleiterin Bärbel Sackmann. Gemeinsam arbeite man schon am nächsten Vorhaben: Die Rezepte des Kochclubs sollen in einem Kochbuch

gesammelt und veröffentlicht werden. – Unser Foto zeigt (v.l.): Marienhaus-Bewohnerin Ursula Girolstein, Andreas Hoffmann (Geschäftsführer Caritas-Altenhilfe), Heimleiterin Bärbel Sackmann, Marienhaus-Koch Thomas Winkler, Christoph Müller (Sparkasse Bodensee), Peter Lang und Kornelius Laukhuf (Dr. Lang Group).



Caritasverband Lörrach e.V.

Ein Machtwort wider die „Tyrannei der Normalität“

Der Sozialpsychiatrische Dienst begibt sein 30-Jahr-Jubiläum mit einem Vortrag von Manfred Lütz

Ein starkes Plädoyer für Menschen mit einer psychischen Erkrankung und wider die „glattlackierte Norma-

lität“ lieferte der prominente Psychiater, Psychotherapeut, Theologe und Buchautor Manfred Lütz im Burghof

ab – ein idealer Beitrag zum Jubiläum 30 Jahre Sozialpsychiatrischer Dienst (SPDI) im Landkreis Lörrach.

Bruchlos zwischen Sachvortrag und Kabarett und allen Zwischentönen wechselnd, bildete der Referent, der seine rheinländische Frohnatur als Stilmittel nutzt, sein Publikum mal flugs zum Facharzt, zur Fachärztin aus. Zumindest der Laie nahm tatsächlich Einiges an Erkenntnis mit. Vor allem aber wurde man bestens unterhalten – und das ist im Kontext dieser Thematik nicht selbstverständlich.

„Irre! Wir behandeln die Falschen“ heißt das Buch von Manfred Lütz, im Hauptberuf Leiter des Alexianer-Krankenhauses in Köln, auf das er sich im Wesentlichen bezog. „Wir kümmern uns um die Richtigen“, hatte Gudrun Schemel, Geschäftsführerin des Caritas-Verbandes im Landkreis, bei ihrer Begrüßung im Namen des SPD-Teams mit Bezug auf diesen Titel betont. Dem würde Manfred Lütz nicht widersprechen. Mehrfach hob er die Bedeutung des SPD hervor. „Die Falschen“, monierte er, landeten dagegen nicht selten bei Therapeuten – nämlich Menschen mit einer durchaus auch ernstzunehmenden „Befindlichkeitsstörung“, die aber

keiner Therapie bedürften. Dafür müssten schwer Kranke oft unverantwortlich lange auf einen Therapieplatz warten.

„Wer ist überhaupt normal“, so fragte Lütz – um dann doch im Schnelldurchgang fünf Kategorien psychiatrischer Erkrankungen zu skizzieren. Die ließen sich in der Regel medikamentös und mittels Therapie heilen. Man schaue dabei heute längst nicht mehr nur auf die Problemlagen, sondern auf die Ressourcen der Kranken, denen man im Übrigen wertschätzend und auf Augenhöhe begegnen müsse. „Das Ziel der Behandlung bestimmt der Patient, wenn es ethisch o.k. ist“, sagte er. Psychiater und Therapeuten seien dazu da, sie dabei zu unterstützen, dieses Ziel zu erreichen. Lütz hatte auf seine äußerst launige Art einige verblüffende Beispiele für unorthodoxe Therapieansätze parat. Deutlich wurde bei dem Vortrag durchaus, wie viel Sensibilität und Erfahrung es braucht, um jedem Patienten auf die angemessene Weise zu helfen – im Zweifelsfall auch mal mit einer richterlich angeordneten Zwangseinweisung.

Patienten mit Depressionen, Psychosen, Suchterkrankungen oder anderen Störungen nannte er „Menschen mit diesem gewissen Etwas“ – ohne ihr Leiden oder das der Angehörigen kleinzureden. Er sprach unter anderem von zu Unrecht in Haftung genommenen Eltern, einem „utopischen Gesundheitsbegriff“, der Anmaßung der Hirnforscher oder gewissen Prominenten in Politik und Showgeschäft, die so leichtfertig „krank“ genannt würden, wo es doch nur an Moral oder/und Verstand fehle – ein Parforceritt war das, der naturgemäß nur die Oberfläche berührte. Das aber tat er weit unterhaltsamer, als solche Themen üblicherweise verhandelt werden. Warum er in dieser doch ungewöhnlichen Weise im Grenzbereich zum Kabarett an die Öffentlichkeit tritt, erklärte Lütz auch. „Aufklärung ist lebensrettend“, sagte er. Es gehe ihm darum, die Angst zu nehmen – vor den Kranken wie vor dem Schritt, sich Hilfe zu suchen.

Sabine Ehrenteich

Der Beitrag ist zuerst in der Badischen Zeitung erschienen.

Caritasverband Mannheim e.V.

Caritasverband veranstaltet Erzählcafé zur EU

Von der Kriegsgefangenschaft in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Kooperation mit einem polnischen Caritasverband heute reichten die Erfahrungen, die bei einem Erzählabend zu Europa geschildert wurden. Eingeladen hatte der Caritasverband Mannheim. Es war die erste von drei Veranstaltungen, die der Wohlfahrtsverband aus Anlass der EU-Wahl in diesem Jahr abhält. „Es ist eine Aufgabe von Caritas, Solidarität zu stiften“, erklärte Vorstandsvorsitzende Regina Hertlein in ihrer Begrüßung.

Von seinen Erfahrungen in französischer Gefangenschaft mit damals gerade 15 Jahren berichtete der frühere Sozialamtsleiter Helmut Graf (Foto). Dekan Karl Jung widmete sich der Rede von Papst Franziskus vor dem Europäischen Parlament im Jahr 2014. Caritas-Abteilungsleiterin Stefanie Paul berichtete von der Kooperation des Caritasverbandes Mannheim mit Caritas Warschau. Seit 2012 finden regelmäßige Besuche statt, gefördert durch EU-Mittel. – Die nächste Veranstaltung zur EU-Wahl ist ein Abend mit Zeitzeugen des Vertrags von Maastricht am 15. März, 19 Uhr, im Haus der Caritas, B 5, 19a. (juk)



Einen Beitrag leisten für eine intakte Natur und Kultur

Erzbischof Stephan Burger verleiht Umweltpreis 2018 der Erzdiözese Freiburg: Drei Preisträger kommen aus der Caritas

Erzbischof Stephan Burger hat Mitte Januar im Freiburger Kirchenzentrum Maria Magdalena den

Umweltpreis 2018 der Erzdiözese Freiburg verliehen. Drei Gewinner kommen aus dem Bereich der

Caritas. Den ersten Preis gewann der Förder- und Betreuungsbereich St. Klara des Caritasverbandes Singen-Hegau mit einem Prozess zur Wiederverwertung von Papier sowie der Produktion von anspruchsvollen Schmuckkarten unter Einbeziehung der betreuten Menschen.



Der Förder- und Betreuungsbereich St. Klara des Caritasverbandes Singen-Hegau gewann den ersten Platz beim Umweltpreis der Erzdiözese Freiburg (v.l.): Erzbischof Stephan Burger, Anika Maier, Petra Brixner und Geschäftsführer Wolfgang Heintschel von der Caritas Singen-Hegau.

12 Menschen mit komplexen und teilweise sehr schweren Behinderungen werden täglich im Förder- und Betreuungsbereich St. Klara in Obhut genommen. Die erwachsenen Klienten kommen aus dem ganzen Hegau, um in einem geschützten Rahmen und einer festen Tagesstruktur Halt und Stabilität zu finden. Darin eingebettet sind Förderangebote aus Haushalt und Arbeitswelt.



Den vierten Preis errangen die Bienenfreunde an der Karl Rolfus Schule in Herten.

Schon länger war die Vernichtung von nicht datenschutzrelevanten Akten aus dem Caritasverband Singen-Hegau und dem nahegelegenen Kulturzentrum eines dieser Förderangebote. Doch die reine Entsorgung als Altpapier ist weder ressourcenschonend noch kreativ noch besonders förderlich für den Selbstwert der Klienten. Daher haben Anika Maier, Petra Brixner und Stefan Leiber als fachliche Betreuerinnen und Betreuer Schritt für Schritt einen Prozess zur Wiederverwertung angestoßen, an dem sich die Klienten so weit als möglich sinnvoll einbringen können.

Heute beteiligen sich die Klienten nach

dem Häckseln der Schriftstücke auch am Pürieren des Papier-Wasser-Gemisches. Die nächsten Aufgaben sind Pressen, zum Trocknen aufhängen und Glattbügeln. In Kartenform gerissen werden die Papierstücke in einer Eins-zu-eins-Situation von Klient und Mitarbeiterin. Bei der abschließenden Gestaltung zur Schmuckkarte haben die Klienten die Farbpistole selbst in der Hand.

In St. Klara gibt es keinen effizienten und durchgestylten Produktionsprozess. Immer geben die Fähigkeiten und die Kräfte der Menschen mit Behinderung den Takt vor. Die Truppe von St. Klara kommt auf eine Jahresproduktion von 500 bis 600 Karten. Damit ersetzt der Caritasverband seine Gruß- und Weihnachtskarten. Auch einzelne Bestellungen wurden schon abgearbeitet.

Weitere Preise gingen aus dem Bereich der Caritas an die Karl-Rolfus-



Der CKD-Kleiderladen in der Seelsorgeeinheit Markdorf kam auf Platz 6 beim Umweltpreis.

Schule Herten (in Trägerschaft des St. Josefshauses Herten) und die Bienenfreunde Rheinfelden für einen Selbstbaukurs von Bienenstöcken so-

wie an die Seelsorgeeinheit Markdorf für den Kleiderladen der Caritas-Konferenzen. Details zu den Preisträgern unter: www.umweltpreis-ebfr.de (can)

Kontinuitäten und Veränderungen

Marta-Belstler-Schulen GmbH ist neuer Träger der Familienpflegeschule

Mit einer Feierstunde wurde am 11. Dezember 2018 in den Räumlichkeiten der Familienpflegeschule die Betriebsübertragung begangen. Unter der Überschrift „Kontinuitäten und Veränderungen“ luden das Hauspflegewerk e.V. und die Marta-Belstler-Schulen GmbH Mitarbeitende und Ehemalige, Verantwortliche und Unterstützende sowie Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter ein.

Michael Spielmann, der Vorsitzende des Hauspflegewerks, führte die Beteiligten durch den Nachmittag. Die Veränderungen in Blick nehmend beschrieb er den Weg der Betriebsübertragung - eines in seiner Amtszeit einmaligen Vorgangs. Er schilderte, wie sich langjährige Mitglieder des Hauspflegewerkes langsam aus der gemeinsamen Arbeit verabschiedeten und die Marta-Belstler-Schulen GmbH als neuer Träger gewonnen werden konnte.

Auf die Kontinuitäten blickend zeichnete Weihbischof emeritus Bernd Uhl im Anschluss ein pointiertes Bild der

langjährigen Geschichte der Familienpflegeschule, die 1955 mit nur vier Schülerinnen ihren Betrieb aufnahm. In der folgenden Talkrunde berichteten erfolgreiche Absolventinnen, Träger des Berufspraktikums und das Leitungsteam der Familienpflegeschule vom abwechslungsreichen Alltag in der Schule. So bekamen die Zuhörer einen beeindruckenden Einblick in die Geschichte der Familienpflegeschule und erfuhren unter anderem, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Familienpflegeschule ihre Auszubildenden auf deren vielseitige Einsätze qualifiziert und praxisnah vorbereiten.

Drei Ausbildungsgänge vereint

Alexandra Benz, die Geschäftsführerin des neuen Trägers Marta-Belstler-Schulen GmbH, drückte ihre Freude über diesen zukunftsweisenden Schritt aus, drei Ausbildungsgänge aus dem Gesundheits- und Sozialwesen nun unter einem Dach vereinen zu können. Künftig werden dort Ausbildungsmöglichkeiten in der Altenpflege, in der Familienpflege und in der Heilerziehungspflege angeboten. Durch die große Anzahl gemeinsamer Themen sieht Benz die Möglichkeit

für ausbildungsübergreifende Projekte, die die angehenden Fachkräfte über den Tellerrand hinausblicken lassen und vernetztes Denken sowie interdisziplinäre Zusammenarbeit einzuüben.

Der Nachmittag machte deutlich, wie fruchtbar und erfolgreich die vergangenen Jahre waren und mit welcher Zuversicht und Freude die Geschäftsführung und Schulleitungen, ebenso wie die Mitarbeitenden, dem bevorstehenden gemeinsamen Weg entgegenblicken. (abe)



Seit 1955 werden in der katholischen Familienpflegeschule in Freiburg Haus- und Familienpflegerinnen ausgebildet. Seit dieser Zeit war der Verein Hauspflegewerk e.V. Träger der Schule. Nach 63 Jahren ging jetzt die Familienpflegeschule mit dem Beginn des Jahres 2019 in die Rechtsträgerschaft der Marta-Belstler GmbH über.



Gemeinsam Sorge tragen

Erzbischof Stephan Burger eröffnet Palliative Care Forum

PALLIATIVE CARE FORUM

Die Erzdiözese Freiburg hat Ende November das neu gestartete „Palliative Care Forum“ vorgestellt. Bei der Auftaktveranstaltung in der Katholischen Akademie Freiburg sagte Erzbischof Stephan Burger, die Initiative solle „sich aus Verantwortung gegenüber Gott und der Welt aktiv in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen“. Denn, so ergänzte er: „Am Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen und ihren Angehörigen zeigt sich, wie menschenwürdig unsere Gesellschaft ist“.

Vor mehr als 200 Interessierten aus Kirche, Wissenschaft und Praxis erläuterte der Erzbischof den Handlungsbedarf im Bereich der „Palliative Care“ sowie den Auftrag der Kirche, dazu einen signifikanten Beitrag zu leisten. Auch vor dem Hintergrund der Debatten um das Thema Suizidbeihilfe sei es Aufgabe der Kirche, durch christliches Engagement und eine Haltung der Fürsorge einen Kontrapunkt zu setzen. „Wir dürfen sterbende Menschen und ihre Angehörigen in ihrem Leid nicht allein lassen“, betont der Erzbischof.

Vision einer sorgenden Gesellschaft

Projektleiterin Verena Wetzstein erklärte, „Gemeinsam Sorge tragen“ sei das Leitmotiv des Palliative Care Forums: „Die Vision einer sorgenden Gesellschaft macht damit ernst, schwerstkranken und sterbenden Menschen in die Normalität unseres Alltags zu rücken. Gemeinsam Sorge tragen kann nur gelingen, wenn viele

Menschen vernetzt, aus Ehrenamt und professioneller Pflege und Betreuung sich gemeinsam engagieren.“ Durch eine aktive Beteiligung an Debatten, durch die Vernetzung der Akteure sowie im Rahmen von Modellprojekten zur Stärkung einer Palliative Care Kultur in Pflegeheimen und in der Ethikberatung setzt das Palliative Care Forum Impulse, die für eine Sorgeskultur sensibilisieren und ihr zur Durchsetzung verhelfen wollen.

Professor Klaus Baumann benannte in seinem Vortrag das Engagement für alte, kranke und sterbende Menschen als eine urchristliche Aufgabe, die früher wie heute ein Kernstück einer sorgenden Gesellschaft bilde. Viele Menschen engagieren sich bereits. Die vielfältigen Erscheinungsformen der Sorge um Menschen in der letzten Phase ihres Lebens sind Anknüpfungspunkte für die Initiative Palliative Care Forum.

Eine Dialogrunde von Praktikern aus Pflegeheim, Hospiz und Seelsorge



Verena Wetzstein ist die Leiterin des Projekts Palliative Care Forum.

diskutierte über Situationen, in denen sterbende Menschen Zuwendung und Geborgenheit erfahren und damit auch das Lebensende als eine positive Zeit erleben dürfen: wenn der sterbende Mensch etwa im Pflegeheim mit einer Pflegekraft über die eigene Angst vor dem Tod sprechen darf und dafür Gehör und Zeit findet; wenn der Hospizdienst Menschen besucht, die wenig oder keinen Besuch

bekommen und einsam sind; wenn Menschen in der Gemeinde sich umeinander kümmern, miteinander sprechen – kurz: füreinander Sorge tragen. „Eine Heimkultur, die das Äußern von Gefühlen, auch Ängsten, zulässt und mit diesen empathisch und offen umgeht, ist ganz wesentlich für einen von den Angehörigen als positiv erlebten Abschied“, sagte Andrea Jandt, Haus- und Pflegedienstleitung

des St. Marienhauses in Freiburg.

Das „Palliative Care Forum“ wird gemeinschaftlich durchgeführt vom Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg, dem Erzbischöflichen Seelsorgeamt und der Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg. – Link: www.palliative-care-forum.de (pef)

Marianne und Gabriele Schleinzer-Stiftung unterstützt das Haus Schwabenstraße in Denzlingen

Gabriele Schleinzer, Stifterin unter dem Dach der Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg, hat ein besonderes Anliegen, Kindern und Jugendlichen zu helfen. Seit sie vor drei Jahren die Stiftung „Mut und Hoffnung zum Weiterleben“ gegründet hat, ist sie dem Haus Schwabenstraße, einer Zweigstelle von Mariahof in Hüfingen, sehr verbunden. In diesem Jahr kann die Marianne und Gabriele Schleinzer-Stiftung – durch Spenden von Marianne Schleinzer – mit 2.500 Euro einen Tischkicker sowie Spiel- und Ausstattungsgeräte für die Tagesgruppe (Foto), die innerhalb Denzlingens umgezogen ist, anschaffen und leistet damit einen wertvollen Beitrag zum Auf- und Ausbau sinnvoller Freizeitbeschäftigung der Kinder und Jugendlichen.



Havva Özkan ermutigt Azubis

Pflegerin des Jahres 2018 zu Besuch in der Caritas-Fachschule für Altenpflege in Bühl

Havva Özkan spricht ruhig und unaufgeregt. Die 33-jährige Altenpflegerin aus Bonn sitzt im großen Klassenzimmer der Caritas-Fachschule für Altenpflege „Sancta Maria“ in Bühl und erzählt den knapp 50 Schülerinnen und Schülern des Unter- und Mittelkurses von all dem, was sie in den vergangenen Monaten alles erleben durfte. Denn Havva Özkan wurde im vergangenen Jahr zur Pflegerin des Jahres 2018 gewählt.

Die in der Türkei geborene und mit drei Jahren nach Deutschland gezogene Havva Özkan hat sehr früh ihre Leidenschaft für die Pflege entdeckt, erfahren

die zukünftigen Altenpflegerinnen und Altenpfleger in Bühl. Sie arbeitete bereits als 16-Jährige als Aushilfe in einem Altenheim, machte dann eine Ausbildung zur Krankenpflegehelferin und absolvierte später noch die dreijährige Ausbildung zur Altenpflegerin. „In der Pflege bekommt man ungemein viel an ehrlicher Dankbarkeit zurück – sowohl von Patienten als auch von Angehörigen“, betont Özkan. Heute ist sie in Troisdorf bei Bonn auf einer Palliativ-Station tätig. Zuvor hat sie fast fünf Jahre lang in einem Hospiz in Bad Godesberg gearbeitet.

„Bei unserer verantwortungsvollen Tätigkeit sind ein gutes Umfeld und eine wertschätzende Atmosphäre sehr wichtig“, betont Özkan und ruft den Auszubildenden zu: „Ich bin sicher, dass jeder von euch später eine Stelle finden wird, die ihn wunderbar ausfüllen wird.“ Die amtierende Pflegerin des Jahres erzählt in Bühl, dass sie wäh-

rend ihres zweiten Ausbildungsjahres kurz davor gestanden habe, abzubrechen. „Aber mein damaliger Kursleiter hat mich so motiviert, weiterzumachen, dass ich mich durchgebissen habe. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar“, berichtet sie.

Im Gespräch mit den Auszubildenden in Bühl wird schnell klar, dass diese sich auf ihren Beruf freuen und gerne in der Pflege arbeiten wollen. Özkan appellierte an die Schülerinnen und Schüler, sich den Spaß am und die positive Einstellung zum Pflegeberuf nicht schlecht reden zu lassen: „Natürlich gibt es Menschen, die sagen, in der Pflege sei alles schlecht. Aber davon darf man sich nicht demotivieren lassen.“ Und sie ermutigte die Auszubildenden, sich beim Award zum „Pfleger des Jahres“ zu beteiligen und Arbeitskollegen für die Auszeichnung zu nominieren. „Ich bin sicher, dass es auch in Ihrem Umfeld Pflegerinnen und Pfleger gibt, die auf besondere Weise für die Menschen da sind und ein Lichtblick im Alltag sind“, betonte Preisinitiatorin Mirjam Rienth vom Baden-Badener Pflegedienstleister Jobtour medical.

Für den Pflege-Award „Pfleger des Jahres 2018“ hatte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn die Schirmherrschaft übernommen. Unter dem Motto „Herz & Mut“ wurden bundesweit Pflegekräfte gesucht, die auf besondere Weise Herz und Mut täglich unter Beweis stellen. Insbesondere Angehörige, Patienten und Arbeitskollegen haben Pflegerinnen und Pfleger vorgeschlagen. Eine siebenköpfige Jury wählte unter mehr als 750 meist sehr berührenden Vorschlägen Havva Özkan als Pflegerin des Jahres aus. Nominierungen für den Pfleger des Jahres 2019 können unter www.herzundmut.de eingereicht werden. (can)



Schulleiter Manuel Benz, Preisinitiatorin Mirjam Rienth und Havva Özkan (von rechts) mit Schülerinnen und Schülern der Caritas-Fachschule für Altenpflege „Sancta Maria“ in Bühl.

Neuer Doppelstudiengang ermöglicht seelsorgliche oder soziale Tätigkeit

Die Bistümer Freiburg und Rottenburg-Stuttgart wollen mit einem neuen Doppelstudiengang mehr junge Menschen für eine seelsorgliche oder soziale Tätigkeit in den Kirchengemeinden gewinnen. „In zehn Semestern können Studierende an der Katholischen Hochschule und am Institut für Pastorale Bildung in Freiburg jetzt zwei Abschlüsse gleichzeitig erwerben und sich so ein weites Arbeitsfeld eröffnen“, sagte die Studiengangleiterin Erika Adam bei einer Pressekonferenz in Freiburg.

Das Studium qualifiziert sowohl für eine Tätigkeit als Gemeindefereferent

wie als Sozialarbeiter. Für das zum Wintersemester 2018/19 gestartete Studium haben sich 22 Frauen und sieben Männer eingeschrieben. Pro Semester gibt es 30 Studienplätze. Bislang war die Gemeindefereferenten-Ausbildung an einer eigenen Fachschule angesiedelt. Ohne die Anbindung an die Katholische Hochschule und der Verbindung mit einem zweiten Abschluss fanden sich aber zuletzt nur noch wenige Interessenten für die Fachschule. Die schulische Ausbildung wurde nun in das neue Studium überführt.

Richard Hilpert vom Institut für Pasto-

rale Bildung sagte, die neuen Strukturen ermöglichten eine individuelle Förderung und gleichzeitig eine große Themenvielfalt der Seminare. Neben den theoretischen Inhalten von Theologie und Religionspädagogik spielten Praktika in Sozialarbeit und Seelsorge eine große Rolle. Zudem bietet die Hochschule beispielsweise Veranstaltungen zur Persönlichkeitsbildung sowie spirituelle Begleitung an. Eine bundesweite Besonderheit ist, dass das Studium in leicht veränderter Form und dann mit einem kirchlichen und nicht staatlich anerkannten Abschluss auch jungen Menschen ohne Abitur offen steht. (kna)

Caritas will Ehrenamt sichtbar machen

Deutscher Caritasverband präsentiert beeindruckende Zahlen

Mehrere hunderttausend Ehrenamtliche engagierten sich 2016 bei der Caritas, darunter 340.000 Ehrenamtliche direkt in den Einrichtungen und Diensten der Caritas. Das hat eine Erhebung der Katholischen Hochschule Freiburg im Auftrag des Deutschen Caritasverbandes ergeben.

„Wer Gutes tut, spricht meist nicht darüber. Deswegen haben wir uns mit unserer neuen Ehrenamtserhebung zum Ziel gesetzt, das vielfältige ehrenamtliche Engagement unter dem Dach der Caritas öffentlich sichtbar zu machen“, erklärte Caritas-Präsident Peter Neher.

Im Durchschnitt waren 14,3 Ehrenamtliche in einer Einrichtung beziehungsweise einem Dienst tätig. Im Durchschnitt war jede(r) Ehrenamtliche circa sechs Stunden im Monat im Einsatz. Die rund 340.000 Ehrenamtlichen leisteten insgesamt etwa 24 Millionen Einsatzstunden – davon rund 22 Millionen Stunden regelmäßig engagiert, zwei Millionen Stunden projektbezogen und knapp 100.000 Stunden in einmaligem Engagement. Die meisten Ehrenamtlichen haben sich in der Kinder- und Jugendhilfe, der Altenhilfe und den weiteren sozialen Hilfen eingesetzt. Eine erhebliche Anzahl von Engagierten ist darüber hinaus auch in den caritativen Initiativen des ehrenamtlichen Engagements und der Selbsthilfe sowie in den Organen der Rechtsträger tätig.

„Mit der Aufnahme von Geflüchteten im Sommer 2015 hat sich gezeigt, dass im Bereich der Migrationsdienste eine große Zahl von Ehrenamtlichen gewonnen werden konnte. Diese Frauen und Männer ließen sich von sichtbarer Not schnell dazu motivieren, sich selbst zu engagieren. Viele von ihnen wollten aber unabhängig bleiben und nicht von einem Träger vereinnahmt werden. Modernes Ehrenamtsmanagement heißt also: Vereinbarkeit herstellen“, so Neher. Das gelte sowohl in Bezug auf die Anforderungen von Beruf und Familie als auch zwischen den Anforderungen und Wünschen der Dienste und Einrichtungen und denen der Freiwilligen.

Umso wichtiger sei es, attraktive Angebote für Ehrenamtliche zu

entwickeln und eine Vielfalt der Engagement-Möglichkeiten zu gestalten. Freiwilligen-Management und Ehrenamtskoordination seien so zu gewährleisten, dass die Selbst-

organisation der Ehrenamtlichen Wertschätzung erfährt und gestärkt werde. So könne bürgerschaftliches Engagement für alle Bevölkerungsgruppen ermöglicht werden. „Dann

eröffnen sich Chancen, die Vielfalt im Engagement zu nutzen und den Zusammenhalt zu stärken. Denn die Zeit der Menschen ist kostbar, genau wie ihr Ehrenamt“, so Neher. (can)

Neues Hospiz- und Palliativ-Infoportal für Baden-Württemberg

Die baden-württembergische Landesregierung hat gemeinsam mit dem Hospiz- und Palliativlandesverband die Internetseite www.hospiz-palliativ-bw.de

freigeschaltet. Das Portal will über wohnortnahe Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten für Schwerkranken, Sterbende und ihre Angehörigen infor-

mieren. Abrufbar sind auf der Webseite auch Kontaktdaten zu Hospizen, ambulanten Diensten, Pflegeteams oder Schmerzmedizinerinnen.

Wie soll die Kirche 2030 aussehen?

Erzdiözese Freiburg steht vor radikalem Strukturwandel

Die Katholiken im Südwesten haben einen grundlegenden Diskussionsprozess über die Zukunft von Kirche, Gemeindeleben und Religion gestartet. Gut 170 Delegierte – ehrenamtlich Engagierte, Priester, Ordensfrauen, Vertreter von Frauengruppen und Jugendverbänden – berieten Mitte Februar auf Einladung der Leitung der Erzdiözese Freiburg, wie sie den aktuellen gesellschaftlichen und religiösen Veränderungen begegnen wollen. Erzbischof Stephan Burger sagte, die Diözese stehe vor den tiefgreifendsten Veränderungen ihrer fast 200-jährigen Geschichte.

Schonungslos referierte Burger die Ausgangslage. Die Zahl der Katholiken im Erzbistum sank von 1,984 Millionen im Jahr 2010 auf zuletzt 1,87 Millionen. 2030 könnten es weniger als 1,6 Mil-

lionen sein. 2017 besuchten 165.000 Gläubige regelmäßig die Sonntagsgottesdienste, 50.000 weniger als im Jahr 2010. Und seit Jahren wollen kaum noch junge Männer Priester werden, auch die Zahl der anderen kirchlichen Mitarbeiter sinkt. Die gesellschaftliche Bedeutung und das Gesicht der Kirche werden sich vor diesem Hintergrund radikal ändern, darin waren sich Bistumsleitung wie Delegierte einig.

Umso mehr gelte es nun, nicht zu resignieren, sondern den Wandel zu gestalten und darin Chancen zu erkennen, wie der Projektleiter des Reformprozesses 2030, Wolfgang Müller, immer wieder betonte. Einige Richtungsentscheidungen scheinen bereits gefallen. So soll es künftig nur noch 40 Pfarreien geben – heute sind es rund 1.000, die zu 224 Seelsorgeeinheiten zusammengeschlossen sind. Die große Sorge vieler kirchlich Engagierter ist, dass Kirche mit diesen XXL-Pfarreien ihre Bodenhaftung verliert. „Religiöses Leben, die Weitergabe des Glaubens läuft nur über persönliche Kontakte. Wie soll das in einer riesigen Pfarrgemeinde noch funktionieren?“, so die

Kritik eines Pfarrers auf der Pastoral-konferenz.

Umgekehrt sind in Heidelberg und Mannheim in den vergangenen Jahren faktisch bereits Strukturen entstanden, die das kirchliche Leben der Großstädte bereits unter einem Dach bündeln. Ob und wie diese Erfahrungen wiederum auf ländliche Regionen im Schwarzwald oder am Bodensee übertragen werden können, ist indes bislang unklar.

Die Kirchenleitung argumentierte wiederholt, die neuen XXL-Pfarreien seien auch dem Kirchenrecht geschuldet, das zwingend eine Leitung durch einen Priester vorschreibt. „Und ich stehe in der Pflicht, die Diözese im Rahmen des Rechts in die Zukunft zu führen“, so Burger. Er erteilte damit Rufen nach größerer Beteiligung von Frauen und Ehrenamtlichen bei der Gemeindeleitung eine Absage. Die Frage nach der Priesterweihe von Frauen könne nur weltkirchlich entschieden werden. „Dann machen Sie in Rom endlich mal entsprechenden Druck!“, rief eine Delegierte. Insofern vermischen sich

Strukturdebatten mit den mit wachsender Vehemenz vorgebrachten Forderungen nach inhaltlichen, letztlich theologischen Veränderungen.

Vertreter der katholischen Jugendverbände forderten, stärker die Fragen und Interessen junger Christen zu berücksichtigen. Auch die Ehrenamtlichen seien im Reformprozess derzeit zu wenig vertreten, obwohl sie das Gesicht der Kirche vor Ort sind, kritisierte die Vorsitzende des Diözesanrats Martina Kastner. Ihr Vorstandskollege Hermann Schwörer mahnte eine Demokratisierung kirchlicher Entscheidungsprozesse an – und erntete dafür erheblichen Beifall der Versammlung.

Zugleich machten die konstruktiv geführten zweitägigen Debatten deutlich, dass niemand in Fundamentalopposition zu den Reformplänen treten will. Entsprechend positiv reagierten die Delegierten auf die Ankündigung der Bistumsleitung, unter dem Dach der neuen Großgemeinden den vor Ort Engagierten neue Kompetenzen und Gestaltungsspielräume zu ermöglichen.

Die Debatten dürfte vermutlich an Schärfe gewinnen, wenn es in den nächsten Wochen darum geht, die geografischen Zuschnitte der neuen XXL-Pfarreien abzustecken. Dies zeigen auch die Erfahrungen anderer Diözesen, die bereits in ähnlichen Strukturreformen stehen. In Freiburg soll es bereits bis zum Sommer ein erstes Konzept geben. Fast beschwörend bat Burger, die Veränderungen mitzugestalten. „Wir stehen am Anfang eines Weges – lassen Sie ihn uns gemeinsam gehen.“

Volker Hasenauer

Beschlüsse der Regionalkommission Baden-Württemberg am 19. Oktober 2018 in Freiburg

Die Regionalkommission Baden-Württemberg beschließt:

Schülerinnen und Schüler, die nach Maßgabe der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung an den Fachschulen für Sozialwesen der Fachrichtung Heilerziehungspflege in Baden-Württemberg (Heilerziehungspflegeverordnung - APrOHeilErzPfl vom 13. Juli 2004) in der jeweils geltenden Fassung in Baden-Württemberg ausgebildet werden, werden mit Wirkung vom 1. Januar 2019 in den Geltungsbereich der Anlage 7 B II zu den AVR einbezogen.

In der Anlage 7 B II wird der Geltungsbereich also wie folgt ergänzt:

„Diese Ordnung gilt für die Schüler, die nach Maßgabe des Krankenpflegegesetzes vom 16. Juli 2003 (Bundesgesetzblatt I Seite 1442), des Hebammengesetzes vom 4. Juni 1985 (Bundesgesetzblatt I, Seite 1690), des Notfallsanitätergesetzes vom 22. Mai 2013 (Bundesgesetzblatt I, Seite 1348) oder der Empfehlung der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) für Ausbildung und Prüfung von Operationstechnischen und Anästhesietechnischen Assistenten in der

jeweils geltenden Fassung in Schulen an Krankenhäusern, Altenpflegeschulen oder Schulen/Berufsfachschulen für Notfallsanitäter sowie Operationstechnische und Anästhesietechnische Assistenten oder nach der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung an den Fachschulen für Sozialwesen der Fachrichtung Heilerziehungspflege in Baden-Württemberg (Heilerziehungspflegeverordnung - APrOHeilErzPfl vom 13. Juli 2004) in der jeweils geltenden Fassung in Baden-Württemberg ausgebildet werden.“

Die Änderungen treten zum 01. Januar 2019 in Kraft.

Freiburg, den 19. Oktober 2018

*gez. Dr. Bernd Widon
Vorsitzender der Regionalkommission
Baden-Württemberg*

Die Regionalkommission Baden-Württemberg beschließt:

Übernahme des Beschlusses zum Zusatzurlaub Anlage 31 zu den AVR Der Beschluss der Bundeskommission der Arbeitsrechtlichen Kommission vom 11. Oktober 2018 „Tarifrunde

2018 - Korrekturen und Beschluss zum Zusatzurlaub“ wird hinsichtlich aller dort beschlossenen mittleren Werte zum Zusatzurlaub (inklusive der Urlaubshöchstgrenzen) nach § 17 der Anlage 31 zu den AVR mit der Maßgabe übernommen, dass alle dort beschlossenen mittleren Werte zu denselben Zeitpunkten, beginnend ab dem 1. Januar 2019, als neue Werte für den Bereich der Regionalkommission Baden-Württemberg festgesetzt werden.

Inkrafttreten

Dieser Beschluss tritt zum 1. November 2018 in Kraft.

Freiburg, den 19. Oktober 2018

*gez. Dr. Bernd Widon
Vorsitzender der Regionalkommission
Baden-Württemberg*

* * *

Regelungsziel und wesentlicher Inhalt

Der Beschluss beinhaltet Erhöhungen des Zusatzurlaubs für Wechselschichtarbeit und der Urlaubshöchstgrenzen für die Anlage 31 zu den AVR im Rahmen der aktuellen Tarifrunde.

Erzbistum Freiburg trauert um Otto Bechtold

Der langjährige Generalvikar wurde 90 Jahre alt – Großzügiger Förderer der Caritas-Stiftung

Das Erzbistum Freiburg trauert um Otto Bechtold. Der langjährige Generalvikar starb in der Nacht zum 31. Januar in Freiburg. Mehr als 15 Jahre lang, von 1988 bis 2003, leitete Bechtold die Diözesanverwaltung. Auch die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trauert um den früheren Generalvikar, der großzügig über viele Jahre die Caritas-Stiftung gefördert und so im Stillen, wie es seine Art war, die Arbeit der Caritas in der Erzdiözese Freiburg unterstützt hat.

Otto Bechtold wurde am 20. April 1928 in Rinschheim (Dekanat Mosbach-Buchen) geboren und 1952 zum Priester geweiht. Nach Kaplanjahren in Mannheim und Lörrach kam er 1958 als Ordinariatssekretär ins Erzbischöfliche Ordinariat. Zwei Jahre später wurde er zum Ordinariatsrat



Der langjährige Generalvikar Otto Bechtold ist im Alter von 90 Jahren gestorben.

und Referenten für Baufragen sowie für die Liegenschaften der Erzdiözese ernannt. 1968 erfolgte die Berufung zum Direktor der Finanzkammer und 1969 die Ernennung zum Domkapitular. 1988 berief ihn der damalige Erzbischof Oskar Saier zum Generalvikar und 1990 zum Domdekan des Metropolitankapitels. Nach dem Amtsantritt von Erzbischof Robert Zollitsch im Juli 2003 erfolgte nochmals die Berufung zum Generalvikar bis 1. Oktober 2003.

Seit 1975 war Bechtold, der insgesamt 45 Jahre im Erzbischöflichen Ordinariat wirkte, auch überdiözesan als Berater und Mitglied des Arbeitsausschusses im Verband der Diözesen Deutschlands tätig. Für sein Wirken ist er mehrfach ausgezeichnet worden. (can)

DiCV-Bildungsangebote für den Bereich Gesundheits- und Altenhilfe

**„Mit Wertschätzung zum Wir“ –
Gewaltfreie Kommunikation für
Führungskräfte**

Termin: 06.-07.05.2019

**Veranstaltungsort: Freiburg, KL –
Internationales Gästehaus**

**Zielgruppe: Führungskräfte in
Diensten und Einrichtungen des
Sozial- und Gesundheitswesens**

Zunehmender Fachkräftemangel und hohe Fluktuation bekräftigen den Ruf

nach stabilen Teams und Zufriedenheit der Mitarbeitenden. Doch gerade in herausfordernden Situationen gelangt man rasch an seine Grenzen und der wertschätzende Kontakt bleibt auf der Strecke – sowohl im Umgang mit anderen als auch mit sich selbst. Hier setzt die „Gewaltfreie Kommunikation“ nach M. Rosenberg an. Sie ist der zentrale Schlüssel zu Verbindung und wertschätzendem Kontakt in unseren Beziehungen. Das Ziel: Jeden Einzelnen zu be-

fähigen, für sich wie auch für sein Umfeld Veränderungen hin zu mehr Stabilität in Teams und Zufriedenheit am Arbeitsplatz zu bewirken. In dieser Fortbildung soll die Eigen- und Fremdwahrnehmung geschärft werden. Die Teilnehmenden lernen, durch bewusstes Hinschauen und Hinhören zu erkennen, was sie brauchen und wollen, um bestmöglich in ihrer Rolle wirken zu können und um Zufriedenheit zu erfahren.

Fortbildungsreihe Dementia Care Grundlagen 2: Erleben und Gestal- ten

Termin: 14.-15.05.2019

**Veranstaltungsort: Freiburg, Wald-
hof e.V. Akademie für Weiterbildung**
**Zielgruppe: Alle Mitarbeitende, die
regelmäßig in Kontakt mit Men-
schen stehen, die aufgrund einer
demenziellen Erkrankung besonde-
re Pflege und Betreuung benötigen**

In diesem Seminar stehen Emotio-
nen und das gefühlsmäßige Erleben
als Basis aller Kommunikation und
Beziehungsgestaltung mit Menschen
mit Demenz im Mittelpunkt. Die Teil-
nehmenden erfahren, wie sie einen
bedürfnisorientierten Zugang zu Men-
schen mit Demenz finden, und wie sie
vertrauensvolle Beziehungen im Alltag
gestalten können – auch wenn Worte
ihre Bedeutung verloren haben.

Hauswirtschaft und Küche als Garanten für gute Ernährungsver- sorgung Umsetzungsmöglichkeiten zum Expertenstandard „Ernährungsma- nagement“

Termin: 15.-16.05.2019

**Veranstaltungsort: Freiburg, KL –
Internationales Gästehaus**
**Zielgruppe: Leitungs- und Konzept-
verantwortliche aus Hauswirtschaft
und Küche**

Die Umsetzungsmöglichkeiten des
aktualisierten Expertenstandards „Er-
nährungsmanagement zur Sicherung
und Förderung der oralen Ernährung in
der Pflege“ vom Deutschen Netzwerk
für Qualitätsentwicklung in der Pflege
(DNQP) stehen im Mittelpunkt des
Seminars. Die Teilnehmenden erhalten
einen Überblick über die Neuerungen.
Das DNQP rückt den Schutz der Mahl-
zeiten stärker in den Fokus. Welche
Rolle können die hauswirtschaftlichen
Mitarbeitenden bei der Mahlzeitenge-
staltung einnehmen? Wir möchten die
Möglichkeiten der Vernetzung zwischen
Hauswirtschaft und Küche aufzeigen.

Koordination von Hospizdiensten – Qualifikation für Koordinatorin- nen/Koordinatoren und Einsatzlei- tungen

Termin: 20.-24.05.2019

**Veranstaltungsort: St. Peter, Geistli-
ches Zentrum St. Peter**
**Zielgruppe: (zukünftige) Koordi-
natorinnen/Koordinatoren und
Einsatzleitungen aus ambulanten
Hospizgruppen, sowie Stellvertre-
tungen in Leitung und Koordination**

Die Teilnahme soll zu einer Sicherheit
und erfolgreichen Bewältigung der viel-
fältigen Aufgaben verhelfen. Neben der
Vermittlung von theoretischen Kennt-
nissen erhalten die Teilnehmenden
Gelegenheiten zur Selbstreflexion und
zur Praxisberatung. Sie erhalten Impul-
se für einen kompetenten Umgang im
Spannungsfeld zwischen Motivation,
Nähe und Grenzsetzung. Der Abstand
zum Arbeitsalltag und der Austausch
mit Kolleginnen und Kollegen aus
anderen Einrichtungen bieten Chancen,
vertraute Perspektiven zu erweitern
und neue Handlungsspielräume zu
erfahren.

„Einfühlsam und kompetent“ – Menschen mit Demenz begleiten Aufbauseminar für Betreuungs- kräfte

Termin: 03.06.2019

**Veranstaltungsort: Freiburg, Marga-
rete Ruckmich Haus**
**Zielgruppe: Betreuungskräfte in
stationären Einrichtungen der Ge-
sundheits- und Altenhilfe**

Im theoretischen Teil dieser Fort-
bildung werden Grundlagen zum
Thema Demenz vermittelt und bereits
vorhandenes Wissen aktualisiert und
ergänzt. Es werden verschiedene
Aspekte, Ursachen und Symptome
dementieller Erkrankungen aufgezeigt.
Aufbauend auf dieser Theorie werden
im praktischen Teil Umgangshilfen
aus der Praxis an die Hand gegeben,
die im Anschluss gemeinsam erprobt
werden. Die Teilnehmenden erhalten

die Möglichkeit, sich selbst in die Situ-
ation von Betroffenen zu versetzen und
gemeinsam nach Lösungswegen und
Umgangsformen zu suchen.

Beobachten und Wahrnehmen – Ein Training für Praxisanleitende

Termin: 03.06.2019 und 10.07.2019

**Veranstaltungsort: Freiburg, Katho-
lische Akademie**
**Zielgruppe: Praxisanleiter*innen in
der Gesundheits- und Krankenpfle-
ge, der Altenpflege, der Heilerzie-
hungspflege und im Hebammen-
wesen**

Auf Wahrnehmung und Beobachtung
kommt es an in der Pflege. Für Praxis-
anleitende sind damit zwei Anforderun-
gen verbunden: Die Auszubildenden an
diese Kompetenz heranzuführen und
selbst wach und aufmerksam in der
Beobachtung der Auszubildenden zu
sein. Zwei Tage Fortbildung sollen Zeit
geben, sich intensiv auf die wichtigen
Kompetenzen des Beobachtens und
Wahrnehmens einzulassen. Wahrzu-
nehmen, welche unterschiedlichen
Formen von Beobachtung und Wahr-
nehmung es gibt, welchen Einfluss
Lerntypen, Denkstile und andere Filter
bewirken und was trainiert werden
kann, um die Verantwortung als Praxis-
anleitung gerecht zu werden.



Ausführliche Informationen:

Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.
Abteilung II
Gesundheits- und Altenhilfe
Referat Bildung und Beratung
Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Straße 6
79098 Freiburg
Telefon: 0761 8974 - 246
Telefax: 0761 8974 - 382
E-Mail:
bildung-beratung@caritas-dicv-fr.de



April/Mai 2019

02.04.19 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Freiburg
Freiburg, Margarete Ruckmich Haus – Referat Freiwilligendienste

04.04.19 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Singen
Engen, Impulshaus - Referat Freiwilligendienste

05./06.04.19 Ökumenische Fachtagung Sozialraumorientierung
Straßburg, Centre Culturel St. Thomas – Abteilung Soziale Dienste

09.04.19 Leitungskonferenz Tagespflegen
Freiburg, Weibischof-Gnädinger-Haus – Referat Offene Altenhilfe

10.04.19 Fortbildung Sozial- und Ausländerrecht
Freiburg, Kath. Akademie – Referat Migration und Integration

10.04.19 Leitungskonferenz Tagespflegen
Ettlingen, Seniorenzentrum am Horbachpark – Referat Offene Altenhilfe

10.04.19 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Offenburg
Offenburg, Gemeindezentrum St. Martin – Referat Freiwilligendienste

10.04.19 Fachtagung „Fachkräfte von morgen fallen nicht vom Himmel – sondern werden ausgebildet“
Rastatt, Bildungshaus St. Bernhard – Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe

03.05.19 Forum Recht mit Prof. Winkler
Freiburg, Weibischof-Gnädinger-Haus – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

03.05.19 „Tag des sozialen Engagements“
Europapark, Rust – Referat Freiwilligendienste

06.05.19 Veranstaltung Flüchtlingsfonds
Freiburg, Kath. Akademie – Abteilung Soziale Dienste

07.05.19 Leitungskreis Gemeindepsychiatrie
Freiburg, Weibischof-Gnädinger-Haus – Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

13./14.05.19 Erfolgreich verhandeln
Freiburg, Kath. Akademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

news

news/caritas-mitteilungen
Zeitschrift für soziale Fragen
in der Erzdiözese Freiburg
66. Jahrgang

Die „caritas-mitteilungen“ sind das offizielle
 Verbandsorgan für Mitglieder, haupt- und
 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 in Einrichtungen, Diensten und Pfarrgemeinden
 sowie Freunde der Caritas.

Verleger

Caritasverband für die
 Erzdiözese Freiburg e.V.
 Weihbischof-Gnädinger-Haus
 79111 Freiburg, Alois-Eckert-Straße 6
 Gegründet: 16. November 1903
www.dicvfreiburg.caritas.de

Redaktion, Gestaltung
 und Produktion

Thomas Maier, Öffentlichkeitsreferent
 Tel. (07 61) 89 74-1 08 · Fax (07 61) 89 74-3 88
 eMail: maier.t@caritas-dicv-fr.de
 Gerd Bauer, phase-zwei, Wittnau

Layoutentwurf

Irmhild Haite-Voss, Triolog Freiburg

Fotos

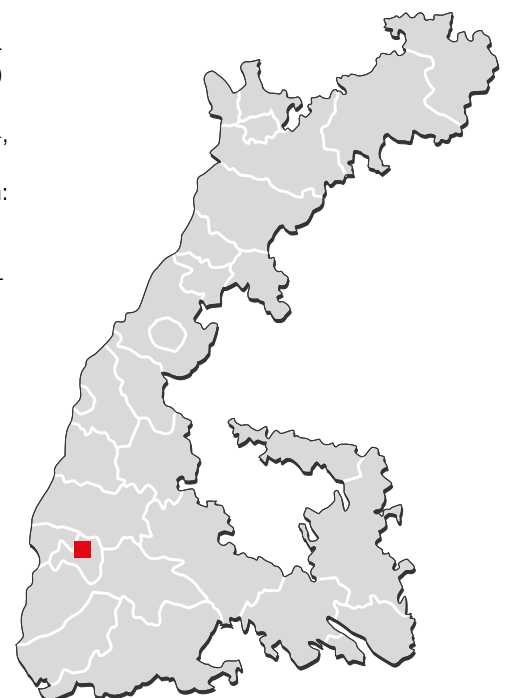
AGJ: 38; Archiv: 5, 15; BAG KSJ: 12; Campus
 Christophorus Jugendwerk: 24, 25; CV Freiburg-
 Stadt: 40 (1); CV Karlsruhe: 42; CV Konstanz: 29
 (1), 43, 44; CV Lahr: 20; CV Mannheim: 21, 45;
 CV Zollern: 18, 19; DiCV Freiburg: 31, 32, 33, 34,
 37, 40 (1); DiCV Rottenburg-Stuttgart: 2, 26, 28;
 Erzdiözese Freiburg: 46, 47, 53; European Union:
 U2, 58; Marcus Gernbeck: 50; Katholische Aka-
 demie: 48; Pixabay: Titelbild, 6, 8, 11, 13, 29 (1),
 36; Privat: 17, 49; SKF Diözesanverein: 39; SPD-
 Parteivorstand: 9.

Satz und Druck

Druckerei Herbstritt GmbH, Sexau

Redaktionsschluss
2-2019

30. April 2019



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Postfach 1001 40, 79120 Freiburg
Nr. 1-2019
PVSt, Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“, VKZ E 12315

Stiften für eine bessere Zukunft

- 
- Für Menschen
in sozialer Not
 - Für Alte, Kranke
und Behinderte
 - Für bessere
Chancen von
Kindern und
Jugendlichen

Bitte rufen Sie uns an.

Stiftungsverwaltung:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.

Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Str. 6
79111 Freiburg

Tel. 0761 8974-105

Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg: **Wir übernehmen Verantwortung.**

Die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trägt dazu bei, dass hilfebedürftige Menschen Unterstützung erfahren und neue Hoffnung schöpfen. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

Setzen Sie ein Zeichen. Übernehmen auch Sie Verantwortung – gemeinsam mit uns!

Gerne senden wir Ihnen unsere kostenlose Stiftungsbroschüre zu. Bitte rufen Sie uns an.

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
IBAN: DE38 6602 0500 0001 7000 00



Caritas-Stiftung
für die Erzdiözese
Freiburg